Unmöglich die Gottheit Jesu Christi zu leugnen.

Eine Schrift gegen Renan

von

Abbé Anglade,

Doctor der Theologie, Vicar an der Kirche Notre-Dame zu Paris.

Auf Veranstalten des bischöflichen Ordinariats Augsburg übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben.

Augsburg 1864.

B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung.

(A. Manz.)

Vorwort.

Es ist eine jetzt wohl allenthalben bekannte Thatsache, daß das sogenannte „Leben Jesu“ von Renan nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland auf eine außerordentliche Weise zu verbreiten und wie unter das gebildete Publikum in den Städten, so auch unter das arglose, durch den einladenden Titel des Buches leicht irrezuführende Volk auf dem Lande in den verschiedensten und wohlfeilsten Ausgaben zu vertrödeln gesucht wird.

Nicht minder ist es bereits in die Oeffentlichkeit gedrungen, wie dieses Buch ganz eigentlich darauf ausgeht, die Gottheit Christi zu leugnen, und dadurch das Christenthum seiner höchsten Würde, seines höchsten Ansehens, seiner eigentlichen Grundlage zu berauben.

Diese folgenschwere, eine völlige Verkehrung der religiösen Anschauungen bezweckende Lehre hat nicht verfehlt, die größte Aufmerksamkeit nicht nur bei den Männern der Wissenschaft, sondern auch bei den Wächtern des Glaubens und der damit enge zusammenhängenden Sitte zu erregen und so zahlreich die verschiedenen Ausgaben des gotteslästerischen Buches sind, so sehr haben sich auch theils vom Standpunkte der strengen Wissenschaft, die mit merkwürdiger Uebereinstimmung in dem Renan'schen Buche nur ein oberflächliches, älteren ähnlichen Schriften nachgebildetes Machwerk fand, theils vom Standpunkte der christlichen Volksbildung, mit dem Absehen auf die Bewahrung des Glaubens vor den falschen Künsten des Scheinwissens, die Widerlegungen des Buches gehäuft.

So haben erlauchte französische Oberhirten das Wort ergriffen, ihre Gläubigen vor dem verführerischen Gifte zu warnen, und mehrere eifrige Seelsorger verschiedener christlicher Bekenntnisse schickten sich an, in mehr oder minder umfangreichen Broschüren die Grundlosigkeit und Verfänglichkeit des Buches dem allgemeinen Publikum vorzustellen.

Das bischöfliche Ordinariat Augsburg, nicht minder für die Sicherstellung der ihm anvertrauten Seelen interessirt, glaubt in der Betheiligung an der allgemeinen Aufgabe aller wahren Freunde des Christenthums, dem gefährlichen Buche gegenüber, hinter den übrigen christlichen Streitern für die Sache Gottes nicht zurückbleiben zu dürfen, und dünkte es ihm angemessen, sich hierin namentlich von dem Gedanken leiten zu lassen, daß eine bloß dogmatische Abfertigung des Buches ohne genaueres Eingehen in seine Bestandtheile selbst für die Laienschaft unter den Gläubigen nicht hinreichend sei, sondern daß nur eine erschöpfende Beurtheilung desselben den beabsichtigten Zweck zu erreichen vermöge.

Es schien im Absehen hierauf zweckmäßig, unter den ausführlicheren und dennoch in angemessenen Grenzen sich haltenden Gegen-Broschüren eine solche zu wählen, welche einerseits in möglichst populärer Fassung die Verstöße des Buches gegen den gemeinen Menschenverstand und die Blößen des kritischen Muthwillens desselben dem Verständniß auch des gemeinen Mannes nahe legte, andrerseits aber auch die positive Aufbauung und Begründung der angegriffenen Lehren nicht außer Acht ließe, und bezüglich eines bescheidenen Umfanges zur allgemeinen, wohlfeilen Verbreitung sich eignete.

Das bischöfliche Ordinariat ist der Ueberzeugung, daß die hiemit in der Uebersetzung folgende Broschüre von Abbé Anglade, betitelt: Impossible de nier la Divinité de Jesus. Paris, Victor Sarlit, d. i. Unmöglichkeit die Gottheit Jesu zu leugnen, den oben bezeichneten Anforderungen in der erwünschtesten Weise entspreche.

Die besagte Broschüre hat vor andern schon das voraus, daß der Verfasser derselben zu Paris lebt und genau die Lebens-Ver-

hältnisse Renans kennt, die in mancherlei Beziehung auf die theo logische Richtung und die kritische Manier des Romanschreibers ein überraschendes Licht werfen. Was aber der Broschüre einen ganz vorzüglichen Werth gibt, ist, daß sie den Kernpunkten des Renan'schen Unglaubens eine besonders gründliche und eingehende Untersuchung widmet, wobei nicht nur die Art und Weise der Renan'schen Afterkritik im hellsten Lichte erscheint, sondern dem christlichen Leser auch die gewichtigsten positiven, nicht selten sehr originellen Beweise für die christliche Wahrheit zur Stärkung seines Glaubens an die Hand gegeben werden.

Das ganze Renan'sche Buch dreht sich um zwei Hauptsätze, nämlich, daß es nichts Uebernatürliches gebe und daß sonach der übernatürliche göttliche Charakter Jesu eine unrichtige Annahme sei; dann daß die evangelischen Berichte, welche so voll von übernatürlichen Thatsachen und von der göttlichen Würde Jesu sind, entweder unächt oder doch verfälscht seien. Diese beiden Kern-Irrthümer stellt der Verfasser der Broschüre in ihrer vollen Nichtigkeit dar, so daß auch der befangenste Leser nicht wird umhin können, seiner Widerlegung die wohlverdiente Siegespalme zuzuerkennen.

Ein nicht geringer Vorzug der Broschüre besteht auch darin, daß sie durchweg ein frommer, nicht nur auf Belehrung, sondern auch auf Erbauung abzielender Geist durchzieht. Allerdings schwingt der Verfasser auch die Geißel über den Afterweisen und sagt ihm die derbsten Wahrheiten, und es möchte darum mancher Leser versucht werden, darin eine Verletzung der christlichen Liebe zu erblicken; aber es sagte schon der heilige Geist in den Sprüchen (26, 3. 5): „Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er sich nicht weise dünke: die Ruthe für den Rücken des Thoren." Abgesehen von dem Heilande selbst, der den heuchlerischen jüdischen Schriftgelehrten die eingreifendsten Strafreden hielt, züchtigten die heiligen Apostel Petrus, Paulus und Johannes jenes Gelichter von Gelehrten, die in der Verquickung des Christenthums mit ihren philosophischen Träumereien so viel Aehnlichkeit mit jenen unsers Zeitalters haben, wozu auch Renan zählt, in den derbsten Ausdrücken. Petrus (II. 2, 1) nennt sie lügenhafte Lehrer, Brunnen ohne Wasser (II. 2, 17), Leute, die

mit der Phrase spielen, ohne daß ein Tropfen jenes lebendigen Wassers darin zu finden ist, das den Durst zum Heile stillt. Paulus (2. Tim. 4, 4) nennt sie Lehrer, die den Ohren kitzeln, um die arglose Menge zur Annahme ihrer Fabeln zu verleiten; Johannes endlich (II. 6, 7) bezeichnet die, welche die Menschwerdung Christi des Sohnes Gottes nicht anerkennen, und entweder die Gottheit oder die Menschheit Jesu leugnen, als Verführer und Widerchristen: „Es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei: ein solcher ist der Verführer und der Widerchrist."

Wir fügen ein Weiteres über die Auseinandersetzungen der Broschüre nicht bei, sondern verweisen die Leser auf sie selbst.

Zur nähern Verständigung jener Leser, welche eben nicht gelehrte Bildung besitzen, haben wir über manche Personen und Sachen erklärende Noten beigesetzt.

Mögen nun Alle, die das Büchlein zur Hand nehmen, und wir wünschen, seiner Vortrefflichkeit willen, daß es in sehr viele Hände komme, jene Belehrung, jenen Trost, jene Erbauung darin finden, die durch ihre Herausgabe bezweckt werden wollen.

Unmöglich

die

Gottheit Jesu Christi zu leugnen.

Unmöglich
die Gottheit Jesu zu leugnen.

Erstes Kapitel.

Das Christenthum und der neue Unglaube. — Frevel des Gottlosen. — Unwissenheit gewisser Gelehrter.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Nichts entzieht sich in der Kirche seit mehr als achtzehnhundert Jahren der Allmacht Gottes, der sich den Menschen in einer ebenso einfachen als erhabenen Weise geoffenbart hat. Gleichwie in der Natur Alles einen Gott-Schöpfer verkündet, selbst der Verstand des Gottesleugners, der thöricht genug es wagt, sich gegen dieses große Wesen zu erheben, so verkündet auch Alles in der Kirche einen Gott-Offenbarer, der durch unzählige und unleugbare Zeugnisse dem sich entwickelnden Verstande des Kindes, wie dem gebildetsten Geiste des Redners, des Politikers, des Philosophen, des Künstlers, des Priesters, des Kriegers, unabweisbar sich aufdringt. Und dieser Gott-Offenbarer hat uns, ehevor er die Erde verließ, diese Anrufungsformel hinterlassen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes — gleichsam um in einigen Worten die ganze Lehre des alten und neuen Gesetzes zusammenzufassen; gleichsam, um mit seiner allmächtigen Hand die geheimnißvolle Verbindung der göttlichen und menschlichen Vernunft für Zeit

und Ewigkeit zu besiegeln. Seit dem Hingange dieses großen Erziehers in die unermeßlichen Regionen des himmlischen Lichtes lispelt jedes vernünftige Wesen in der Kirche diese heilige und erhabene Anrufung. Das Kind wiederholt sie tausend Male auf dem Schooße seiner ihm zärtlich zulächelnden Mutter; der berühmte Bacon[1]), obwohl in der protestantischen Religion geboren, fängt sein großes Werk, „neue Grundlegung" betitelt, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes an, und indem er damit den künftigen Gelehrten zu verstehen gibt, sich ja nicht durch den Stolz, den gewöhnlich das Wissen einflößt, irre führen zu lassen, richtet der berühmte Kanzler dadurch zugleich seine Blicke nicht ohne gewisse Trauer auf die neue Welt. Wie Bossuet[2]), wenn er auf der Kanzel von Notre-Dame die Trauerfeier über einen Großen der Erde einleitete, spricht auch der geringste Missionär in China oder Australien im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Karl der Große, mitten unter seinen unüberwindlichen Getreuen zu Aachen sterbend; Napoleon, auf dem einsamen Felsen von St. Helena aushauchend, nehmen ihren Aufschwung zu den ewigen Wohnungen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und scheinen ihren Ruhm vernichten zu wollen vor der unendlichen

---

[1]) Franz Baco, geboren zu London 1561, † 1626, Lordkanzler, dann zum Baron von Verulam, endlich zum Grafen von St. Albans erhoben, ein ausgezeichneter Gelehrter in der Naturwissenschaft. Eines seiner beiden Hauptwerke ist betitelt: Neue Grundlegung der Wissenschaften (Novum organum).

[2]) Bossuet, Bischof von Meaux in Frankreich, ein ausgezeichneter Gelehrter und Redner, von welchem eine reiche Anzahl von Schriften vorhanden ist. Er starb 1704.

Macht des Gott-Offenbarers. Der unbekannte Christ malte einst irgend ein rohes Bild auf die düstern Mauern der Katakomben im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, gleichwie man später, unter dem großen Papste Leo dem Zehnten, Raphael und Michel Angelo [3]) ihr göttliches Genie zum Aufbau und zur Verzierung des schönsten Tempels der Welt verwenden sah unter Anrufung des Gottes vom Sinai und von Kalvaria. Mag man horchen auf alle Bewegungen, alle Pulsschläge der allgemeinen Kirche, horchen auf die Worte, die an das neugeborne Kind gerichtet werden oder an den Menschen, der der Ewigkeit verfällt; mag man in der Vergangenheit oder in der Gegenwart das fromme Lispeln aller christlichen Geschlechter zu erlauschen suchen, so wird man auf allen Punkten der Zeit und des Raumes, aus der Tiefe der Wüsten und von der Höhe der Throne, mitten aus den blutbefleckten Amphitheatern [4]) und dem Schooße der glücklichsten Städte, aus allen Gebieten der

---

[3]) Raphael Sanzio von Urbino, der Gefeiertste unter allen Malern, † 1520 zu Rom, von welchem die zahlreichsten und herrlichsten Malereien, namentlich in der eben genannten Stadt, noch gesehen werden, und Michel Angelo Buonarotti, gleichfalls Italiener, † 1564, in der Baukunst wie in der Malerei hochberühmt, beide sind mit der Leitung und künstlerischen Ausstattung der Peterskirche zu Rom, dieses Wunderbaues der katholischen Welt, betraut gewesen.

[4]) Amphitheater zu Rom, ein in halbrunder Form aufgeführtes Gebäude ohne Dach, in dessen Mitte ein freier Platz, mit Sand bestreut, war, auf welchem die Thierkämpfe und Fechterspiele gehalten wurden, während das Volk von den sich terassenartig übereinander erhebenden Räumen dem Schauspiele zusah. Dieses Schauspielhaus war die Stätte, wo vieles Blut der hl. Martyrer floß.

Geschichte, der Theologie, der Beredtsamkeit, der Philosophie, der Malerei, der Bildhauerei, aus dem Innern friedlichster Klöster wie aus der Mitte blutigster Schlachten diese Anrufung des Gott-Offenbarers ertönen hören: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Die christliche Lehre von einem einzigen Gott in drei göttlichen, wesentlich unterschiedenen Personen steht also überall in der Kirche auf den unansehnlichsten wie den großartigsten Monumenten, den ältesten wie den neuesten, auf der Stirne des Kindes wie auf der Stirne des Erwachsenen und des Philosophen, auf dem Herzen der Tapfern wie auf dem des anspruchslosesten Bürgers geschrieben. Die herrlichsten Bücher, welche menschliches Genie eingegeben, verkünden einstimmig dieselbe. Indessen finden sich zuweilen Menschen, die dieses großartige, von Gott im Schooße der Menschheit errichtete Denkmal mit ihrer Feder wegzukritzeln und einen Blick der Verachtung auf den Glauben so vieler Geschlechter und so vieler genialen Menschen zu werfen wagen. Was soll man zu solcher Anmassung sagen? Das Beste wäre, nichts zu antworten. Das Stillschweigen und die Verachtung sollten die Waffen sein zur Bekämpfung dieser Menschen, die nur Lärm zu machen suchen. Es gäbe wirklich keine bessere Strafe für ihre tolle Eitelkeit. Aber der Lärm, der sich um ihre Werke her verbreitet, beirrt oft jene einfältigen Weltklugen, die für nichts einen Zweifel haben, ausgenommen für die Religion. Wir halten uns darum aus Liebe für verpflichtet, diesen naiven Kindern des Unglaubens zu Hilfe zu kommen und ihnen, soviel wir vermögen, zu zeigen, wie sehr sie zu beklagen sind, wenn sie so manchen mit Talent versehenen Scheingelehrten (Sophisten) aufs Wort glauben.

Die Idee Gottes drängt sich so sehr dem menschlichen Geiste auf, daß alle Völker, welche das Licht der Offenbarung

nicht erhalten haben, ihr Vaterland mit einer Unzahl von Gottheiten angefüllt haben oder noch anfüllen. Gott ist! Die ganze Welt verkündet diese große Wahrheit, und sein stummer und doch zugleich so erhabener Unterricht fehlt niemals demjenigen, der ihn beim Schweigen der Leidenschaften hören will. Gott ist! Wer immer in sich eingeht und ein aufmerksames Ohr jedem seiner Gedanken leiht, fühlt bald, daß er in beständiger Abhängigkeit von diesem allmächtigen Schöpfer sich befindet; daß er sich selbst nicht begreifen kann, wenn er nicht vorher die Idee Gottes hat; daß er an das Endliche nicht denken kann, ohne an das Unendliche zu denken. Die Idee Gottes drängt sich also selbst dem Gottesleugner auf. Mag er immer Trugschlüsse auf Trugschlüße häufen, mag er seinen Schöpfer verächtlich und lächerlich wie immer machen, er kann seiner Macht nicht entrinnen, und in jedem der Worte, das er schreibt, befindet sich die Verurtheilung seines Lehrgebäudes. Der Gottesleugner gleicht so einer blinden Pflanze, die, ohne es zu wissen, aus dem Schooße der Erde den Saft zieht, der sie nährt und an ihr Blumen, Früchte oder Dornen hervorbringt.

Einige seltene genialbegabte Menschen, die da und dort auf dem heidnischen Boden Griechenlands und Italiens lebten, kamen im Alterthume durch das Licht ihrer Vernunft dahin, die Abgeschmacktheit der Vielgötterei zu begreifen; aber es fehlte ihnen der Muth — der Tod des Sokrates erschreckte sie. Statt kühn gegen den allgemeinen Irrthum aufzutreten und Gott, so wie er ist, in seiner nothwendigen und unveränderlichen Einheit die Ehre zu geben, hüllten sie die Wahrheit in mehr oder weniger nebelhafte Sinnbilder ein, und entkamen so durch ihre Feigheit der Wuth eines abergläubischen Volkes. Daher entstand eine Menge von

Sekten, die beinahe alle in die Zweifelsucht oder in die Gottesverleugnung des Epikur [5]) ausliefen.

Lukrez [6]) wagte zu sagen, daß die Furcht die Götter gemacht habe. Cicero [7]), der größte Sammelgeist (Eklektiker) des Alterthums, wagte über die Götter des Volkes zu lachen, die auch in der That sehr lächerlich waren; aber in seinen Bemühungen, sich zur einen und untheilbaren Wahrheit aufzuschwingen, blieb er an der Gränze des Wahrscheinlichen stehen, zur Gewißheit konnte er nicht gelangen. So war der umfassendste Geist des alten Rom nichts als ein ehrlicher Zweifler. Sieh da, was die arme, entthronte Königin vermag, die man mit so viel Stolz die menschliche Vernunft nennt! Sieh da die großen Geister des Alterhums, die entfernter von Gott und der Wahrheit waren als die Götzendiener, die aufklären zu wollen sie vorgaben! Wer möchte denn heut zu Tage der menschlichen Vernunft Altäre errichten! O ihr starken Geister, die ihr den Gott der Christen lächerlich zu machen sucht, ihr blaset wie Blinde in die Fackel, die das menschliche Geschlecht aus dem Schooße

---

[5]) Epikur, † 270 v. Chr., ein heidnischer griechischer Philosoph, dessen wissenschaftliche Grundsätze darauf hinausliefen, daß es Endziel des Menschen sei, seine Glückseligkeit in möglichster Unabhängigkeit und möglichst ungestörtem und behaglichem Genusse des sinnlichen Lebens zu suchen.

[6]) Lucrez, ein heidnischer römischer Schriftsteller, welcher im Jahre 51 v. Chr. sein Leben durch Selbstmord endigte, war ein Anhänger der Grundsätze Epikurs und legte diese vorzugsweise in einem Gedichte: „Von der Natur der Dinge" nieder.

[7]) Cicero,. Markus Tullius, geb. 107 v. Chr., gleichfalls Heide, lebte zu Rom, ein umfassendes Talent seiner Zeit, war Rechtsgelehrter, Philosoph, vorzüglicher Redner. Von ihm besitzen wir noch sehr viele Schriften.

der Finsterniß geführt und zu einer unmeßbaren Höhe erhoben hat! Und indem ihr wie Zwerge den katholischen Riesen anblaset, wagt ihr unser zu spotten; ihr hebt euch auf einen Säulenstuhl, um einige verlorne Kinder des weltlichen Wissens zu unterhalten; ihr stellt euch manchmal an, ernsthaft zu sein, aber ihr täuschet euch auch hierin; denn ihr seid immer nur spaßhaft.

Zweites Kapitel.

Herr Renan und die Gelehrten, die ihn bewundern. — Herr Renan bindet mit Gott und Jesus Christus an. — Die Reden des heil. Matthäus, welche Herr Renan zu seinen Gunsten anzuführen wagt, beweisen gegen ihn.

Herr Renan ist einer von denjenigen Menschen, die geschickt mit der Phrase (den Redesätzen) spielen und die sich hinter irgend ein großes Wort verstecken, um ein naiv bewunderndes Publikum zu unterhalten, das man aber für die Auswahl der Gesellschaft hält. Er steigt gravitätisch auf seinen Säulenstuhl. Augenblickliche Stille! Er spricht und jedes seiner Worte fällt wie ein Orakelspruch auf die gelehrte Versammlung. Und was sagt er diesen hohen Meistern der Wissenschaft? Er erzählt ihnen, was er alles in der alten und neuen Zeit gesehen zu haben glaubt; was alles die Priester und Gesetzgeber des Alterthums thaten, um die Völker zu betrügen; was alles die dunkelsten Sprachen Starkes und Beweisendes gegen die Idee Gottes enthalten, die nur dazu gut ist, den Glauben der Einfältigen zu nähren. Er wirft seinen Zuhörern die großen Worte Eloim und Jehovah[1]) ins Angesicht, wen=

[1]) Elohim und Jehovah — beides ebräische Wörter, mit welchen der Name Gottes ausgedrückt wird.

det sie auf tausenderlei Weise hin und her mit großem gelehrten Gepränge, läßt sie das Gegentheil von dem sagen, was sie immer nach der Erklärung ernsthafter Menschen bedeutet haben, widerspricht sich sehr oft, ohne den geringsten Widerspruch zu erfahren, und läßt endlich ein letztes Lächeln von Verachtung auf den Gott der Hebräer, auf den Gott Platos[2]) und aller großen Philosophen, auf den Gott fallen, den die berühmtesten Völker, die auserlesensten Menschen aller Zeiten angebetet haben und noch anbeten. Das Kunststück ist fertig und die gelehrte Versammlung klatscht Herrn Renan Beifall zu. Ist's ein Traum? Nein, es ist die grelle Wirklichkeit. All das geht in Paris vor, in der Hauptstadt der neuen Civilisation und gerade in der Mitte des Jahrhunderts der Aufklärung. Wir bekennen, daß Herr Renan ein gewandter Taschenspieler ist. Wie muß er im Innersten seiner Seele über die Einfalt seiner Bewunderer lachen! Aber trübt denn niemals ein Gewissensbiß diese innere Freude? Hat Herr Renan nicht einiges Bedauern, daß er der Leichtgläubigkeit der Gelehrten so mitspielt? Hat er wenigstens nicht zuweilen darüber Bedauern, mit dem höchsten Urheber der Natur angebunden und ihn der Verachtung seiner auserlesenen Zuhörerschaft preisgegeben zu haben? Wir wissen es nicht, aber nichts destoweniger möchten wir glauben, daß es dem Stolze des

---

2) Plato, der größte heidnische Philosoph des Alterthums, wahrscheinlich im Jahre 429 v. Chr. geboren, lebte und lehrte zu Athen, der Hauptstadt Griechenlands. Er vertrat schon gegenüber der heidnischen Vielgötterei das Dasein des einen Gottes, sowie überhaupt viele Vorahnungen der christlichen Offenbarung bei ihm hervortreten. Seine Philosophie ward daher auch später auf die christlichen Wahrheiten sehr in Anwendung gebracht.

Afterweisen (Sophisten) nicht immer gelingt, die geheime Stimme der Natur in seinem Herzen zu unterdrücken.

Unterdessen setzt Herr Renan öffentlich sein Werk der religiösen Zerstörung fort. Das ist kein Zeichen eines innerlichen Gewissensbisses, aber es beweist auch nicht den Frieden des Gewissens. Wie viele unruhige Menschen sieht man nicht in unserm Jahrhunderte, die Alles der Liebe zum Ruhm opfern, selbst den innersten Gedanken ihrer Seele! Wie dem auch sei, Herr Renan ist nicht damit zufrieden, den höchsten Gott der Schöpfung mit seinen akademischen Phrasen verunglimpft zu haben, er bedarf noch anderer Weide. Jesus Christus, der Gott-Erlöser muß sich der Untersuchung dieses ernstthuenden Spötters unterziehen. Gott ist geduldig, weil er ewig ist, wie der hl. Augustin sagt, und — das Leben des Herrn Renan ist sehr kurz. Geduld also! und beunruhigen wir uns nicht zu sehr über diese neue Verleugnung seines Glaubens. Jesus wird dadurch nichts von der Liebe seiner Anbeter verlieren, selbst wenn die gelehrte Versammlung den Lästerungen des Herrn Renan Beifall zuklatscht. Man muß indessen bei dieser auserlesenen Versammlung die ernsten Menschen von denen unterscheiden, die es nicht sind; die, welche denken, von denen, welche nicht denken; die wahren Gelehrten von dem Futterzeug; die Menschen, die eine Ansicht mit Unparteilichkeit besprechen, von denen, welche die sonderbarsten Widersinnigkeiten und die grundlosesten Behauptungen in naiver Einfalt hinnehmen. Diese zweite Klasse von Gelehrten ist es, an welche sich Herr Renan wendet; diese ist es, von der er mit einer Bescheidenheit, die nicht ohne spöttischen Beigeschmack ist, Beifall wünscht. Daß er je die erste Klasse von Gebildeten, die ihr Urtheil auf Gründe und nicht auf Spöttereien stützen wollen, zu sich heranziehen werde, ist mir unglaublich.

Wohlverstanden! Herr Renan macht sich über die Anbeter Jesu lustig, wie er so oft die Anbeter Jehova's verspottet hat. Das ist das Salz, das er in seinen Forschungen und wissenschaftlichen Phrasen einstreut, um sie seinem auserwählten Publikum annehmbar zu machen. Aber dieses Salz fängt an fad zu werden. Immer ist es dieselbe Reihe von Beiwörtern, die Herr Renan von der Höhe seines Dreifußes auf die armen Anbeter Gottes herabfallen läßt. Dieser große Philosoph sieht nichts als Einfältige, naive oder leichtgläubige Leute, sogenannte gute Seelen unter der Menge der Gläubigen, die seit mehr als achtzehnhundert Jahren den Ruhm und die Allmacht Jesu feiern. Wir rathen ihm, aus neuen Quellen sein attisches Salz[3]) zu schöpfen. Ich bin zwar eine einfältige Seele, und ich sollte mir nicht gestatten, einem Mitgliede des akademischen Institutes[4]) einen Rath zu geben. Aber so einfältig ich auch bin, liebe ich doch das Neue, das Originelle in einer Schrift. So naiv ich sein mag, erlaube ich mir doch,

---

[3]) Attisches Salz — ein Ausdruck, durch welchen ebenso das Geistreiche als das Feine und Geschmackvolle in der Rede bezeichnet wird.

[4]) Das kaiserliche Institut von Frankreich (l'institut imperial de France) besteht aus fünf Akademien, nämlich der französischen Akademie (l'académie francaise), einer Gesellschaft von Gelehrten, die sich der Vervollkommnung der französischen Sprache widmen; der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften (l'académie des Inscriptions et belles lettres); der Akademie der Wissenschaften (l'académie des sciences), nämlich der Naturwissenschaften der Geschichte, Medicin und Mathematik; der Akademie der schönen Künste (l'academie des beaux-arts), und der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften (l'académie des sciences morales et politiques).

mich in den schulgerechtesten gelehrten Werken umzusehen; und Herr Renan scheint mir sehr einfältig, sehr naiv in seinen Ansprüchen, wenn er Alles beherrschen will. Er verbirgt schlecht unter seinen gekünstelten Phrasen das Amtsgesicht seiner deutschen Meister. In Frankreich geht Alles schnell. Und wenn man, wie oft auch, deutsche Gerichte anbietet, selbst wenn sie mit einigen feinen Kräutern gewürzt sind, so erfährt man zuletzt von Seite der Einfältigen, welche Abwechslung in der Alltagskost lieben, eine unüberwindliche Abneigung davor.

Möge Herr Renan sich beruhigen; wir wollen keinen hitzigen Krieg mit ihm führen, wir wollen ihn mit mehr Achtung behandeln, als er gegen Jehovah und gegen Jesus gezeigt hat. Nicht daß wir keine tiefe Verachtung gegen seine Lästerungen hätten, aber als guter Christ bemitleiden wir seine arme Seele, die im Leeren sich herumtummelt, die sich auf dem gemeinsamen Wege keine Bahn zum Ruhm brechen konnte, und die seitdem nicht davor zurückgeschreckt ist, selbst mit Gott anzubinden, um aus der Dunkelheit herauszukommen. Ja, wir bemitleiden seine arme Seele, wir sagen es mit aller Offenheit.

Jesus, Gott von Gott, Licht vom Licht, ewiger Sohn des Vaters: Jesus, der du mein Leben fristest in Mitte der Heuchelei und der Bosheit der Menschen, leite meine Feder und gib nicht zu, daß meine geringe Erfahrung in der Kunst zu schreiben der Vertheidigung deiner heiligen Sache schade. Ich sehe Herrn Renan einen Blick des Mitleids von seiner Höhe auf mich werfen; darüber lächle ich: ich sehe ihn in deutschen Büchern neuerdings neue Lästerungen gegen deine erhabene Gottheit aufsuchen, und das empört mich bis in den Grund meiner Seele. Es reicht das hin, mich das Schreiben zu lehren, und schon fürchte

ich nicht mehr die großen Phrasen des akademischen Afterweisen. Gott, der in der Natur zum Herzen Plato's, Seneka's [5]) und selbst Rousseau's [6]) sprach, findet das Herz des Herrn Renan unempfindlich [7]). Aber wie? ist Jesus

---

5) Seneka, ein heidnischer römischer Philosoph, gest. 65 n. Chr., von welchem wir noch mehrere Schriften besitzen.

6) Rousseau, Jean Jacques, geb. zu Genf 1712, ein französischer Schriftsteller, reformirten Bekenntnisses, wurde Katholik und dann wieder Reformirter, war aber in Wirklichkeit ein Gegner des Christenthums überhaupt und schadete durch seine Schriften nicht minder, als diejenigen, welche das Christenthum geradezu vertilgt wissen wollten.

7) Herr Renan widmet das Leben Jesu der Seele seiner Schwester, die „im Schooße Gottes ruht." Aber all das ist nichts als Empfindelei des Romanschreibers. Wenn man sich an das erinnert, was der Scheinweise in einem seiner vorangegangenen Werke von Gott geschrieben hat, so wird man finden, daß der Name dieses großen Wesens für ihn nicht den geringsten Anreiz hat; er dient ihm lediglich zur Anfeuerung seiner Spötterei; der Held der neuen Kritik erklärt zuletzt, daß man den Einfältigen, den naiven Seelen den üblich gewordenen Gebrauch dieses Namens überlassen müsse; daß aber die Auserlesenen der Menschen, die feineren, die zartfühlenden, den alten Namen Gott verschmähen und niemals gebrauchen sollten. Da ist es, wo man ein klares Bekenntniß der Gottverleugnung findet, die einige nebelhafte Phrasen, in der Absicht über einen so heiklen Gegenstand hingeworfen, um ihn zu verdunkeln, nicht vermummen können. Warum spricht denn Herr Renan von Gott aus Anlaß der reinen Seele seiner Schwester? Ist es, weil er in die Klasse der Einfältigen zurückgesunken ist? Ist es, weil etwa seine Schwester Henriette selbst eine einfältige, naive Seele war? Aber es haben ja die feinen und delikaten Fragen, die bescheidenen Zweifel dieser Heldin den berühmten Kritiker

das ewige Opfer, der Gott der Versöhnung aus Liebe, nicht glimpflicher von diesen sophistischen Literaten behandelt worden? Ach die Sophisten lieben weder die Versöhnung noch das Opfer. Sie verabscheuen, wer immer ihnen Buße und Demuth predigt. Sie sind so groß und so rein, diese Menschen, die in den hohen Regionen des Gedankens hin und her steigen, daß sie den Einfältigen die Sorge um Gebet, Opfer und Buße überlassen und sich nur die einzige, erhabene Rolle vorbehalten, über Gott Untersuchungen anzustellen, auf feine Weise sein Dasein in Zweifel zu ziehen oder stolz ihn zu lästern, indem sie seine großartigsten Werke verächtlich zu machen suchen.

Es ist wahr, Herr Renan behandelt Jesus mit großem Respekt, aber es ist dieß ein spöttischer Respect, der zum Zwecke hat, die einfältigen Weltklugen zu unterhalten, und ihre Stimme für sich zu gewinnen. So viel ist indessen völlig klar, daß Jesus dem akademischen Sophisten als ein großer Mann, als ein Weiser von unvergleichlicher Gewandtheit erscheint. Dieses Zugeständniß ist werthvoll. Wer weiß nicht, daß Jesus, ehevor er die Erde verließ, an seine Apostel und ihre Nachfolger die erhabenen Worte richtete: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde; gehet also hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe und siehe, ich werde bei euch sein alle Tage bis an's Ende der Welt (Matth. 28, 18.)?" Hier haben wir eine Rede von unbestreitbarer Glaub-

---

oft auf den erhabenen Gegenstand ihrer gemeinsamen Gedanken geführt. Ich führe die eigenen Worte Renans an. . . O Afterweiser!

Anm. des Originals.

würdigkeit. Herr Renan selbst verkündigt die Glaubwürdigkeit des Evangeliums des hl. Matthäus und gibt den sogenannten Logia oder den Reden, die wir in diesem heiligen Buche lesen, große Lobsprüche[8]). Er zieht die Erzählung des hl. Matthäus um vieles jener der andern Evangelisten vor. Wir wenden uns darum vorerst an den von Herrn Renan vorzüglich geschätzten Schriftsteller, um besser unsere Unparteilichkeit zu zeigen.

Wie nun? Die heiligen Worte, die wir oben angeführt, begegnen uns in tausend Stimmen der Ueberlieferung, sie wurden tausendfach wiederholt in der Folge der Jahrhunderte. Auf sie berufen sich so oft die heiligen Väter und die erleuchtetsten Schriftausleger, um den Glaubenssatz von der Dreieinigkeit oder von Einem Gott in drei göttlichen und wesentlich sich unterscheidenden Personen zu beweisen, um zu beweisen die göttliche Sendung des katholischen Priesterthums im Schooße der Menschheit, um festzustellen die Unfehlbarkeit dieser allgemeinen Kirche, die auf dem Felsen gegründet ist und gegen welche weder die Zweifel des Unglaubens, noch die spitzfindigsten Irrlehren, noch die Listen der Sophisten und falschen Propheten, noch die Wuth der unversöhnlichsten Tyrannen je etwas vermögen werden. Noch mehr! Wir finden in diesem Ausspruche den von den ersten Christen vorzüglich geltend gemachten Grund, warum sie das mündliche und schriftliche Wort Gottes der Verfälschung der Sophisten Griechenlands und des Morgenlandes

---

8) Matthäus (sagt er) verdient offenbar ein außerordentliches Vertrauen bezüglich der Reden. In demselben sind die Logia enthalten, die Aufzeichnungen, genommen aus der frischen und genauen Erinnerung des Lehrvortrages Jesu. Einleitung zu dem Leben Jesu. S. 38. Anm. des Orig.

zu entziehen suchten. Denn die lehrende Kirche, die aus den mit dem Nachfolger des Petrus vereinigten Bischöfen zusammengesetzt ist, gedachte immer dieser Rede oder vielmehr dieses Befehles des göttlichen Meisters: „Lehret die Völker Alles halten, was ich euch befohlen habe." Darum geschah es, daß man die apokryphischen[9]) Evangelien mit so großer Sorgfalt von sich wies. Zeuge ist der hl. Irenäus und alle andern apostolischen Väter[10]), welche die Irrlehren und die unterschobenen göttlichen Bücher im Namen der lehrenden Kirche, die kein anderes Haupt als den Nachfolger des hl. Petrus anerkennt, verwerfen. Herr Renan muß also einsehen, daß er sich irrt oder daß er sein auserlesenes Publikum zum Besten hat, wenn er mit so viel Kühnheit in seiner Einleitung behauptet, daß unsere Evangelien und die apokryphischen sich des gleichen Ansehens erfreuen, und daß sie Tag für Tag von unwissenden oder aus frommer Absicht unredlichen Personen in ihrem Inhalte vermehrt, verändert oder mit Bemerkungen versehen wurden. Doch es ist nicht das, was wir hier beweisen wollen; wir wollen beweisen, und wir glauben es schon gethan zu haben, daß es nichts echteres und glaubwürdigeres gebe, als der oben

---

9) Apokryphische Evangelien. Unter diesen versteht man diejenigen in der ersten Zeit der christlichen Kirche in Umlauf gesetzten Evangelien oder Berichte über das Leben und Wirken Jesu, als deren Verfasser man gewisse Apostel und Jünger des Herrn bezeichnete, die aber unecht waren und als solche unechte und falsche Waare von der Kirche verworfen und verboten worden sind. Apokryphisch heißt so viel, als „heimlich unterschoben".

10) Apostolische Väter nennt man die kirchlichen Schriftsteller des 1. und 2. Jahrhunderts, welche unmittelbare Schüler der Apostel waren, als Clemens von Rom, Barnabas, Hermas, Ignatius, Polykarpus, Papias.

aus dem Evangelium des hl. Matthäus entnommene Ausspruch ist.

Nun frage ich Herrn Renan, was von einem Menschen zu halten sei, der ehevor er die Erde verläßt, ein ähnliches Testament zu machen wagte; der im Ernste zu sagen wagte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!" Ist wohl derjenige, der es nicht verschmäht, zu frommer List seine Zuflucht zu nehmen, um seine Lehre auf den Geist seiner Zuhörer zu verbreiten, ein Weiser von unvergleichlicher Gewandtheit, ein an Herz und Verstand alle seine Zeitgenossen überragender Philosoph, ein gewiegter Moralist? Es leuchtet ein, daß ein Mensch, der eine solche Sprache zu führen wagt, nicht nur jedes feinen Taktes, sondern auch der gewöhnlichsten Einsicht, des gewöhnlichsten Menschenverstandes bar ist. Das ist kein Weiser, das ist ein Verrückter. Ja, es leuchtet ein, daß wenn dieser Mensch nicht Gott ist, er mit der seltsamsten Narrheit geschlagen sei. Es ist nicht minder einleuchtend, daß Herr Renan in einen schreienden Widerspruch, in eine greifbare Abgeschmacktheit verfällt, wenn er in einem so seltsamen Narren die erhabenste Weisheit und die unbestreitbarste Tüchtigkeit finden will.

Noch mehr! Jesus wagt sich hier dem Vater gleichzustellen, dessen Gottheit von Allen anerkannt war, selbst von den Sadduzäern[11]); er wagt es seinen Jüngern zu sagen, daß sie alle Völker in seinem Namen lehren und taufen

---

[11]) Sadduzäer, eine freisinnige jüdische Sekte, deren öfter in den Evangelien Erwähnung geschieht. Sie leugneten das Dasein guter und böser Geister, die Unsterblichkeit der Seele, nicht aber das Dasein Gottes. Ebenso waren sie Feinde des jüdischen Ceremoniengesetzes.

sollten, gleichwie im Namen des Vaters. Die Verrücktheit dieses unvergleichlichen Weisen wird immer sonderbarer; denn er setzt sich auf gleiche Linie mit Gott und erklärt sich folglich Gott zu sein. Er treibt es mit der Kühnheit seiner Narrheit noch viel weiter, er will, daß dieser Glaube an seine Gottheit durch unwissende und furchtsame Menschen der ganzen Erde auferlegt werde; er will selbst etwas noch stärkeres, er will, daß von da an in der religiösen Welt nichts geschehe, außer im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; er will folglich, daß alle Stimmen der künftigen Jahrhunderte ihn als den Gleichen des Vaters ausrufen, das ist als Gott! Und das ist ein unvergleichlicher Weiser, mit Herrn Renan zu reden! Doch der akademische Sophist treibt nur Spiel mit der Vernunft, die er ohne Aufhören anruft. Denn wir wagen nicht zu sagen, daß er unwillkührlich fasle. Jesus kann also weder einfacher Mensch sein, noch Sterblicher, noch ein unvergleichlicher Weiser: er ist Gott, oder er ist der ausgezeichnetste Narr, der je auf Erden erschienen ist. Nun wird Niemand, und Herr Renan am allerwenigsten, diesen zweiten Satz zu behaupten wagen. Wenn nicht, so ist Jesus Gott. Sagen wir es recht laut, und es beuge sich bei diesem Namen jedes Knie im Himmel, auf der Erde und in der Unterwelt. Ja, Er ist Gott; er, der zu sagen gewagt hat: „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf der Erde.“ Er ist Gott, er, der gewagt hat, sich als den Gleichen mit Gott dem Vater auszurufen, und der diesen Glauben so vielen erlauchten Geschlechtern, so vielen Philosophen, so vielen Rednern, so vielen berühmten Kriegern, so vielen ehrwürdigen Priestern, so vielen zarten Jungfrauen, so vielen verschiedenen Volksstämmen, so vielen unvergleichbaren hochbegabten Geistern auferlegt hat! Er ist Gott,

er, der niemals der Kirche gefehlt hat, die da beauftragt ist, auf der ganzen Erde und bis an das Ende der Welt die glückselige Botschaft von der Erlösung der Menschen durch den im Schooße der reinsten der Jungfrauen fleischgewordenen Gott zu verkünden!

Und was vermögen nun gegen diese unermeßliche und unbestreitbare That die kleinen Listen, die kleinen Schliche und die kleinen Erfindungen des guten Herrn Renan? . . . Nichts, absolut nichts!

Drittes Kapitel.

Herr Renan und seine Widersprüche. — Genaue Zergliederung der Einleitung zum Leben Jesu.

Herr Renan setzt seine Vernunft mit einer seltenen Bescheidenheit an die Stelle der Vernunft Aller, sein persönliches Ansehen an die Stelle desjenigen der allgemeinen Kirche, seine Wissenschaft an die Stelle der Wissenschaft aller christlichen Kritiker, seine schimmernden Phantasien an die Stelle der ernstesten Arbeiten der Väter der Kirche und der heiligen Schrifterklärer. Gelingt ihm nur das Zulächeln seiner gelehrten Versammlung, was liegt ihm an dem Uebrigen! Indessen zeigt er eine zu bewundernde Geschicklichkeit in seiner Einleitung zum Leben Jesu. Er macht tausend Schwenkungen, um zu seinem Ziele zu gelangen, nämlich das Ansehen der evangelischen Erzählungen zu vermindern, wenn nicht vom Grund aus zu zerstören. Er macht Märsche und Gegenmärsche, wiederholt sich oft, zieht den leichtgläubigen Leser in ein Labyrinth von Bejahungen und Verneinungen, wovon die einen wie die andern gleich wenig begründet sind; wickelt sich in ein wissenschaftliches Schaugepränge ein, um Täuschung hervorzubringen; verleiht zu-

weilen dem Talmud und dem Koran[1]) ebenso viel Ansehen als dem Evangelium, kommt aber bald wieder auf das Lob der hl. Schriftsteller zurück, ohne Zweifel, weil er fürchtet, zu verwegen zu sein; dann wirft er ihnen Widersprüche vor, die nur in seiner Einbildung vorhanden sind; behandelt sie an andern Stellen beinahe als Schwärmer, oder erklärt in seiner akademischen Zartheit, daß sie ohne Kunst schreiben und daß ihr Werk beinahe ein Schund sei, unwürdig eines Mannes von Geschmack; aber am Ende dieser sonderbaren Einleitung sagt er uns, daß die von den Synoptikern[2]), d. i. von Matthäus, Markus und Lukas eingehaltene Ordnung einen außerordentlich feinen Takt voraussetze. Trotz aller Achtung, die ich einem Akademiker schulde, scheint mir das lange in immer wiederkehrenden Wiederholungen sich breit machende Gerede, das den Namen „Einleitung zum Leben Jesu" trägt, der Akademie sehr wenig würdig, und ich glaube, daß Herr Renan nöthig hat, ernstlich über das Wort Buffon's[3]) nachzudenken:

---

1) Talmud und Koran. Jener ist das Gesetzbuch der neueren Juden, welches theils Erläuterungen alter Rabbiner über das mosaische Gesetz, theils selbstständige Verordnungen über religiöse Gebräuche, Sitten, Gewerbe, Hauswesen u. dgl. enthält; letzterer ist das in arabischer Sprache verfaßte Religionsbuch der Mohammedaner (Türken 2c.).

2) Synoptiker werden die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas deßhalb genannt, weil sich ihre Evangelien bezüglich ihres ganzen Inhaltes sowohl, wie in Hinsicht der Zeitfolge, in welcher sich die Begebenheiten aus Jesu Leben zugetragen haben, gegenseitig ergänzen.

3) Buffon, Graf von, gest. 1788, ein französischer Gelehrter, welcher sich um die Naturwissenschaften wohl verdient gemacht hat. Seine Schriften sind besonders durch die reine und edle Schreibart, in welcher sie verfaßt sind, ausgezeichnet.

„Der Stil ist die Anordnung und die Bewegung, die man seinen Gedanken gibt." Ich glaube sogar, daß er die Evangelisten, die er so hochfahrend beurtheilt und die er, lächerlich genug, ersetzen will, indem er in seiner gewöhnlichen Bescheidenheit das Erscheinen eines fünften Evangeliums von seiner Hand ankündet, in ihrer Aufrichtigkeit nachahmen könnte.

Das ist es, was jeder ernsthafte, unparteiische, unabhängige Mensch in diesem ersten Theil des Werkes des Herrn Renan erblicken wird; er wird so den wissenschaftlichen Gehalt und die Redlichkeit des widerchristlichen Kritikers zu schätzen wissen. Wir anerkennen indessen, daß Gewandtheit in diesem nebelhaften, sich wiederholenden und doch zugleich trockenen Gerede ist. Herr Renan will seinem auserlesenen Publikum Ueberraschung bereiten und ihm unvermerkt den tiefen Haß einflößen, den er für die katholische Religion und die geoffenbarte Wahrheit in sich trägt. Daraus erklären sich genau die vielen Schwenkungen, die vielen Widersprüche, die vielen Märsche und Gegenmärsche. Wenn in diesem Werk kein richtiges Denken ist, so findet man darin wenigstens die Kunst des Sophisten, der sein Zeitalter gut kennt. Ja, Herr Renan ist ein „ernsthafter" Taschenspieler, der sehr gut weiß, daß das neunzehnte Jahrhundert sehr leichtgläubig und immer aufgelegt ist, die Brödchen zu verschlingen, die ihm die Hand des Unglaubens darbietet. Glücklicherweise aber hat nicht Jedermann Geschmack an diesen Leckerbissen; es gibt noch viele, deren Delikatesse diese Gerichte zu gekünstelt findet.

Sollen wir, um uns eines Ausdrucks des Herrn Renan zu bedienen, diese seine Zergliederung fortsetzen? Ich glaube, daß wir genug darüber gesagt haben, und daß

die Einleitung zum fünften Evangelium eine so ernsthafte Aufmerksamkeit nicht einmal verdiente.

Indessen, wir wollen in unserer Kritik sehr liberal sein, und, damit der Verfasser sich nicht zu beklagen habe, fortfahren, seine merkwürdigen Auseinandersetzungen respectvoll zu untersuchen. Herr Renan spricht zuerst in folgender Weise von dem Evangelium des hl. Lukas: „Das Evangelium des Lukas ist eine regelmäßige Arbeit. Es ist das Werk eines Mannes, der auswählt, lichtet, verbindet. Der Verfasser dieses Evangeliums ist gewiß jener der Apostelgeschichte. Nun ist der Verfasser dieser Geschichte ein Begleiter des hl. Paulus, ein Titel, der dem Lukas vollkommen gebührt.“ Einige Seiten weiter mißt der würdige Sophist dem Apostelamte des hl. Paulus einen großen historischen Werth bei, kömmt dann auf Lukas zurück, und spricht sich nun in folgender Weise über denselben aus: „Was das Werk des Lukas betrifft, so ist dessen historischer Werth merkbar schwach. Es ist eine Urkunde von zweiter Hand. Einige Sentenzen sind übertrieben und gefälscht.“ Siehe da zwei Urtheile über den hl. Lukas, die köstlich übereinstimmen und die dem Scharfsinne des Herrn Renan eben so viel Ehre machen, als dem Scharfblicke seines auserwählten Publikums. Noch merkwürdiger ist dieses: Lukas, sagt uns Herr Renan, ist des Hebräischen vollkommen unkundig. Aber wie kann der geschickte Sophist das wissen? Hat er etwa mit dem berühmten Evangelisten auf seinen neulichen Wanderungen im Orient gesprochen? Das wäre eine beleidigende Voraussetzung, denn Herr Renan ist ein großer Geist, der an die Auferstehung der Todten nicht glaubt. Wer hat ihm also gesagt, daß der hl. Lukas des Hebräischen vollkommen unkundig war? Er hat es sich selbst gesagt und verkündet es sofort in so absprechendem Tone seinen leichtgläubigen Be

wunderern. Der Grund, worauf er eine so ausschließende Behauptung gründet, ist dieser: „Lukas, sagt er, führt kein Wort Jesu in dieser Sprache an, benennt alle Oertlichkeiten mit ihrem griechischen Namen." Also weil der heilige Lukas griechisch schrieb und die Orte des Orients durch griechische Namen bezeichnet, wie es alle Griechen seit so lange schon thaten, beeilt sich Herr Renan, ein ebenso tüchtiger Sprachkenner als tiefer Kritiker, uns zu sagen, daß dieser berühmte Begleiter des hl. Paulus des Hebräischen vollkommen unkundig war! O Jahrhundert der Aufklärung! O ihr Weisen der gelehrten Versammlung! Fallet nieder vor dem großen Philosophen, vor dem Helden der zeitgenössischen Kritik, vor dem Kenner aller Sprachen, der sich so wacker bemüht, euren schüchternen Unglauben zu befestigen und eure Gewissen zu beruhigen. Was mich angeht, ich bleibe stehen, ich bewahre eine völlige Unabhängigkeit und werfe mich nur vor Gott nieder.

Noch eine Stelle über den hl. Lukas verdient eine ganz besondere Aufmerksamkeit: „Man kann, sagt Renan, von gewissen Dingen nach besonderm Geschmack und besonderer Richtung sprechen. Lukas ist ein sehr pünktlicher Andachtsmann; er hält daran, daß Jesus alle jüdischen Gebräuche streng beobachtet habe; er ist ein Demokrat und überspannter Ebionit[4]), d. i. ein großer Gegner des Eigenthums und überzeugt, daß die Rache der Armen kommen wird." Das sind die Worte Renans über Lukas.

[4]) Ebioniten, eine Sekte, die schon im apostolischen Zeitalter entstand und sich zu einem Gemische von Judenthum und Christenthum bekannte. Sie sahen in Jesus zwar den Messias, aber nicht den wahrhaftigen Gott und bekannten sich zur apostolischen Armuth, nach Apostelg. 2, 44—45; daher ihr Name „Ebioniten", d. i. Arme.

In der That, Herr Renan macht Entdeckungen auf dem weiten Felde der Kritik, die immer merkwürdiger werden. Wer sollte jemals nur vermuthet haben, daß der hl. Lukas ein Demokrat, ein großer Gegner des Eigenthums war, mehr Kommunist vielleicht als Proudhon und seine Freunde auf dem Platze Maubert [5]). Aber auf welche Urkunde kann der berühmte Kritiker eine so neue und für die Zerstörer der staatlichen Gesellschaft so interessante Meinung stützen! — — — Auf die Parabel von dem reichen Prasser und dem Lazarus! —

Amen, Amen! Ehre dem Herrn Renan und seinen naiven Bewunderern!

Da sieht man, zu welchen kritischen Abgeschmacktheiten man sich hinziehen läßt, wenn man das Evangelium neu machen und das Uebernatürliche aus diesem göttlichen Buche ausmerzen will. So faselt man, wenn man die Hölle leugnen will, in welcher man eben so übel gebettet zu werden fürchtet als der reiche Prasser, ohne daß man es öffentlich zu bekennen wagt. Das wahre Mittel, der Hölle zu entkommen, ist, sie zu bejahen; ist — den Glauben und die Tugenden des Lazarus nachzuahmen; sie im Gegentheil verleugnen, heißt sich blind wie der reiche Prasser hineinstürzen. Mögen Herr Renan und seine gelehrten Bewunderer über die vergebliche Reue des reichen Prassers nach-

---

[5]) Communisten nennt man die Anhänger jener gesellschaftlichen Grundsätze, durch welche Allen das gleiche Recht nicht nur auf die geistigen Güter, sondern auch auf das zeitliche Vermögen der Gesellschaft zugestanden werden will (Gleichheit und Brüderlichkeit). Proudhon, ein Franzose, welcher besonders diese Grundsätze vertritt. Platz Maubert, ein öffentlicher Platz in Paris.

denken! Das, dünkt mich, wird das Beßte sein, was sie während der kurzen Zeit, die ihnen hienieden zu leben übrig bleibt, thun können.

Der hl. Markus hat auch einen guten Theil an den Kriegsehren. Herr Renan spricht aus, immer mit der nämlichen kritischen Sicherheit, daß dieser Evangelist nur eine Reihe von Anekdoten erzählt; aber das hindert ihn nicht, weiter unten zu sagen, daß er großes Vertrauen verdiene, weil er die Gedanken des hl. Petrus und Jesu genau wiedergibt. Man muß vorerst nicht vergessen, daß Herr Renan mit der strengen Gedankenfolge, wie sie in der Denklehre und Theologie geübt wird, zerfallen ist; er liebt das folgerechte Denken nicht, nicht die streng aus dem obersten Satze abgeleiteten Folgerungen; man darf auch nicht vergessen, daß sein Ziel ist, die Gottheit Jesu zu bekämpfen. Nun hat aber der hl. Markus die Erzählung der Wunderthaten des Erlösers in so guter Ordnung vorgestellt, er hat durch die einfache Darstellung der Thatsachen so gut gezeigt, daß Jesus von sich selbst eine unbeschränkte Macht über die Natur hatte, daß man sein Evangelium nicht lesen kann, ohne sogleich anzuerkennen, daß der Held dieses Buches nur Gott selbst sein kann. Ja, das ist der schließliche Eindruck, den die Lesung des hl. Markus in jedem vorurtheilsfreien Geiste nachgerade zurückläßt. Man sieht nun, warum Herr Renan den Markus als Anekdotenkrämer behandelt, ungeachtet er später sagt, daß dieser Evangelist vieles Vertrauen verdiene — ein Widerspruch, der uns in einem so gewandten Manne nicht auffallen darf, der ein so gewiegter Kritiker ist.

Aber vor Allem ist es der hl. Johannes, der Herrn Renan ganz besonders in Verlegenheit setzt. Er ist in der That derjenige unter den Evangelisten, der dem berühmten Kritiker am meisten Anlaß zum Faseln gibt. Es lehrt ja

der hl. Johannes wie vom Lehrstuhle aus die Gottheit Jesu Christi. Selbst Julian der Abtrünnige[6]) erkennt das an und erklärt es förmlich. Es liegt darum im Interesse des Herrn Renan, den Geist seiner Leser bezieblich des Apostels Johannes zu umdunkeln. In diesem mehr komischen als ernsthaften Phantasie=Geschäft geht er folgendermaßen zu Werk. Vorerst leugnet er die Aechtheit des Evangeliums des hl. Johannes; er gründet sich hierin auf äußere und innere Zeugnisse. Was die ersteren betrifft, so sagt er, Papias[7]) spreche von keinem Evangelium des hl. Johannes, da er doch einen Brief dieses Apostels in Erwähnung bringt, dem Herr Renan ein amtliches Zeugniß der Aechtheit ausstellt. Weiter unten erklärt er, daß der Verfasser des vierten Evangeliums das Echo der religiösen Bewegung sei, die sich in Kleinasien (erst nach Johannes) kundthat. Nun weiß aber jeder Christ, jeder Katholik, wie wenig er auch in der Kirchengeschichte bewandert sein mag, daß seit den ersten Anhängern der Kirche die Ebioniten, die Cerinthianer[8])

---

[6]) Julian der Abtrünnige, römischer Kaiser (360 bis 363), fiel vom Christenthume zum Heidenthume ab, wollte durch Zurücksetzung alles Christlichen und Wiedererrichtung von Götzentempeln das Christenthum aus seinem Reiche wieder verdrängen. Er fiel in einer Schlacht mit dem Ausrufe: „Nazarener, du hast gesiegt!"

[7]) Papias, der heilige, Bischof von Hieropolis in Kleinasien (um das Jahr 118 n. Chr.), soll ein Schüler des hl Johannes gewesen sein. Er sammelte mit vieler Mühe die mündlichen Ueberlieferungen über das Leben und die Reden des Heilandes und stellte das in einem Werke zusammen, von welchem aber nur mehr Bruchstücke vorhanden sind.

[8]) Cerinthianer, d. i. die Anhänger eines gewissen Juden Cerinthus, eines Zeitgenossen des hl. Johannes, welche die Philo=

und andere Irrlehrer die christliche Religion mit der Philosophie des Plato zu verbinden gesucht haben und bei diesem zusammenstoppelnden Phantasie-Geschäfte bald so weit gekommen sind, die Gottheit Jesu Christi zu leugnen. Alsbald erhob sich ein Schrei der Mißbilligung in der ganzen morgenländischen Kirche, und der Apostel Johannes, der noch lebte, wurde inständig gebeten, sein Evangelium zu verfassen und die Beweise für die Gottheit Jesu klar auseinander zu setzen. Man sieht hieraus, wie Herr Renan zu Gunsten seines widerchristlichen Gedankens die Geschichte verdreht und verdunkelt. Er stellt uns das Johanneische Evangelium als den Ausfluß einer Sekte vor und behandelt den Verfasser dieses Buches selbst als einen Sektirer, während das vierte Evangelium auf die Bitte und das Verlangen der allgemeinen Kirche verfaßt wurde, und zwar um einigen philosophischen Träumern den Mund zu schließen.

Sehen wir nun auch, wie der berühmte Kritiker in der Darlegung seiner äußern Beweise sich in seinen eigenen Worten fängt und widerspricht. Er gibt zu, daß Justin, Tatian, Theophilus von Antiochien [9]) und andere apostolische

---

sophie zur Bekämpfung des Christenthums, namentlich zur Leugnung der Gottheit Christi mißbrauchten.

[9]) Justinus, ein heiliger Kirchenlehrer, in der Provinz Samaria gebürtig und aus dem Heidenthume zum Christenthume übergetreten, ein eifriger wissenschaftlicher Vertheidiger des letztern, starb um 167 den Martyrertod. Von ihm besitzen wir noch einige Schriften. Tatian, um die Mitte des 2. Jahrhunderts lebend, ein Assyrier, war ein Schüler des hl. Martyrers Justinus und ein gelehrter Vertheidiger des Christenthums. Theophilus gehört auch zu den ausgezeichneten gelehrten Vertheidigern des Christenthums im 2. Jahrhunderte. Im Heidenthume geboren, ward er Christ und später Bischof von Antiochien.

Väter das Evangelium des hl. Johannes anerkennen und daß sie auf dieses Buch ein vollständiges Vertheidigungssystem gegen die Irrlehrer des Morgenlandes gründen. Nun darf wohl auch auf gut Kritisch gesagt werden, daß Justin, Tatian, Theophilus von Antiochien und die Andern, welche Herrn Renan selbst zufolge das erhabene Evangelium des hl. Johannes zur Grundlage ihrer Vertheidigung gegen jene Irrlehrer machten; es darf wohl auch auf gut Kritisch gesagt werden, daß diese Väter, die an die Zeiten der Apostel hinanreichten, über die Aechtheit des vierten Evangeliums besser unterrichtet waren, als der berühmte Kritiker, der in der Straße Madame zu Paris lebt, im vollen Zuge des neunzehnten Jahrhunderts. Herr Renan bekennt übrigens selbst, daß es bei einer so großen Zeit-Entfernung schwer sei, die Wahrheit rein herauszufinden. Warum will er also gegen die Väter der Kirche auftreten, die so gewissenhafte, so strenge Wächter der geoffenbarten Wahrheit waren, für welche der größte Theil von ihnen mit Freuden das Blut vergossen haben? Warum trägt er zumal nicht Mitleiden mit sich selbst? Warum verneint er auf einer Seite, was er auf der andern bejaht hat?

Was die innern Beweise betrifft, die Herr Renan gegen die Aechtheit des vierten Evangeliums vorbringt, so ist deren nur einer, der unsere Aufmerksamkeit verdient.

Er behauptet, daß die Reden, welche der Apostel Johannes Jesu beilegt, Erdichtungen, Ausführungen des Sektirers seien, der dem Publikum eine rein persönliche, vorgefaßte Meinung aufdrängen will. Aber auf Seite 34 der Einleitung drückt er sich so aus: „Der Stil der Reden, die im vierten Evangelium Jesu beigelegt werden, bietet die vollständigste Gleichartigkeit mit jenem der Briefe des hl. Johannes dar.“ Nun haben wir aber schon gesehen, daß Herr

Renan mit Papias die Aechtheit des Briefes des hl. Johannes, der die größte Gleichartigkeit mit jenen Reden zeigt, anerkennt. Es sind also diese Reden ebenfalls ächt. So will es das richtige Denken; aber Herr Renan liebt die Denklehre nicht, noch weniger die übersinnlichen Lehren des hl. Johannes, obwohl er diesen Apostel mit Plato vergleicht, nachdem er ihn jedoch einem Greise gleich geachtet hat, der sich in eine Art von unverständlicher Wortmacherei verliert.

Noch mehr! Zuletzt sagt er: Die Geschichte von Jesus, Paulus und Johannes schreiben, heißt die Geschichte der christlichen Religion schreiben und der neuen Welt den ganzen christlichen Gedanken offenbaren.

O berühmter Kritiker, o großer Offenbarer des christlichen Gedankens! Geh deinen Weg, geh von Widerspruch zu Widerspruch, pflücke gravitätisch akademische Palmenzweige, zieh Gott, Jesus und die ganze christliche Religion vor den Richterstuhl deiner Phantasie, aber erlaube uns wenigstens im Frieden mit den Einfältigen zu leben, die den gesunden Menschenverstand haben, und in ihren Handlungen die Vernunft zu gebrauchen wissen. Uebrigens werden uns deine Gegenreden nur unterhalten. Das Werk, das unter der Presse ist und das du als eine treue Erinnerung an deine Reisen im Morgenlande ankündest, wird uns ebenso ergötzen als die gegenwärtige Einleitung [10]). Beeile dich, es erscheinen zu lassen, berühmter Kritiker; denn wir lachen gerne, so einfältig wir sind.

---

10) Der Verfasser dieser Gegenschrift scheint die Aushängebogen des Renan'schen Buches zu seiner Arbeit erhalten zu haben.

Viertes Kapitel.

Aechtheit der Evangelien und des neuen Testamentes.

Ist es nun wohl nothwendig, die sämmtlichen Beweise anzuführen, welche die christlichen Kritiker uns für die Aechtheit der Evangelien liefern? Wozu denn? Wir müssen uns in einem so umfangreichen Gegenstande Grenzen ziehen und dürfen den unzusammenhängenden Nachtarbeiten des Herrn Renan nicht zu viel Gewicht beilegen. Was wir bereits gesagt, reicht hin, vollständig das Gewölke zu zerstreuen, das der Sophist künstlich für gewisse Geister hervorgebracht hat. Herr Renan selbst sagt uns übrigens in seiner Einleitung: „Ich nehme im allgemeinen an, daß die vier kanonischen Evangelien ächt sind." Diese letzte Aeußerung bringt seinem richtigen Denken die größte Ehre. Er bestätigt im Ganzen das, was er im Einzelnen geleugnet hat oder noch leugnen wird. Durch solches Gebahren glaubt vielleicht der verschmitzte Kritiker der Kritik zu entschlüpfen. Denn wirft man ihm vor, die Aechtheit der Evangelien zu leugnen, so wird er kühn antworten, daß man ihn verläumde, daß man das nicht gelesen habe! Indem er so nebeneinander die Wahrheit und den Irrthum bejaht, schafft er sich immer ein Vertheidigungsmittel, und verbreitet ohne persönliche Gefahr die seltsamsten Abgeschmacktheiten. Aber ein solches Spiel macht seiner Redlichkeit keine Ehre, und scheint uns eines Akademikers nicht würdig zu sein, der Jedermann und Gott selbst dem Richterstuhl seiner Kritik überliefert.

Herr Renan verweist seine Leser an mehrere Schriftsteller, als an die Quellen, die sie zu berathen hätten, an die Gottesläugner Littré, Strauß[1]) und andere phantastische

---

[1]) Strauß David, ein protestantischer Theologe und Philosoph aus Würtemberg, welcher im Jahre 1835 sein berüchtigtes

Kritiker, denen er selbst mehrere seiner Nachtgedanken entnommen hat.

Wir Andern, die wir nicht schreiben um Lärm zu machen, noch um unser tägliches Brod zu gewinnen, wir sagen vorerst unsern Lesern: Berathet die Väter der Kirche, selbst die ältesten, berathet dann die berühmtesten heidnischen Schriftsteller, wie den Celsus, Porphyrius [2]), Julian den Abtrünnigen. Ihr werdet so sehen, daß die Aechtheit der vier Evangelien nicht nur von den Christen der ersten Zeiten, sondern auch von denen der folgenden Jahrhunderte und von den berühmtesten Heiden anerkannt worden ist. So berufen sich der hl. Klemens und der hl. Ignaz der Martyrer [3]), Schüler des hl. Petrus; der hl. Polykarp, ein Schüler des hl. Johannes; der hl. Irenäus [4]), ein Schüler des hl. Polykarp; der hl. Justin und so viele andere auf die Evangelien,

Werk „Leben Jesu" herausgab. Dieses Werk, die Gottheit Jesu leugnend und auf Zerstörung des Christenthums gerichtet, unterscheidet sich in der Absicht von demjenigen Renan's nicht, wohl aber durch größere Wissenschaftlichkeit. Littré, ein französischer Physiolog, ein Geistesverwandter Renans.

[2]) Celsus (um 150 n. Chr.), ein heidnischer Weltweiser, der die christliche Religion und die Person Christi mit Bitterkeit und Hohn in seinen Schriften bekämpfte. Porphyrius, gleichfalls Philosoph (233—304 n. Chr.), schrieb auch gegen das Christenthum.

[3]) Clemens, Heiliger und Martyrer, ein Römer, Papst vom Jahre 91—100, ein Schüler des hl. Petrus. Ignatius, Heiliger und Martyrer, Bischof von Antiochien, ein Schüler des hl. Johannes, starb zu Rom den Martyrertod im Jahre 107. Von Beiden besitzen wir einige Briefe und Sendschreiben.

[4]) Der hl. Irenäus, in Kleinasien geboren, später Bischof von Lyon, war einer der größten Kirchenlehrer und starb (um 202) den Martyrertod.

um ihre Unterweisungen der Gläubigen und ihre schriftstellerischen Kämpfe gegen die Heiden dadurch zu stützen. Bemerken wir hier eine Thatsache, die Tertullian [5]) anführt und die besonders gegen Herrn Renan darthut, wie sehr die ursprüngliche Kirche darauf bedacht war, über die in den Evangelien und den andern heiligen Schriften enthaltene Offenbarung zu wachen. Ein Priester hatte sich den frommen Betrug beigehen lassen, Schriften unter dem Namen des hl. Apostels Paulus zu unterschieben. Dieser Priester wurde von der Kirche verurtheilt und des Priesterthumes entsetzt (Tertullian von der Taufe Kap. 17.). Es ist also für Jeden, der urtheilen will, außer Zweifel, daß die Evangelien ächt sind und daß sie nichts enthalten können, als was geoffenbarte Wahrheit ist. Denn es ist unmöglich, daß die Kirche, die so streng gegen die Betrüger verfuhr, uns falsche Bücher oder auch nur verstümmelte unter dem Namen des neuen Testamentes hätte überliefern können.

Origenes [6]) bringt der Widerlegung wegen die Einwendungen vor, welche Celsus und Porphyrius gegen das Christenthum erhoben haben. Man ersieht daraus, daß diese zwei heidnischen Philosophen die Aechtheit der Evange-

---

5) Tertullian, um 160 n. Chr. zu Karthago geboren, trat gegen Ende des 2. Jahrhunderts, besonders durch die Standhaftigkeit der christlichen Martyrer tief ergriffen, vom Heidenthume zum Christenthume über. Von diesem sehr begabten Geiste besitzen wir noch mehrere christliche Schriften.

6) Origenes, geb. 185 n. Chr. zu Alexandria in Aegypten, ist einer der ausgezeichnetsten Kirchenschriftsteller. Sein Vater Leonidas war den Märtyrertod gestorben. Ein sehr wissenschaftlich gebildeter Geist, muß er zugleich zu den wärmsten Vertheidigern des Christenthums gezählt werden. Auch von ihm besitzen wir zahlreiche Werke.

lien anerkannten. Noch mehr! Julian der Abtrünnige selbst anerkennt diese Aechtheit in verschiedenen Stellen seiner Werke, die der hl. Cyrillus von Alexandrien [7]) anführt. Er spricht vorzüglich von Lukas, Matthäus, Markus, Johannes und Paulus. Er gibt die Aechtheit ihrer Schriften vollkommen zu, und läßt in keiner Weise die Voraussetzung vermuthen, daß sie gefälscht worden wären. Man weiß, daß dieser berüchtigte Kaiser den Christen verboten hatte, die schönen Wissenschaften zu erlernen, um sie in den Augen der eitlen Sophisten Griechenlands und des Morgenlandes verächtlich zu machen. Nun sagt er unter Anderm: Es reicht hin für die Galiläer, daß sie in ihren Zusammenkünften den Lukas und Matthäus ..... erklären.

Wir sagen unsern Lesern noch das folgende: Berathet die von den Christen gefertigten gewichtigsten Arbeiten der neuern Kritik. Leset die „Fortdauer des Glaubens" von Nicole, die Bibel von Vence, den Calmet, Kornelius a Lapide, la Luzerne, Bergier, Bullet und Andere, leset die interessante Erzählung Mislins in seiner Reise nach Jerusalem vom Jahre 1848, leset besonders „das Ansehen der Bücher des neuen Testamentes" von Duvoisin [8]). Diese Kritiker unter=

---

7) Cyrillus von Alexandrien, Patriarch von Alexandrien, starb 444 n. Chr. Von den mehreren Schriften, die wir von demselben noch besitzen, sind die gegen Kaiser Julian den Abtrünnigen gerichteten besonders geschätzt.

8) Nicole, Calmet, Cornelius a Lapide, La Luzerne, Bergier, Mislin, Duvoisin 2c. 2c, lauter Namen französischer Schriftsteller in der katholischen Theologie, die theils Erklärungen zu den hl. Schriften, theils andere Werke zur Vertheidigung der katholischen Wahrheit geschrieben haben. Wie aber Frankreich eine Menge Werke aufweisen kann zur Belehrung derjenigen, die sich eben gründlich belehren wollen, so auch Deutschland.

suchen und sprechen folgerecht; sie geben keine Phantasiebilder wie Herr Renan. Hört zum Beispiel, was Duvoisin uns sagt: Seltsame Sache! Die neuen Ungläubigen wagen eine Thatsache zu bestreiten, welche die Abtrünnigen und die Philosophen des vierten Jahrhunderts zuzugestehen sich genöthigt sahen. Haben sie denn irgend ein altes Buch entdeckt, das dem Kaiser Julian unbekannt war? Können sie sich schmeicheln, die Denkmäler der Kirchengeschichte besser zu kennen als er? Nein, ohne Zweifel; aber, wir sagen es mit Bedauern, in der Art und Weise, wie Julian das Christenthum bekämpfte, sieht man noch einen Rest von Scham und Redlichkeit durch, den man in den Schriften unserer Philosophen vergebens suchen würde.

Fünftes Kapitel.

Vom Wunder. — Begriff und Möglichkeit desselben. — Zeugniß Rousseau's. — Renans Verblendung in dieser Frage. — Seine lächerlichen Forderungen. — Ergötzliche Betrachtungen über die von Renan vorgeschlagene Commission zur Untersuchung der Wunder. — Der Geisterverkehr und Herr Renan. — Der gemeine Mann und der Ungebildete sind in seinen Augen nur eine große Heerde von Dummköpfen und Narren. — Sind die wahrhaft Gelehrten gottlos oder gläubig? — Niederlage des Herrn Renan im Collège de France. — Hat er sich etwa durch Veröffentlichung seines „Leben Jesu" rächen wollen? — Haben die Jesuiten mit dieser Niederlage auch etwas zu schaffen? — Die Absicht der Studenten des lateinischen Stadtviertels beim Auspfeifen dieses Helden der modernen Kritik.

Das Wunder ist nichts anderes als eine außerordentliche Aufhebung der ordentlichen Gesetze der Natur. Nun kann Gott diese Gesetze, die er gegeben hat, nach seinem Belieben außer Kraft setzen, und zwar entweder selbst oder durch

Mittelspersonen, die er mit seiner Allmacht bekleidet. Wird man nun sagen wollen, daß Gott, weil er unwandelbar ist, diese Gesetze nicht aufheben könne? Diese Einwendung ist werthlos, denn für Gott ist Alles Gegenwart, für ihn gibt es weder Vergangenheit noch Zukunft. Indem er die Naturgesetze gab, konnte es ihm unzweifelhaft gefallen, das eine oder andere derselben unter gewissen, seinem unendlichen Geiste gegenwärtigen Verhältnissen außer Wirksamkeit treten zu lassen, um den seiner Wohlthaten vergessenen Menschen seine Allmacht zu offenbaren. Ueberdieß hat Gott die Gesetze, durch die er die Welt regiert, frei und in vollständiger Unabhängigkeit gegeben, er konnte also durch diesen so freien und selbstthätigen Act seinen Willen nicht fesseln. Wenn es nun jedem andern Gesetzgeber freisteht, seine eigenen Gesetze abzuändern und außer Kraft zu setzen, falls es das Wohl der Unterthanen erfordert, oder mit andern Worten, falls es ihm gut dünkt, so gilt dieß um so mehr von dem höchsten Gesetzgeber, der doch allein sicher weiß, was seinen Geschöpfen dienlich ist.

Rousseau selbst sah dieß so klar ein, daß er nicht umhin konnte, Gott das Recht und die Macht dazu zuzuerkennen, wie dieß aus seinem dritten Briefe de la Montagne[1]) hervorgeht: „Kann Gott Wunder wirken," sagt er, d. i. kann er die Gesetze, die er gegeben, auch aufheben? Diese Frage wäre, wenn man sie ernstlich untersuchen wollte, eben so gottlos, als albern, und es wäre eine zu große Ehre, wenn

---

[1]) Rousseau's Briefe vom Gebirge sind Briefe, welche er während seines Aufenthaltes in der Schweiz geschrieben hat, und welche gegen seine Vaterstadt Genf gerichtet sind, weil dieselbe, wie das Parlament in Paris, sein früher erschienenes Werk über „Erziehung" als gottlos und verderblich hatte verbrennen lassen.

man denjenigen, der sie verneinen wollte, anders als mit Einsperren bestrafen würde; wer hätte aber auch je geleugnet, daß Gott Wunder thun könne?"

Ein Solcher hat sich aber gefunden. Es ist Renan. Demungeachtet verlangen wir nicht, daß man ihn irgendwo einsperre; nachsichtiger als der Philosoph von Genf wollen wir sogar gegen die Afterweisheit, die Gottloses und Albernes zu behaupten wagt, Liebe üben. Hören wir, was Renan weiter sagt: „Nicht im Namen dieser oder jener Philosophie, sondern im Namen einer stetigen Erfahrung verbannen wir das Wunder aus der Geschichte." Also nicht im Namen dieser und jener Philosophie; der schlaue Sophist will uns nämlich durch das erste Glied des Satzes weiß machen, daß er das Wunder im Namen einer gewissen Philosophie leugnen könne — eine rednerische Wendung, aus welcher wir das gerade Gegentheil von dem herauslesen sollen, was gesagt wird. Vielleicht hat Renan sogar Rousseaus eben angeführten Brief gelesen und flüchtet sich, um der beengenden Schlußfolgerung des Genfer Bürgers zu entgehen, durch das Hinterthürchen der Geschichte, um seinem Jahrhunderte mit der Sicherheit eines unfehlbaren Richters zuzurufen: „Im Namen einer stetigen Erfahrung verbannen wir das Wunder aus der Geschichte." In der That leugnet Renan das Wunder, das ist, er behauptet, um mit Rousseau zu sprechen, etwas Gottloses oder Albernes. Prüfen wir aber nichtsdestoweniger die Beweise, die uns dieses unfehlbare Orakel der Geschichte und Erfahrung zur Bekräftigung seines Wahrspruches gibt.

„Kein Wunder, sagt er, geschah in Gegenwart von Männern, die im Stande gewesen wären, den wunderbaren Charakter einer Thatsache außer Zweifel zu stellen. Weder das gemeine Volk noch überhaupt der Laie in der Wissenschaft haben die gehörige Befähigung hiezu." Was sagt man zu dieser

letztern Behauptung? Muß man nicht jetzt die Kirche beklagen, daß sie die Unfehlbarkeit nur für Offenbarungssachen in Anspruch nimmt und sogar zugibt, daß der gemeine Mann und der Laie überhaupt Augen haben zum Sehen, Ohren zum Hören und eine Vernunft zum Urtheilen? Ja so ist es, die Kirche spricht diese Fähigkeiten dem gemeinen Manne und dem Laien zu, weil sie ihn, wenn es sich um eine geschichtliche Thatsache, z. B. um ein Wunder handelt, als zuverlässigen Zeugen gelten läßt. Renans Unfehlbarkeit aber hat einen weitern Umfang als die der Kirche. Dieser große Mann streicht mit einem einzigen Federzuge den gemeinen Mann und den Laien aus dem Verzeichnisse der mit Verstand Begabten und spricht also der unendlichen Mehrzahl des Menschengeschlechts jede Urtheilsfähigkeit ab. Fürwahr, ich hätte nie geglaubt, daß Herr Renan eine so große Macht besäße. Noch ein Federzug, noch ein Buch, so interessant wie das vorliegende, und Renan wird sicher der einzige vernünftige Mensch, der einzige Richter der Welt sein.

Doch fahren wir zu Renans Verherrlichung fort in unserer köstlichen Prüfungsarbeit. Ein Sophist pflegt den Gedanken oder den Zweifel, den er seinen gläubigen Lesern beibringen will, oft, sehr oft zu wiederholen. Deßwegen sagt er uns noch einmal: „Wir wollen nicht behaupten, daß das Wunder unmöglich sei.“ Wir wissen schon, was wir von dieser Wendung zu halten haben, sie sagt viel mehr, als man auf den ersten Blick glauben sollte. Nachdem sich der Sophist auf diese Weise vorgebaut, kommt er auf die Behauptung zurück, auf die wir schon zweimal hingedeutet haben; er thut den Ausspruch, den er der Geschichte entlehnt hat: „Wir sagen, es gibt bis jetzt kein Wunder, das ganz außer Zweifel gestellt wäre.“

Was gehört nun dazu, um ein Wunder als solches festzustellen? Hören wir den trefflichen Kritiker, den großen Richter über Gott und die Menschen mit Namen Renan. Er sagt: „Gesetzt, es stünde morgen ein Wunderthäter auf, mit solchen Garantieen, welche gewichtig genug wären, um auf eine Untersuchung derselben sich einzulassen. Gesetzt, er sage von sich, daß er vermögend sei, z. B. einen Todten zu erwecken? Was würde man thun? Man würde eben eine Commission aus Physiologen, Physikern[2]), Chemikern[3]) und in der geschichtlichen Kritik bewanderten Personen ernennen."

Das wäre das Rechte! Eine Commission, vor der unser Herrgott zu erscheinen hätte, weil er so einfältig war, sich in die Angelegenheiten dieser Welt zu mischen und den Gottlosen hie und da in seinem Schlafe zu stören. Physiologen, wie Littré, die den Menschen als ein etwas über dem Orangoutang stehendes Säugethier definiren; Physiker, die über ihre Retorte[4]) nicht hinaussehen; Chemiker, die meinen, sie hätten alles gethan, wenn sie die Bestandtheile einer Säure gefunden oder ein neues Element entdeckt haben; endlich Geschichtsprofessoren von der Sorte des Herrn Renan, die würden dann diesem so einfältigen Gott zu=

---

[2]) Physiologen, Physiker. Erstere befassen sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der leiblichen Natur lebendiger Dinge, insbesondere des Menschen; mit Erforschung der Gesetze ihres Lebens; Letztere mit Erforschung der Gesetze, welchen die Naturkräfte unterworfen sind.

[3]) Chemiker befassen sich mit der Zerlegung der Körper in die einzelnen Stoffe, aus welchen sie zusammengesetzt sind.

[4]) Retorte, ein Gefäß, dessen sich Physiologen und Chemiker bedienen, um unter Mitwirkung der Hitze verschiedene Stoffe aufzulösen.

rufen: „Warum mischest du dich in unsere Sachen? In diesen Dingen wissen wir mehr als du, denn wir kennen heut zu Tage alle Geheimnisse der Natur. Du kannst uns nichts mehr lehren. Und außerdem, wir bekennen es frei, haben wir keine Zeit, uns mit dir abzugeben. Du hältst mich, schreit der Physiolog, von der Vollendung eines Buches ab, das einen Umschwung in der Wissenschaft hervorrufen wird, und das mathematisch beweisen wird, daß der Mensch nur in gewissen bevorzugten Gebieten der Natur über dem Orangutang erhaben ist. Du hast mich, schreit der Physiker seinerseits, genöthigt, eine wichtige Arbeit zu unterbrechen, so daß ich mit meinem Weggehen von der Retorte dieselbe in einem erschrecklichen Zustande zurücklassen muß. Und ich, schreit der Chemiker unzufrieden, habe ich nicht am meisten Grund mich zu beklagen? Schon zum zehnten Male überarbeite ich eine Denkschrift, die ich bei dem Institut einreichen will, und von deren Aufnahme mein Ruf und meine ganze Zukunft abhängt. Wenn ich diese Welt verlassen müßte, ohne diesen Meistern in der Wissenschaft mein Werk vorgelesen zu haben, so bliebe mein Name unbekannt und meine Zeit wäre verloren. Und ich, sagt dann der Kritiker Renan, ein wenig erbost über die zu persönlichen Klagen seiner Freunde, ihr zählt mich also für nichts? Und doch arbeite ich seit erklecklicher Zeit an dem Umsturz aller Geschichte, verdrehe geschickt die Texte, überfülle meine Schriften mit Citaten, die ich der nächsten besten Scharteke, die mir in die Hände kommt, entlehne, wenn sie nur von einem Gottesleugner herrührt; ich nehme hie und da auch Citate auf, welche ich im schnellen Geistesblick entdecke; spreche ohne Unterlaß über alte und neue Sprachen mit Leuten, die sich für sehr bewandert darin halten, aber nicht einmal ihre Muttersprache gut verstehen. Sie überhäufen

mich mit Beifall und ich lächle bald wohlwollend, bald hämisch. Ich bin daran, ein neues Werk in's Publikum zu schleudern, das alle decorirten literarischen Chauvins [5]) zur Bewunderung hinreißen wird; es ist das ein Buch gegen die apostolischen Väter, über die Anfänge des Christenthums; ich werde diesen hervorragenden Bekennern des christlichen Glaubens darthun, daß ich die Vorgänge ihrer Zeit besser weiß als sie. Im Vertrauen gesagt glaube ich zwar kein Wort von dem, was ich vorbringe, aber die Zeiten sind schwierig für einen Schriftsteller. Beschränkt er sich auf die Wahrheit, so setzt er sich der Gefahr aus, vor Hunger zu sterben oder ruhmlos zu leben. Man ist daher gezwungen, kühn Gott, Christus und die Kirche anzugreifen, wenn man seine Kasse füllen und von den Chauvins unsers lichtvollen Jahrhunderts gut angesehen sein will. Man begreift also, daß ich mich beeilen muß, an ein Werk von solcher Bedeutung die letzte Hand zu legen.

Lassen wir diese Wunder, mit denen wir nur unsere kostbare Zeit vertrödeln, überdieß werdet ihr mit mir einverstanden sein, daß unsere Commission ihre Aufgabe vollständig erledigt hat. Ganz vortrefflich! rufen die Freunde des hochberühmten Kritikers aus, und so scheiden sie auseinander... Renan wird mit Abfassung des Commissionsberichts betraut und erklärt mit gewohnter Unfehlbarkeit, daß es unmöglich sei, den Thatbestand eines Wunders herzustellen.

---

[5]) Chauvin, ein der überschwänglichen Begeisterung für das französische Kaiserreich entsprungener Ausdruck in der französischen Sprache, welcher sich deutsch unmöglich wiedergeben läßt und durch welchen jede blinde Hingebung für eine Person oder Sache, jede politische, sociale und literarische Parteinahme, die nur auf Gefühl und Leidenschaft, nicht auf Ueberzeugung beruht, ausgedrückt wird.

Wir wissen von Commissionen, die ihre Aufgabe also gelöst haben. Doch ist es nicht nöthig, daß wir uns bei dem Bestreben, unsern Lesern eine große Wahrheit zu enthüllen, der Beschuldigung Renans aussetzen, als kleideten wir seinen Gedanken in ein komisches Gewand. Nehmen wir die Worte, die der berühmte Kritiker bezüglich einer derartigen Commission gebraucht, in vollem Ernste: „Diese Commission, sagt er wörtlich, würde sich, nachdem ein Leichnam herbeigeschafft wäre, darüber vergewissern, daß der Tod wirklich erfolgt ist; sie würde ferner ein Lokal bestimmen, wo das Experiment vor sich zu gehen hätte, endlich würde sie alle Vorsichtsmaßregeln anordnen, die nothwendig wären, um jeglichen Zweifel auszuschließen." Wird die Todten-Erweckung unter diesen Vorbedingungen vollzogen, so wird Herr Renan vollkommen überzeugt sein, oder die naturkundigen Mitglieder der Commission müssen darauf verzichten, den Helden der neuern Kritik zu überzeugen. Aber dieser große Mann steht auf einer zu hohen Stufe, als daß ein so beweiskräftiges Experiment ihn erreichen könnte. Hören wir vielmehr das Orakel: „Wenn, sagt er, die Auferstehung unter diesen Bedingungen stattfände, so erhielte man eine der Gewißheit fast gleichkommende Wahrscheinlichkeit. Da aber ein Versuch immer die Möglichkeit einer Wiederholung in sich schließt, da man das, was man einmal gethan hat, auch ein zweites Mal thun kann, und da in der Ordnung der Wunder die Leichtigkeit oder Schwierigkeit einer Sache nicht in Betracht kommt, so würde man den Wunderthäter einladen, das Wunder unter andern Umständen, an andern Leichnamen und in einer andern Umgebung zu vollbringen. Wenn es nun jedesmal glückte, so wären zwei Dinge bewiesen, einmal, daß es in dieser Welt übernatürliche Thatsachen gibt, und dann, daß die Ge=

walt zu ihrer Vollbringung gewissen Personen zukömmt oder übertragen ist. Wer weiß aber nicht, daß unter diesen Voraussetzungen nie ein Wunder geschehen ist? . . ."

All dieser Wortschwall beweist nun zum mindesten zweierlei auf's klarste: einmal, daß Herr Renan in dem Wunder nur ein chemisches Experiment oder eine chirurgische Operation sieht. Ein Wunder aber, das nach stetig und regelmäßig wirkenden Gesetzen geschähe, oder vielmehr nach dem Gefallen irgend eines Ungläubigen, Gottleugners, Müssiggängers wäre kein Wunder mehr, keine von Gott gewirkte freie Abweichung von dem Gange der Natur, sondern das Werk eines ergötzlichen Taschenspielers, eine natürliche Thatsache, die nur für den Einfältigen etwas Ueberraschendes hätte, aber auf keinerlei Weise die göttliche Dazwischenkunft darthäte. Der Haufe von Gottesleugnern, aus denen Herrn Renans Hofstaat besteht, würde dann seine Allmacht zu der Erklärung benützen, daß das also gemaßregelte Wunder von nun an unter dem Einflusse der Physik, der Chemie, der Physiologie stehe und ganz und gar zu den natürlichen Thatsachen gehöre. Demgemäß zeigt also Renan, daß er den Begriff des Wunders, welches er zu bestreiten sich zur Aufgabe gemacht hat, ganz und gar nicht kennt.

Die zweite Wahrheit, die sich aus dem Wortkram unsers Kritikers deutlich ergibt, ist die, daß Renan nach vielen Schneckenwindungen endlich bei der gänzlichen Leugnung der praktischen Möglichkeit des Wunders anlangt. Denn zuerst hat er dem gemeinen Manne und dem Laien überhaupt das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören und die Vernunft zur Beurtheilung geschichtlicher Thatsachen, unter die ja auch das Wunder gehört, abgesprochen, mit einem Worte, die unendliche Mehrheit der menschlichen Gesellschaft

in allem Ernste für unfähig erklärt, in solchen Dingen ein Wort mitzusprechen. Da er sich alsdann auf die wenigen Gottesleugner beruft, die seinen Hofstaat bilden, glaubten wir, daß er wenigstens mit sich darüber ins Reine kommen werde, ob denn auch irgend ein Wunderthäter auf seine Herausforderung einginge und seine Commission genehmige; aber durchaus nicht. Der geschickte Sophist parirt bei seinem Mißtrauen gegen Diejenigen, welche Geisterverkehr treiben, diesen neuen Schlag in bekannter Weise. Er setzt dem armen Wunderthäter so vielfache, so beschwerliche, so demüthigende Bedingungen, daß wohl Niemand, und hätte er auch für jene Schwärmerei den größten Enthusiasmus, sich dazu entschließen möchte, um solchen Preis Herrn Renan zu überzeugen. Indem er auf diese Art die praktische Möglichkeit des Wunders leugnet, führt der geschickte Kritiker dem Geiste des Lesers natürlich auch die theoretische Unmöglichkeit übernatürlicher Thatsachen vor. Freilich wagt er es nicht, diese Unmöglichkeit mit klaren Worten auszurufen, nicht einmal im Namen einer gewissen Philosophie, die ihm so sehr am Herzen liegt. Herr Renan fällt somit dem Anathema[6]) eines andern Sophisten anheim, dem Urtheile Rousseaus, der gewiß ein großer Schriftsteller war. Wir wiederholen es, wir verlangen nicht, wie es des Bürger von Genf gethan, daß man Herrn Renan zur Strafe für seine gottlose und alberne Wunderlehre einsperre, denn wir wollen nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe;

---

[6]) Anathema, griechisches Wort, Absonderung, Ausrottung bedeutend, bezeichnet im Allgemeinen die Ausstoßung eines Einzelnen aus einer Gesellschaft, weil er mit den Grundsätzen derselben nicht im Einklange ist.

indeß gestehen wir, es hieße ihm zu viele Ehre erweisen, ihn zu widerlegen.

Renan geht mit einem gewissen Widerwillen an die Frage über den Geisterverkehr, er benimmt sich außerordentlich vorsichtig, er begibt sich auf dieses brennende Gebiet erst, nachdem er feierlich erklärt hat, daß die Ungelehrten und die Leute aus dem Volke in Wundersachen kein Urtheil abzugeben haben. Er fühlt es, daß seine gottlose Lehre, die alles Geistige in die Körperwelt herabziehen möchte, unter dem Einflusse jener großartigen übermenschlichen Erscheinungen, die seit einigen Jahren in der alten und neuen Welt, in allen Länderstrichen, unter allen Klassen der Gesellschaft zu Tage getreten sind, in Nichts zerfließen könnte. Er steckt daher alle Leute aus dem Volke und alle Laien in der Wissenschaft in die Klasse der Dummköpfe und fährt dann folgendermaßen fort: „Macht man nicht heutzutage die Erfahrung, daß fast alle Leute, die keine wissenschaftliche Bildung empfangen haben, die Opfer großer Täuschungen und kindischer Einbildungen sind?" Renan ist in der That kein liebenswürdiger Gelehrter und ich zweifle, ob er nach dieser Erklärung noch eine warme Aufnahme bei den Leuten finden wird. Aber wäre es nicht besser, wenn dieser Herr ohne Umstände an die Lösung der Frage ginge, wenn er sich selbst über die Thatsachen vergewissern würde, die er gegen das übereinstimmende Urtheil des größten Theiles des Menschengeschlechtes leugnet? Wäre es nicht besser, wenn er diese Frage aus der Geschichte unserer Tage gründlich untersuchen möchte, statt sie mittels eines Machtspruches seiner persönlichen Unfehlbarkeit zu lösen? Da er aber das Gegenwärtige verleugnet, warum hätte er uns nicht Sonderbares über die Vergangenheit sagen dürfen? Nun erst durfte er sich freien Lauf lassen und in der Weise seiner

sophistischen Träumereien die großen Dinge erzählen, die sich in der alten Welt durch Gott und die Menschen vollzogen haben. Wohl nimmt Herr Renan, wenn er es ablehnt, das brennende Gebiet des Geisterverkehrs selbst zu untersuchen, zur Pariser Gerichtszeitung seine Zuflucht. Aber weiß er denn nicht, daß man hienieden mit Allem Mißbrauch treiben kann? Weiß er nicht, daß die Geisterverkehr Treibenden den Strafen des bürgerlichen Gesetzes verfallen, wenn sie ihre teuflische Kunst zu Angriffen auf ihres Gleichen und zur Störung der öffentlichen Ruhe mißbrauchen? Und wer täuscht sich nicht zuweilen? Selbst Herr Renan kann sich täuschen, trotz seiner vielbewunderten Unfehlbarkeit, und wir glauben auch, daß er sich oft täuscht. Aber wir hüten uns wohl, aus dem Umstande, daß er sich oft, sehr oft täuscht, den Schluß zu ziehen, daß er sich immer täuscht. Wir haben also das Recht ihm zuzurufen: „Wenn die Geisterverkehrer sich hie und da getäuscht haben, warum wollen Sie, daß sie sich immer täuschen? Warum wollen Sie, Herr Renan, besonders in dem gemeinen Manne und im Ungebildeten nur einen unermeßlichen Haufen von Schwachköpfen erblicken? Gestehen Sie, mein Herr, daß die Kirche, der Sie als Feind gegenüberstehen, nie eine so weitgehende Unfehlbarkeit in Anspruch genommen hat.

Renan gibt sich den Anschein zu glauben, oder doch die Leute in dem Glauben zu lassen, daß der Geisterverkehr eine eingeschlafene, vergessene, in den Bereich der Fabel verwiesene Frage sei. Dem ist jedoch nicht so. Ungeachtet der großen Fragen, die gegenwärtig die Welt bewegen und die Geisteskraft der größten Staatsmänner in Anspruch nehmen, ist von einem Einschlafen dieses Unwesens nichts zu bemerken, es bahnt sich überallhin seine Wege, selbst in das Institut. Oder ist es Herrn Renan unbekannt, daß

eines der hervorragendsten Mitglieder des Instituts den Verkehr mit den Geistern für eine übermenschliche Thatsache erklärt? Wir könnten, wenn nöthig, gewisse Briefe aufweisen, welche jener Gelehrte über die Geister geschrieben hat. Noch mehr; die medizinische Wissenschaft beschäftigt sich ernstlich mit dieser Sache. Was sagt wohl Littré, der berühmte Gottesleugner, Renans Liebling, dazu? Ja, wir wissen, daß sich in einer der bekanntesten Straßen von Paris jede Woche eine Anzahl von Aerzten versammelt, um über diese Sache zu verhandeln. Wir wissen auch, daß in einer großen Anstalt, die unter der Leitung einer einflußreichen Gesellschaft steht, der Verkehr mit den Geistern die Justiz auf die Spuren einer Veruntreuung geführt hat. Allerdings wurde der Schuldige entdeckt, ohne daß die Gerichte von den zu dieser Entdeckung angewendeten Mitteln Kenntniß erhalten hätten. Vor etwa drei oder vier Monaten besuchte mich ein sehr hochgestellter Verwaltungsbeamte und sagte mir, er sei von den Geistern bekehrt worden. Eine geraume Zeit hatte er die christlichen Wunder und die durch den Verkehr mit den Geistern zu Tage geförderten Thatsachen als Fabeln behandelt. Wie Renan, Littré und Gesellen hatte er damals nur an das geglaubt, was sich mit der Hand greifen läßt. Er bildete sich ein, daß diese Gottesleugner Allen gegenüber Recht hätten, und nahm ihre so absprechenden und wie Glaubenssätze hingestellten Erklärungen für den höchsten Grad der Gewißheit. Nach dem Rathe dieser hohen Herrn hielt er es unter seiner Würde, die Frage selbst zu studiren. „Doch endlich, bemerkte er, fing ich an, an der Unfehlbarkeit derer zu zweifeln, die nur das für wahr halten, was sie mit den Sinnen fassen können; ich machte mich an die Untersuchung der Frage, ich studirte mit dem größten Fleiße, mit der ängstlichsten Vor-

sicht, um ja jeder Selbsttäuschung auszuweichen, und meine ungläubigen Einbildungen sind verschwunden; ich glaube nun mit allen Kräften meiner Seele an eine Geisterwelt. Ich sehe es nun ein, daß die katholische Lehre eine gründlich wahre ist; ich wünsche eine Beicht abzulegen." Das ist ein Schüler der Herrn Renan und Littré, der die Sache ernst genommen hat. Ich habe wohl noch mehrere Andere getroffen, die auf dieselbe Weise dem entwürdigenden Materialismus entrissen worden sind. Und wer weiß es, ob nicht eines Tages auch die Herrn Renan und Littré mit derselben Offenheit geistlichen Beistand in Anspruch nehmen werden, wie jener hohe Beamte, der lange ihr Schüler war, aber endlich im Gebrauche seines Verstandes die Meister übertraf? Bei Gott ist nichts unmöglich, nicht einmal die Bekehrung der Herrn Littré und Renan. Ich erkläre ihnen voraus, daß sie willkommen sein sollen, wenn Gott in ihnen je den Geist der Buße erweckt.

Ich könnte auch andere Versammlungen erwähnen, die sich in dieser unermeßlichen Hauptstadt mit der Geisterfrage abgeben. Allein, was ich gesagt habe, genügt vollkommen zum Beweise, daß Herr Renan mit seinem Häufchen von Gottesleugnern, welche die Leute lieber als Einfaltspinsel behandeln, als die Sache gründlich studiren, ziemlich vereinzelt dasteht. Das Uebermenschliche wird immer ansteckender, es dringt sogar in das Institut und in die Versammlungen der Aerzte. Zum Beweise unseres Satzes ist dieß mehr als hinreichend.

Nun ein Wort über den Geisterverkehr an sich. Moses verhängte im Auftrage Gottes die strengsten Strafen über diejenigen, welche die Seelen der Verstorbenen beschworen. Hieraus erhellt einmal, daß diese Art von Geisterverkehr so alt ist als die Welt, dann daß die Religion denselben

immer als abergläubisch und teuflisch verworfen hat. Machen wir nun einen Sprung von Moses auf Tertullian, ohne die Fortschritte der Egyptier und Chaldäer in der Zauberkunst in Betracht zu ziehen, so erfahren wir, daß die Christen nur den Namen Jesu anrufen und das Zeichen des heiligen Kreuzes machen durften, um die Sibyllen [7]) zum Schweigen zu bringen und die heidnischen Gaukeleien zu nichte zu machen. Er redet auch irgendwo die Gläubigen also an: „Abstinete vos a tabulis moventibus: Enthaltet euch der kreisenden Tische." Von Tertullian wollen wir zu Voltaires Zeitalter übergehen, ohne uns mit den Sterndeutern und Zauberern des Mittelalters zu beschäftigen, obwohl diese einem ernsten und wahrheitsliebenden Forscher keine uninteressante Ausbeute böten.

Zu Voltaires Zeit trat ein berühmter Dollmetsch der Hölle auf mit Namen Cagliostro [8]). Die philosophische Bande, welche ihre Pfeile gegen die Kirche bereits verbraucht hatte, klatschte diesem erhabenen Gesandten der

---

7) Sibyllen ist der Name weissagender Jungfrauen bei mehreren alten heidnischen Völkern. Namentlich bei den Römern standen sie in hohem Ansehen. Man hatte im Alterthum viele Bücher voll von diesen sibyllinischen Aussprüchen. In den ersten christlichen Jahrhunderten waren auch verschiedene auf das Christenthum bezügliche sibyllinische Bücher im Umlaufe, die man die christlichen Sibyllen heißt.

8) Cagliostro, Graf von, mit dem eigentlichen Namen aber Joseph Balsamo, 1743 zu Palermo geboren, Sohn armer Eltern, war ein Erzgauner, welcher, die befremdendsten Zauberkünste treibend, Frankreich, Deutschland, Italien, Polen, England durchzog, nach jahrelanger Uebung seines heillosen Truges aber zu Rom im Jahre 1791 zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt wurde und nach 4 Jahren im Kerker starb.

Hölle Beifall zu. Sie ging damit um, seine Kunststücke den Wundern des Christenthums gegenüberzustellen, und behauptete sogar, daß Cagliostro der Mann sei, der Todte zum Leben erwecken könne. Auf diese Weise bedienten sich die Vorläufer der Herrn Littré und Renan der Macht der Geister zu ihren Zwecken. Doch gestattete Gott, der Herr über Leben und Tod, Cagliostro nicht, die Todten aus dem Grabe zu ziehen; er ließ zwar Satan durch seine Hände eine Menge von Zaubereien vollbringen, aber hierin setzte er seiner Keckheit eine Grenze, um nicht der philosophischen Secte Recht zu lassen.

Gehen wir von Voltaire und Cagliostro auf unser Zeitalter über. Was sehen wir in der alten und neuen Welt? Eine erstaunliche Bewegung, welche die Geister in allen Reihen der Gesellschaft hervorgebracht haben, die Erneuerung des alten Kampfes zwischen Gott und Satan unter der Nase der Herrn Renan und Littré, die ihre Augen schließen, um nicht sehen zu müssen, und dabei handthieren, als ob es in der Welt nur Narren gäbe. In Amerika [9]) treibt Satan die Sache auf die Spitze, er bildet da aus seinen dienenden Geistern förmliche Genossenschaften und läßt sie gegen die katholische Kirche, gegen das Eigenthum und gegen die christliche Gemeinde predigen. Die Bischöfe sehen sich da gezwungen, gegen die neue Secte aufzutreten und den Gläubigen mit aller Strenge die Theilnahme an

---

[9]) Oeffentlichen Berichten zufolge ist jener Spuck des Verkehres mit den Geistern, welcher vor wenigen Jahren auch in unserm Vaterlande in dem sogenannten Tischrücken, Klopfen, Tischreden u. s. w. eine Zeit lang viel Lärm gemacht hat, heute noch weit verbreitet und gestaltet sich zu ganz ungeheuerlichen Schwärmereien aus.

höllischen Versammlungen zu verbieten, die sich erdreisten, der Welt eine andere Gestalt geben zu wollen. Im alten Europa hat Satan auch unzählige Anhänger gefunden, er hält in mehreren Stadttheilen von Paris regelmäßige Versammlungen und macht sogar unter den Aerzten, ja sogar unter den Mitgliedern des Instituts Eroberungen. Wir unsrerseits haben diese Geisterfrage genau studirt, und hiezu theils den Unterricht in der Theologie benützt; theils die vielen Fälle, die sich in unserer Umgebung ereigneten; theils die Bücher, welche die Sache wie vom Lehrstuhle aus behandeln. Aus diesen unsern Studien haben wir nun für das Leben ein doppeltes Resultat gewonnen. Erstens: Obwohl der Verkehr mit den Geistern hie und da von dem überall, selbst in die historische Kritik, sich einschleichenden Charlatanismus ausgebeutet wird, so ist es nichtsdestoweniger unmöglich, das Bestehen der Sache in Zweifel zu ziehen, und eine Menge von übermenschlichen Thatsachen, die durch diesen Verkehr zum Vorschein kommen, nicht als unbestreitbar anzuerkennen. Zweitens: Wer immer reiflich überlegt und Alles mit Unbefangenheit prüft, wird es sonnenklar finden, daß der Geisterverkehr auf allmälige Zerstörung der Religion in den Herzen abzielt. Er ist lediglich ein höllischer Kunstgriff zur Untergrabung des Glaubens. Es widerstreitet wirklich einerseits der Vernunft, daß Gott es Jedermann gestatten sollte, mit den Heiligen nach Belieben und Laune zu schalten und zu walten. Die Geisterverkehrer sind also das Opfer einer Verblendung, wenn sie naiver Weise dem Worte eines Geistes glauben, der sich für diesen oder jenen Heiligen oder für irgend einen Verstorbenen ausgibt. Auf der andern Seite lehrt die Erfahrung, daß die noch so sanft und heilig auftretenden Geister, sogar solche, die ihre Verehrer zur Beicht und Communion schicken,

endlich nach und nach den Engel des Lichts ausziehen, und die guten Eindrücke, die sie in den Seelen ihrer leichtgläubigen Diener hervorgebracht haben, allmälig zerstören. Sie ruhen sodann nicht, bis sie in den Herzen den letzten Rest des Christenthums vertilgt und an die Stelle der früheren Anbetung den Abscheu gesetzt haben.

Die Vorgänge in Amerika bestätigen die Wahrheit meiner Behauptungen; desgleichen die Vorgänge in Paris, bezüglich deren ich mich auf ein Programm berufe, das vor bald vier Jahren von dem Obersten der Pariser Geisterdiener veröffentlicht wurde. Es ist also jedem unterrichteten und vernünftigen Christen sonnenklar, daß dieses Geisterwesen nur eine Offenbarung des Teufels sei. Satan macht bessere Geschäfte mit den Geisterdienern als mit den Herrn Renan und Littré. Ich sehe demnach nicht ein, warum diese hohen Herren das Geisterwesen mit solcher Geringschätzung bei Seite schieben. Es ist ja ihr bester Helfershelfer. Ja, wenn sie jenen nobeln Gesellen die Bruderhand darreichten, so würden sie vielleicht keinen Versuch mehr machen, in die Denklehre eine so große Bresche zu machen, oder Jedermann als einen Genarrten und Schwachkopf zu behandeln. Dann könnten sie unter dem Schutze des mächtigen Fürsten des Abgrundes zusammen der ewigen Nacht zureisen. Die Reise wäre dann weniger langweilig. Möchte Herr Renan vielmehr zum Glauben seiner Mutter[10]) zurückkehren, den er, mit einer mehr scheinbaren als wirklichen Ruhe für immer abgeschworen zu haben sich rühmt.

---

[10]) Die Mutter Renans, eine gute Katholikin, die sich noch am Leben befindet, wird von Zeit zu Zeit von ihrem Sohne mit einem gutgeschriebenen, für sie festlichen Andachtsbuche beschenkt. Perfide Heuchelei!!

Nach unserer Ueberzeugung hat Hr. Renan sehr Unrecht, wenn er die Physiker, die Chemiker, die Physiologen und überhaupt alle diejenigen, welche sich auf das Studium der Natur verlegen, unter seine Fahne reiht. Niemand ehrt mehr als wir die Fortschritte, welche die Wissenschaften in unsern Tagen gemacht haben; die heldenmäßigen Anstrengungen jener Männer, die keine Nachtruhe kennen und zum Besten der Menschheit sich selbst zum Opfer bringen; den Eifer jener großen Geister, die sich bei ihren Forschungen in die höchsten Höhen verlieren, um sodann ihre Entdeckungen in leicht anwendbaren Formeln dem verständigen Arbeiter mitzutheilen und den Flug in die entferntesten Gebiete des menschlichen Denkens mit aller Ruhe sogleich wieder zu beginnen. Welch ein edler und bewunderungswürdiger Beruf! Wie unermeßlich sind die Ergebnisse dieser erhabenen Forschungen! Die Welt ist durch die Elektrizität und den Dampf in ihren commerziellen und politischen Beziehungen eine ganz andere geworden; die entferntesten Nationen treten einander näher und vermischen sich in einem unaufhörlichen Gehen und Kommen; die entlegensten Meere treten gleichsam zu ihrem eigenen Erstaunen miteinander in Verbindung. Die wildesten und herabgekommensten Völker sehen sich gezwungen, menschliche Sitte anzunehmen und sich mit denjenigen in Verkehr zu setzen, die ihnen auf Windesflügeln die Mittel zum leiblichen und geistigen Leben bringen. Welch großartiges Schauspiel, welch unermeßliche Lebensentwicklung im ganzen Weltall! Und welche Wunder liegen noch verborgen im Schooße der Zukunft! Und was uns vielleicht noch mehr in Erstaunen setzt, all dieses ist das Werk weniger hervorragenden Geister, welche sich in ihren tiefsinnigen Betrachtungen, denen der Alltagsmensch nicht folgen kann, hoch empor-

schwingen. Ja, wir gestehen es unverholen, wir bewundern die Wissenschaft und die Männer der Wissenschaft, wir lieben die wahren Gelehrten, die sich von den kleinlichen Leidenschaften der Welt loszumachen wissen, um die hohen Regionen der Mathematik und der Naturwissenschaften zu erforschen. Diese Gelehrten arbeiten mit einer unerschütterlichen Beharrlichkeit, um das Wohl der Menschheit zu fördern. Sie begreifen das Christenthum und das Amt des Priesters, welche dem gleichen Ziele zustreben, nur von einem noch reinern und erhabeneren Standpunkte aus. Solche Gelehrte sind nie gottlos. Von Bacon bis Cauchy und Ampère [11]) sind alle hervorragenden Gelehrten gläubig gewesen mit seltenen Ausnahmen, die theils in der politischen Leidenschaft, theils in geheimen Gebrechen der menschlichen Natur ihre Erklärung finden. Cauchy schwebt mir noch vor Augen, wie er sich ein Jahr vor seinem Tode in den Alleen des Gartens von Luxemburg erging, während eine ansehnliche Abtheilung Soldaten militärische Uebungen machte. Weder das Geklirre der Waffen, noch der Lärm der Trommeln, noch das fröhliche Schmettern der Trompeten konnten den hochgelehrten Mann in seinen Betrachtungen stören. Man hätte den berühmten Mathematiker in diesem Augenblicke für einen Einsiedler aus der egyptischen Wüste halten können, der sich, ohne es zu wissen, auf ein Schlachtfeld verirrte. Er flößte mir tiefen Respekt, ich wollte sagen, eine tiefe Verehrung ein.

So sind die Gelehrten, die aufbauen, die mit wunderbarer Schnelligkeit das Gebäude der heutigen Welt errichten. Ich bewundere sie offen, aber ich verachte

---

11) Cauchy und Ampère die größten Mathematiker Frankreichs, welche die Neuzeit hervorbrachte.

mit derselben Offenheit jene mittelmäßigen Redner, jene berußten Experimentirer, die für nichts einen Sinn haben, was nicht in ihrem Laboratorium vorgeht; jene farblosen Zusammenstoppler, die ihre unlesbaren Scharteken mit Gottlosigkeiten anzufüllen wissen; kurz jene Schwätzer, die sich den Gelehrten-Titel anmaßen und die es wagen, wie ich selbst schon anhören mußte, den christlichen Glauben jenes Riesen in der Wissenschaft, des Tycho-Brahe[12]), lächerlich zu machen. Ja, diese Schwätzer haben mich trotz ihrer Ordenssterne mit der tiefsten Geringschätzung erfüllt. Wiewohl ich kein Gelehrter bin, so konnte ich doch deutlich den Unsinn erkennen, den sie in ihren Auseinandersetzungen über den Donatischen Cometen zum Besten gaben. Gerne überlassen wir Herrn Renan diese Klasse von Gelehrten. Statt aufzubauen, arbeiten sie wie dieser hochberühmte Kritiker nur am Werke der Zerstörung.

Zwar hat man mir gesagt, obwohl ich es nicht glauben kann, sein Leben Jesu sei der Rache entsprungen; Renan hätte sich durch sein zusammenhangsloses Machwerk an der christlichen Jugend rächen wollen, die im vergangenen Jahr so mächtig zu seinem Falle im Collège de France[13]) beitrug. Man theilte mir auch mit, Renan habe hinter jenen Kundgebungen der studirenden Jugend jesuitische Umtriebe vermuthet. Aber die Studenten, mit denen ich über diese Verdächtigung sprach, beeilten sich, zu gestehen, daß sie zwar

[12]) Tycho de Brahe, ein Schwede von Geburt, gestorben 1601, ein berühmter Astronom (Sternkundiger).

[13]) Collège de France. Mit dem Namen „Collège“ bezeichnet man in Frankreich öffentliche Lehranstalten, worin junge Leute für die Universität vorgebildet werden, und welche etwa unsern Gymnasien entsprechen.

tapfer gepfiffen hätten, allein aus eigenem Antriebe ohne jesuitischen oder irgend einen andern Einfluß. Oder sollte Herr Renan etwa überall Jesuiten sehen? Ich glaubte, daß er in der Welt nur einfältige, naive, gutmüthige Menschen sehe. Allerdings weiß ich nicht, ob sich Herr Renan besser in den Menschen als in der Geschichte auskennt; aber für das kann ich gutstehen, daß die Väter der Gesellschaft Jesu Wichtigeres zu thun haben, als sich darum zu kümmern, was einem Wortmacher von Herrn Renans Sorte gefällt oder nicht gefällt.

Möchte doch Herr Renan die Ursache seiner peinlichen Niederlage in sich selber suchen. Wir wollen ihm bei diesem Werke der Selbstbetrachtung aus Liebe hilfreich beistehen. Er hat gar keinen richtigen Begriff von jener vortrefflichen Jugend des lateinischen Stadtviertels, die sich aus allen Theilen Frankreichs, Europas, ja der ganzen Welt dort gesammelt hat. Er bildet sich ein, diese jungen Leute seien von einem entarteten Geiste beseelt. Aber sie haben mehr Sinn für Schönes und Gutes, als Herr Renan denkt. An demselben Tage, an dem die merkwürdige Niederlage stattfand, hörte ich mehrere Studenten über den ausgepfiffenen Vortrag sprechen, aber auf eine so passende, tactvolle und scharfsinnige Weise, daß ich mich nur wundern mußte. Ich sah alsbald, daß diese gleißnerischen Philosophen auf das lateinische Viertel keinen Einfluß erringen würden. Ja, möchte doch Herr Renan endlich erkennen, daß er sich in jenen Jünglingen getäuscht hat, wenn er glaubte, sie seien gänzlich verdorben an Herz und Geist, und erwarteten nur das letzte Futter christusfeindlicher Afterweisheit, um sodann durch ihr Beifallsgeschrei die Hörsäle des Collegiums erzittern zu machen. Fürwahr, die französische Jugend ist noch christlich und Sie, Herr Renan, haben es noch nicht begriffen. Sie

liebt die Offenheit und das gereicht ihr zum Ruhme in den Augen der ganzen Welt. Warum sprechen Sie also mit ihr in der gekünstelten Sprache der Scheinweisen und geben den Glauben ihrer Väter dem Gespötte preis!

Sechstes Kapitel.

Das Wunder kann sicher erkannt werden. — Strenges Verfahren der Kirche in Prüfung wunderbarer Thatsachen. — Gewißheit der evangelischen Wunder. — Unbestreitbare Beweise für die Auferstehung Jesu. — Seltsames Mirakel in der Einbildung des Herrn Renan.

Das Wunder ist, wie wir gesagt haben, eine außerordentliche Aufhebung der ordentlichen Naturgesetze. Vorausgesetzt nun, daß man die ordentlichen Wirkungen dieser Gesetze kennt, kann man klar und ohne Furcht einer Selbsttäuschung erkennen, ob in diesem oder jenem Falle von den Gesetzen der Natur abgewichen worden sei. So ist es z. B. für jeden Vernünftigen, gehöre er zu dem gemeinen und ungebildeten Volke, oder zur Klasse der Gelehrten, einleuchtend, daß die hartnäckigsten Krankheiten nicht plötzlich verschwinden können auf das einfache Wort oder den einfachen Wunsch eines Menschen hin, so große Befähigung in der Heilwissenschaft man von demselben auch voraussetzen mag; nicht minder ist es einleuchtend, daß alles medizinische Talent der Welt keinen Todten wieder zum Leben erwecken könne. Wenn man demungeachtet sieht, wie die hartnäckigsten Krankheiten plötzlich verschwinden und die Todten mit einem Male wieder zum Leben erwachen auf die Stimme eines Menschen, auf das einfache Verlangen seines Willens hin: dann werden Personen des gemeinen Volkes eben so sehr wie die Gelehrten behaupten können, daß da eine Abweichung von den ordentlichen Gesetzen der Natur, d. i. ein

Wunder, stattgefunden habe. Das Wunder kann also mit Gewißheit erkannt werden. Man müßte mit einer sonderbaren Blindheit geschlagen sein oder eine ganz absonderliche Unredlichkeit an den Tag legen, wenn man es wagen wollte, das Gegentheil zu behaupten.

Nun ein Wort über das Verhalten, welches die Kirche jeder Zeit in der Beurtheilung wunderbarer Thatsachen beobachtet hat. Der göttliche Heiland pflegte, wie wir in dem Evangelium erfahren, sich oft auf seine Werke zu berufen, um seine Lehre zu unterstützen und seine außerordentliche Sendung zu begründen. „Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubet wenigstens meinen Werken," sagte er zu den Juden, welche ihn am erbittertsten bekämpften. Seinen Jüngern, welche stolz darauf waren, daß sie in seinem Namen einige Wunderwerke gethan hatten, erklärte er, wie bald eine Zeit kommen werde, da sie weit erstaunlichere Werke verrichten würden, als die ihres Meisters. Nun, wie die Menschen von Natur aus um alles neidisch sind, was Ehre und Macht verleiht, so mußte man gleichzeitig ernstthuende Charlatane [1]) auftreten sehen, welche nach der Macht geizten, Wunder zu thun, gerade so wie man in unsern Tagen wichtigthuende Sophisten sich Unfehlbarkeit in Sachen der Kritik anmaßen sieht. Daher die beharrliche und energische Aufmerksamkeit seitens der Kirche und der wahren Wunderthäter, um den Irrthum zu verhindern, daß er das Gebiet der Wahrheit an sich reiße. So sehen wir,

---

1) Charlatan bezeichnet einen Quacksalber, einen prahlenden Pfuscher, namentlich in der Arzneikunde. Im Allgemeinen drückt daher Charlatanismus ein Benehmen nach Art des Charlatans, d. i. ein großsprecherisches Hineinpfuschen in Dinge aus, für welche man die erforderliche Bildung nicht besitzt.

wie der hl. Petrus, von einem heiligen Unwillen ergriffen, Simon den Magier[2]) zu seinen Füßen niederstürzen macht, der da mittels seiner diabolischen Kunst sich in die Lüfte erhob und mit seinem sonderbaren Geisterverkehr so leicht die Gläubigen hätte irreführen können. So gab der nämliche Apostel diesem berüchtigten Magier, welcher von ihm die Gewalt der Handauflegung und die Verleihung der Sprachen- und Wundergabe erkaufen wollte, zur Antwort: „Dein Geld werde dir zu deinem Untergange!" (Apostelgesch. 8, 20.) Daher dient der Name Simonist, um die Elenden zu brandmarken, welche mit Heiligem Handel zu treiben sich erkühnen, aber derselbe erinnert uns zu gleicher Zeit an eine anfängliche Thatsache und zeigt uns vorzüglich, wie sehr das Haupt der Kirche aufmerksam war, jede Nachäffung eines wahrhaftigen Wunders zurückzuweisen. Die übrigen Apostel ahmten das Haupt nach in dieser strengen Prüfung der Wunder, und heute noch ahmen die Bischöfe des ganzen Erdkreises dem obersten Bischof nach, wenn es sich um den Werth solcher Thatsachen handelt. So sehen wir, wie der hl. Paulus den Magier Barjesu, der ihn mit seinen diabolischen Künsten an der Bekehrung des Proconsuls Paulus verhinderte, mit Blindheit schlug. Ganz so, wie die Kirche mit einer außerordentlichen Sorgfalt die göttlichen Bücher des alten und neuen Testamentes bewachte, damit Niemand an ihnen fälschte oder sie mit apokryphischen Büchern vermengte, strafte sie mit einer großen Strenge den Betrüger, welcher wie Simon der Magier sich die Gewalt anmaßen wollte, Wunder zu thun.

---

[2]) Simon der Magier, d. i. Simon der Zauberer, welcher sich durch seine Zauberkünste großes Ansehen unter dem Volke zu verschaffen wußte, und von welchem in der Apostelgeschichte (3, 8.) die Rede ist.

Wir haben schon von der furchtbaren Strafe gehört, welche über einen Priester deßhalb verhängt wurde, weil er, um eine lächerliche Pietät zu erfüllen, eine apokryphische Schrift unter dem Namen des hl. Apostels Paulus veröffentlicht hatte. Der ernste Tertullian, welcher uns diese Thatsache berichtet, erzählt uns in gleicher Weise, mit welcher Sorgfalt man die Betrügereien des Teufels zurückwies, der die Wunderzeichen durch die Zaubereien seiner Eingeweihten zu bekämpfen versuchte. Hat aber vielleicht diese wachsame und strenge Kritik, wie man sie bezüglich wunderbarer Thaten ausgeübt, in unsern Tagen aufgehört, und hat die Kirche in dieser Beziehung von ihrer alten Klugheit abgelassen? Nicht im mindesten. Ich wünschte, Herr Renan möchte zu seiner eigenen Erbauung die umfangreichen Akten durchgehen, welche noch immer dem Akte der Heiligsprechung zur Grundlage dienen. Er würde daraus ersehen, daß Rom nur langsam und umsichtig vorgeht in der Erledigung einer Sache, welche einem Ungläubigen so unerheblich erscheint; er würde ersehen, daß die Kardinäle, welche mit der Prüfung der Heiligkeit irgend eines Christen besonders betraut sind, weit feinsinnigere und weniger leichtnehmende Menschen sind, als die Chemiker, Physiker, Physiologen oder diejenigen, aus welchen Herr Renan sein famoses Schiedsgericht gebildet wissen will. Der große Kritiker würde am Ende einsehen, daß diese Kardinäle die Wunderthaten mit einer bewunderungswürdigen Umsicht und einer vollendeten Unabhängigkeit erörtern, indem sie bei den Verhandlungen über Beatification und Kanonisation [3]) sorgfältig nur das als Wunder gelten lassen, was streng=

---

[3]) Canonisation, d. i. Heiligsprechung, und Beatification, d. i. Seligsprechung. Letztere geschieht vor der ersteren.

stens erprobt und durchaus unangreifbar ist. Herr Renan würde sofort begreifen, daß er nicht der Einzige auf Erden ist, welcher Verstand hat, und er dürfte vielleicht aufhören, diejenigen wie Einfaltspinsel zu behandeln, welche in ihrer Kritik wenig gewissenhaft sind, als er.

Wir verweilen bereits etwas lang bei diesem Streitpunkte, allein es wird dadurch die Falschheit unseres sophistischen Akademikers bloß gelegt; es werden dadurch folgende zwei große Wahrheiten in's Licht gestellt: daß es nämlich erstens in der Welt kein Buch gibt, welches ächter wäre, als das Evangelium; unverfälschter bewahrt, kräftiger vertheidigt durch alle christlichen Generationen, die dieses Evangelium seit mehr als 1800 Jahren als ein heiliges, göttliches, aller Verehrung würdiges Buch ansehen; und zweitens, daß man eine größere Vorsicht gar nicht gebrauchen kann, als diejenige ist, welche von der Kirche bei Beurtheilung von Wunderwerken angewendet wird. Wenn uns daher die Kirche mit dem hl. Gregor dem Großen sagt, daß die hl. Schrift ein Brief Gottes an seine Kreatur, daß diese Schrift wahrhaft göttlich sei und keine erfundenen That-

---

Wenn es nämlich gewiß ist, daß ein Verstorbener einen heiligen Wandel geführt und wunderbare Handlungen vollbracht habe, und der Bischof der Diözese, wo jener gelebt hatte, beides als in Wahrheit bestehend anerkannt hat, so kommt dem Papste das Recht zu, einzelnen Orten oder auch allen Christgläubigen die Verehrung desselben zu gestatten; das nennt man Seligsprechung (Beatification). Wenn aber die Heiligsprechung (Canonisation) erfolgen soll, so wird am Sitze des apostolischen Stuhles selbst ein förmlicher Prozeß, die strengste Untersuchung über den Bestand derjenigen Thatsachen geführt, welche die Heiligkeit des Verlebten beurkunden sollen. Hat diese Untersuchung einen bestätigenden Erfolg, dann geschieht erst die Heiligsprechung.

sachen noch Legenden oder von kranken Köpfen eingebildete Wunder enthalte; so würde es eine Abgeschmacktheit sein, sich nicht zu beugen vor einem solchen Ansehen der allgemeinen Kirche, welche nicht nur die Verheißung der Unfehlbarkeit aus dem Munde ihres göttlichen Stifters, sondern überdieß die einmüthige Zustimmung aller christlichen Jahrhunderte für sich hat.

Es ist daher die Auferweckung des Lazarus ein ebenso unbestreitbares Wunder, wie alle übrigen übernatürlichen Thaten, welche uns das Evangelium berichtet. Und wer sollte es nicht einsehen, daß bei der Auferweckung dieses armen Berühmtgewordenen, der seinem göttlichen Heiland so lieb war, ein Betrug geradezu unmöglich gewesen sei? Lag ja der Leichnam schon in Verwesung, als der Herr über Leben und Tod nur Lazarus zu rufen brauchte, um Lazarus wieder lebendig zu machen. Dieser Vorfall war ein öffentlicher und trug sich selbst unter den Augen mehrerer Ungläubigen zu, welche über die Macht Jesu in eigener Person urtheilen wollten. Hier ist nicht dem geringsten Zweifel mehr Raum gelassen. Gleiches könnte man auch sagen von den übrigen in dem Evangelium berichteten Wunderwerken.

Doch es ist vorzüglich die Auferstehung des göttlichen Heilandes selbst, auf welche wir unsere Aufmerksamkeit richten müssen, weil gerade an ihr Herr Renan sich hauptsächlich zu vergreifen sucht. Führen wir vorerst die betrübende Stelle an, mit welcher der spitzfindige Akademiker sein „Leben Jesu" beschließt. „Das Leben Jesu, sagt er, endigt sich für den Geschichtschreiber mit dessen letztem Athemzuge. Allein der Eindruck, welchen er in den Herzen seiner Jünger und einiger ergebenen Freundinen zurückgelassen hatte, war ein so tiefer, daß er für dieselben noch Wochen lang am Leben und ein Tröster ge-

blieben ist. Hatte man seinen Leichnam fortgetragen, oder hat die Begeisterung, die immer leichtgläubig ist, hinterdrein das Gewebe jener Erzählungen ausgebrütet, durch welche man den Glauben an seine Auferstehung zu begründen gesucht hat? Hierüber werden wir aus Schuld widersprechender Urkunden immer in Ungewißheit bleiben. Doch soviel müssen wir sagen, daß die starke Einbildungskraft der Maria von Magdala in dieser Sache eine große Rolle spielte. O der göttlichen Macht der Liebe! Heilige Augenblicke, wo die Leidenschaft einer an Sinnestäuschung Leidenden der Welt einen wiedererstandenen Gott schenkt!" So Herr Renan. Ungeachtet aller Liebe, welche ich für Seelen empfinde, die, wie Herr Renan, ihrem ewigen Verderben entgegenrennen, kann ich den Unwillen nicht zurückhalten, welchen diese letzten Worte in mir als Christ und Priester erregen. Wer hat es je gewagt, den geringsten Zweifel an der Reinheit Jesu zu erheben? Niemand, selbst die auf sein Verderben verbissenen Juden nicht, selbst nicht Rousseau, der doch so oft den Gott auf Kalvaria gelästert hat. Und ein Sophist, der an der Brust der Kirche aufgezogen worden, der sogar dem Priesterthume sich widmen wollte, schleudert seine unreinen Zweifel an dem dreimal heiligen Gott in die Welt hinaus! Und dieses thut er in der Hauptstadt Frankreichs, in Mitte einer civilisirten Gesellschaft, welche Christus alles verdankt, welche nur durch die Kirche und die Priester, diese Nachfolger Jesu Christi, an die Spitze der gesammten Weltbewegung gestellt

---

[4]) Sinnestäuschung (Hallucination) nennt man eine Störung in der geistigen Thätigkeit des Menschen, vermöge deren man solches, was man sich innerlich nur einbildet, für etwas äußerlich wirkliches hält und als etwas Thatsächliches beharrlich behauptet.

worden ist, wie dieses Gibbon [5]), dieser berühmte Religions-Verächter, anzuerkennen beliebt hat. Und wie? über solch eine ehrlose Keckheit ergießt sich nicht ein Schrei gemeinsamer Verdammung? Wohin sind wir gekommen? War je Undankbarkeit das Laster der Franzosen? Sollen wir in den Abgrund des Verderbnisses und des schändlichen Egoismus zurückfallen, aus welchem Jesus die Welt herausgezogen hat? O Zeiten, o Sitten! O Jahrhundert des sittlichen Verfalles, du lässest es geschehen und knirschest nicht vor Entrüstung, daß solche namenlose Lügen, solche schandvolle Einfälle eines Geistes in die Welt gesandt werden, der in seinem Hasse gegen Alles, was es Ehrwürdiges im Himmel und auf Erden gibt, auf falsche Wege gerathen ist. Wie? Du willst dich stolz das Jahrhundert der Aufklärung nennen, du willst dir sogar Altäre errichten; du bist nur groß durch Wissenschaft und Industrie, aber in Hinsicht der Sittlichkeit und der Würde stürzest du dich dem Abgrunde entgegen, weil du gotteslästerlichem Geflüster der blindesten Sophisten dein Ohr leihst. Hat sich ja das glänzende Athen erst dann mit Sophisten und elenden Skeptikern gefüllt, als es sich zu seinem Untergange neigte. Ich in meiner Eigenschaft als Franzose, Christ und Priester protestire mit aller Kraft gegen solche gemeine Gotteslästerung. Wahrhaftig, sie waren immer himmlisch und rein die Beziehungen zwischen Jesus und Maria Magdalena. Die unermeßliche Stimme von achtzehn Jahrhunderten des Christenthums bedecke auf immer die gemeine Gotteslästerung des spitzfindigen Akademikers, weil unser abgelebtes Jahrhundert nicht mehr das sittliche Leben in seinem Herzen

---

[5]) Gibbon, ein berühmter englischer Geschichtschreiber, gestorben 1794.

schlagen fühlt und sich immer tiefer in den Schlamm des Materialismus [6]) versenkt.

Doch greifen wir unsere interessante Untersuchung wieder auf. Es ist mir, als träumte ich von irgend einer Phantasiewelt; Renan kommt mir vor wie ein schwärmerisches Wesen, das, von irgend einem Planeten herabgestiegen, mit den Dingen durchaus unbekannt ist, welche sich in dieser Welt hier unten zugetragen haben, wenn ich in seinem Buche den schon oben angeführten Satz lese: „Der Eindruck, welchen Jesus in den Herzen seiner Jünger und einiger ergebenen Freundinen zurückließ, war ein so tiefer, daß er für sie noch Wochen lang am Leben und ein Tröster blieb.“ Ich untersuche nicht, wie wohl eine Schaar von Leuten, höchst verschieden in ihrer Gemüthsverfassung, darin übereinstimmen können, sich einzubilden und in Wirklichkeit daran zu glauben, daß ein Mensch, welchen sie sterben und in's Grab legen sahen, noch am Leben und sie zu trösten beschäftigt sei. Das wäre fürwahr das größte Wunder, welches je dem menschlichen Glauben vorgelegt wurde. Das aber haben nicht wir, sondern Herr Renan selbst erfunden. Mag er sich herausziehen, wie er will: das ist nicht unsere Sache. Doch warum kommt Herr Renan doch darauf, so sonderbare Wunderdinge seinen naiven Bewunderern zur Annahme vorzulegen? Er will sie eben auf eine übernatürliche Weise zur Annahme des

---

[6]) Materialismus ist dasjenige philosophische Lehrgebäude, welches zum obersten Satze hat, alles, was da ist, sei nichts als Materie, d. i. vergänglicher Stoff; Gott und Geisterreich und die persönliche Unsterblichkeit der menschlichen Seele wird geleugnet; die Bestimmung des Menschen in möglichste Befriedigung des Sinnengenusses gesetzt.

von ihm behaupteten historischen Unsinns bestimmen, daß nämlich die Jünger Jesu ganze Wochen lang an seine Auferstehung glaubten, nach Umfluß dieser Zeit aber nicht mehr. Bald wäre ich zu glauben geneigt, wenn die Dinge so fortgehen, daß Herr Renan vom Monde herabsteigt, um den Chauvins der Erde die Geschichte ihres Planeten zu lehren. Der berühmte Kritiker muß eine tiefe Verachtung gegen seine auserwählten Leser tragen, weil er es wagt, eine solche Sprache vor ihnen zu führen; er muß durchaus auf ihre Unwissenheit oder auf ihre knechtische Zustimmung rechnen. Wem unter den decorirten oder nicht decorirten Chauvins kann es denn unbekannt sein, daß die Jünger Jesu die Auferstehung ihres Meisters nicht blos einige Wochen lang, sondern vielmehr bis zu ihrem Tode geglaubt haben? Wem unter diesen gelehrten und geehrten Persönlichkeiten kann es denn unbekannt sein, wie diese Jünger, kurz vorher im Angesichte der Gefahr noch so schwach und furchtsam, sich plötzlich von Heldenmuth erfüllt zeigten und zu dem riesenmäßigen Unternehmen sich entschlossen, der ganzen Welt den Glauben an einen wiedererstandenen Gott aufzuerlegen? Wem in der gelehrten Versammlung kann es unbekannt sein, wie diese seltsamen Eroberer kein Bedenken trugen, dieser außerordentlichen Idee alles, selbst ihr Leben, zum Opfer zu bringen, und mit welchem Erfolge sie dafür nicht nur die Volksmassen gewannen, sondern auch griechische Philosophen und römische Proconsuln [7]) und Patrizierinen [8]), stolz auf die schönsten

[7]) Proconsul bezeichnet ein hervorragendes Amt im ehemaligen heidnischen römischen Reiche.

[8]) Patricier nannte man im alten heidnischen Rom die Nachkommen der ursprünglichen Senatoren; der Name bezeichnet also eine Art adeliger Stellung in der Bürgerschaft.

römischen Namen, die sie trugen, ferner Prinzessinen des kaiserlichen Hofes, und Kaiser, berauscht von ihrer Cäsaren-Allmacht, endlich alle Fürsten der civilisirten Welt, die größten Geister ebenso, wie die Einfältigsten unter den Sterblichen? Und glaube man ja nicht, daß wir hier nur rednerische Worte machen; nein, wir könnten Namen und Thatsachen anführen.

Ein solches Werk haben die Jünger Jesu und ihre Nachfolger ausgeführt. Sie haben der Welt und allen künftigen Jahrhunderten den Glauben an einen von Todten erstandenen Gott auferlegt. Und Herr Renan erkühnt sich, seinen naiven Bewunderern mit aller Wichtigkeit zu sagen, daß die Jünger des erhabenen Gekreuzigten nur einige Wochen lang an die Auferstehung ihres Meisters geglaubt hätten! Doch die Chauvins, denen er alles Ernstes diese geschichtliche Ente auftischt, sind wenigstens Baccalaureuse, die etwas zu wissen meinen. O, Renan kennt seine Leute gar wohl! Er weiß, wie weit die naive Leichtgläubigkeit gewisser Baccalaureuse, gewisser Licentiaten und selbst einiger Aggregirten[9]) sich erstreckt. Darum läßt er sich freien Lauf, ohne zu befürchten, daß er auf den geringsten Widerspruch stoßen möchte. Wir wollen uns übrigens etwas weiter auslassen über das große Ereigniß der Auferstehung Jesu, welches den Inhalt der Weltgeschichte seit mehr als 1800 Jahren ausmacht. Was sagen uns hierüber die Bücher des neuen Testamentes, deren Aechtheit, Glaub-

---

[9]) Baccalaureus und Licentiat. Ersteres bezeichnet den untersten und letzteres den nächsten Grad akademischer Würde an einer Universität; der dritte und höchste Grad ist das Doctorat. Aggregirte entspricht theils den außerordentlichen Professoren einer Universität, theils den sogenannten Hilfsexaminatoren an derselben.

würdigkeit und Unverfälschtheit, wie wir oben schon gesehen haben, vernünftig nicht angestritten werden kann?

Der hl. Paulus baut seine Predigten und seine Beweisführungen gerade auf der Auferstehung Jesu von den Todten auf. Indem er den Irrlehrern gegenüber die allgemeine Auferstehung des Menschengeschlechtes am Ende der Welt beweisen will, führt er seine Beweisführung in seinem 1. Briefe an die Korinther (15, 12—14) also aus: „Sollten die Todten nicht auferstehen, wie Hymenäus und Alexander [10]) behaupten wollen, dann ist auch Jesus Christus, der der Erstling und das Vorbild derjenigen ist, die dereinst auferstehen werden, nicht von den Todten erstanden. Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, dann ist unsere Predigt eitel und eben so eitel euer Glaube." Diese Schriftstelle beweist klar ein Zweifaches, nämlich erstens, daß selbst die Irrlehrer, welche die allgemeine Auferstehung leugneten, die Auferstehung Jesu Christi nicht leugneten; zweitens, daß der große Apostel nicht begreift, wie man dem Christenthume ein anderes Fundament geben könne, als die Auferstehung Jesu Christi. Hieraus müssen wir also den Schluß ziehen, daß die Auferstehung Jesu die Hauptthatsache ist, auf welcher sich das Christenthum aufgebaut hat, aller Gegenanstrengungen seitens der menschlichen Leidenschaft ungeachtet. Folgerecht hieße das Leugnen dieser Thatsache die Existenz des Christenthums in der Welt selbst leugnen. Und wer möchte der Narr sein, welcher diese Existenz des Christen=

---

[10]) Hymenäus und Alexander, von welchen der heilige Paulus in seinem I. Briefe an Timotheus (1, 20) erwähnt, daß sie im Glauben Schiffbruch gelitten haben, und daß er sie aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen habe, damit sie nicht mehr die christliche Lehre lästerten.

thums in der Welt zu leugnen wagen wollte? Wer ist der Unwissende, wäre er auch Baccalaureus oder ein Dekorirter, welcher es wagen wollte, gegen die Stimme aller christlichen Jahrhunderte zu protestiren?

Der hl. Apostel Paulus fährt fort in dieser Weise in dem nämlichen Briefe an die Korinther (15, 4—8): „Christus ist auferstanden am dritten Tage, nach den heiligen Schriften... er ist erschienen dem Petrus und hernach den Eilfen.... dann erschien er mehr als 500 Brüdern, die an dem nämlichen Orte versammelt waren; mehrere von diesen sind noch am Leben, einige schlafen den Todesschlaf. Später erschien er Jakobus, darnach allen Aposteln. Endlich ist er mir selbst erschienen als dem letzten von allen.“ Es war also nicht nur ein an Sinnestäuschungen leidendes Weib, welchem sich Jesus nach seiner Auferstehung gezeigt hat, wie Herr Renan am Ende seines Buches weißmachen möchte; es war nicht die alleinige Maria von Magdala, welche das Gerücht von dieser Auferstehung verbreitet hat. Jesus Christus ist, nachdem er die Bande des Todes zersprengt hatte, nach einander dem Petrus, den eilf bevorzugten Jüngern, mehr als 500 Personen, welche an einem und dem nämlichen Orte versammelt waren, dem Jakobus, dann allen Aposteln, endlich dem großen Völkerapostel selbst erschienen. *)

Und diese Thatsachen werden nicht nur vom hl. Paulus berichtet, sondern auch von den Evangelisten und von der

*) Und diese zahlreichen Zeugen haben in die ganze Welt, selbst um den Preis ihres Lebens, die große neue Botschaft von der Auferstehung des menschgewordenen Gottes getragen. Man sehe noch bezüglich der Auferstehung Jesu Matth. Kap. 28. Mark. 16; Luk. 24; Joh. 20; Apostelg. 1, 22; 2, 31; 4, 2. 33; 10, 40. 41; 17, 3. 18. Röm. 4, 25; 6, 5. 9; 7, 4; 8, 34; 14, 9. Timoth. II. 2, 8.

gesammten Ueberlieferung, der mündlichen sowohl, als der in den zahllosen Werken der Kirchenväter aufgeschriebenen. Und warum läßt Herr Renan seine gelehrten Bewunderer über all dieses in Unkenntniß? Warum spricht er zu ihnen nur von einem an Sinnestäuschung leidenden Weibe, welches er eben aus seinem phantastischen Gehirne schafft, welches aber wahrlich die Magdalena des Evangeliums nicht ist? Mit dem Worte „Sinnestäuschung" hat man eben heutzutage in Allem Recht, man erklärt mit demselben alles und vorzugsweise solches, was man nicht erklären kann. Wenn man am Ende einer Rede oder eines Buches, voll von Spitzfindigkeiten und Widersprüchen, dieses Wort hingeworfen hat, dann können die Chauvins unserer Zeit, welche mit so großer Wißbegierde auf die Aussprüche des freien Gedankens hören, nicht mehr ihre Begeisterung an sich halten, sie klatschen Beifall und klatschen fort und fort im Schwunge einer unglaublichen Einfältigkeit. Und wenn man ihnen saget: warum klatschet ihr? so werden sie alle einstimmig antworten: „Sinnestäuschung! Sinnestäuschung!" — Doch warum denn, meine Herrn, einen solchen Donnersturm des Beifalls? Sie werden wieder schreien: „Sinnestäuschung! Sinnestäuschung! Ihr sehet eben nicht ein, was an der Sache ist; es ist bloße Sinnestäuschung!" — Dann aber, wann ihr mit euerer gewöhnlichen Ruhe weiter fraget: Nun, meine Herrn! was ist denn eine Sinnestäuschung? dann werden diese Chauvins einander mit aufgesperrtem Munde ansehen, und keiner von ihnen wird euch antworten können. Ein klarer Beweis dafür, daß dieselben um so lauter Beifall klatschen, je weniger sie von der Sache verstehen. O Jahrhundert der Aufklärung!

Wir erklären Herrn Renan, daß das Wort „Sinnestäuschung" auf uns keine solche Wirkung zu äußern ver-

mag, wie auf seine kleine Gesellschaft lernbegieriger Bewunderer. Uns muß man Gründe vorlegen und keine bloßen Worte, um unsere Stimme zu gewinnen. Die unermeßliche Thatsache der Auferstehung Christi, durch zahllose Zeugen bestätigt und seit achtzehn Jahrhunderten in allen Sprachen und Ländern des Erdkreises verkündigt, kann aus der Weltgeschichte nicht vertilgt werden durch das einzige Wort „Sinnestäuschung.“ Nein, nein! Herr Renan mag appelliren an seine Helfer Strauß, Littré und Compagnie; das wird er niemals erreichen, daß er einen vernünftigen Menschen überzeuge.

Es ist unnütz, die zahlreichen Zeugnisse der Evangelisten und anderer heiligen Schriftsteller anzuführen, welche alle wie der hl. Paulus das große Ereigniß der Auferstehung Jesu bestätigen. Das Evangelium befindet sich ja in allen Händen: man lese es nur ohne vorgefaßte Meinung. Ebenso ist es unnütz, eine unzählige Menge von Aussprüchen der hl. Väter und der Concilien=Akten zu citiren, welche in allen Jahrhunderten die nämliche Wahrheit verkünden. Wenn irgend einer, was ich nicht glaube, noch einigen Zweifel haben sollte, so möge er nur aus diesen zahllosen Quellen schöpfen. Wir fürchten nicht die Prüfung der Geschichte; wir fordern vielmehr mit Nachdruck zu derselben auf. Wir rufen es Allen zu: Urtheilet selbst und überlasset dieses nicht euern Sophisten!

Es ist nicht wahr, was Herr Renan vorgibt, daß nämlich die heidnischen Schriftsteller über die evangelischen Wunder und Thatsachen schweigen. Man lese nur hierüber christliche Schriftsteller.

Der Platonische Philosoph des dritten Jahrhunderts, Chlacidius, spricht von der Erscheinung eines neuen Sternes

und der Anbetung der Weisen. Macrobius [11]) erzählt von dem Kindermord. Celsus streitet nirgends die Wunder Jesu an, sondern schreibt dieselben nur der Magie zu. Philegon, Freigelassener Hadrians, welcher im J. 156 starb, gibt ein glänzendes Zeugniß von den Weissagungen Jesu und deren Erfüllung, namentlich betreffs des Unterganges Jerusalems. Er spricht auch von der Sonnenfinsterniß, welche bei dem Tode des Heilands statthatte. Thalus, ein griechischer Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, erzählt die nämliche Thatsache. Tacitus [12]) spricht von dem Tode Christi unter Pontius Pilatus. Lampridius [13]) sagt uns, daß der Kaiser Alexander Severus [14]) Christus neben Abraham und Orpheus angebetet habe. Der nämliche Schriftsteller berichtet, daß der Kaiser Hadrian [15]) mit dem Gedanken umgegangen sei, Jesus in die Zahl der Götter aufzunehmen. Gleichen Gedanken hatte Tiberius [16]). Hierokles,

---

[11]) Macrobius, ein Philosoph, welcher in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts lebte.

[12]) Tacitus, Cajus Cornelius, ein berühmter römischer Geschichtschreiber, der im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. lebte.

[13]) Lampridius, Freigelassener des röm. Kaisers Diocletian (284—305), schrieb Denkwürdigkeiten aus dem Leben röm. Kaiser.

[14]) Alexander Severus, römischer Kaiser (222—235) hatte von seiner Mutter Mammäa, welche sich durch die Vorträge des Origenes von Antiochien angezogen gefühlt hatte, Vorliebe für das Christenthum erhalten.

[15]) Hadrian, römischer Kaiser (117—138), ließ einen Tempel ohne Götterbilder erbauen, um, wie man vermuthete, das Bild Christi hineinzusetzen.

[16]) Tiberius, römischer Kaiser, der zur Zeit des Todes Christi lebte, erhielt nach einer alten Ueberlieferung von Pontius Pilatus einen Bericht über das Leben, die Wunder und den Tod Christi,

Statthalter von Alexandrien unter Diokletian, anerkennt in seinem „Philalethes“ die Wunder Jesu Christi und stellt ihnen die angeblichen Wunderwerke des Apollonius von Tyana gegenüber. Der Platonische Philosoph Porphyrius leugnet weder die Wunder Jesu noch diejenigen der Apostel; er schreibt sie übrigens der Zauberei zu. Auf solche Weise zeugen die hervorragendsten Geister des Heidenthums zu Gunsten des Evangeliums und seiner Wunder. Mehrere von ihnen huldigen der Gottheit Jesu Christi. Und was werden unsere modernen Sophisten auf so unparteiische Zeugnisse zur Antwort geben? Nichts, oder sie werden alles leugnen, indem sie eben sich selbst als die Unfehlbaren in Sachen der Kritik ausrufen. O große Geister! nehmet immer euere Zuflucht zu dem Worte „Sinnestäuschung“, das in unserm Jahrhunderte alles erklärt. Saget, daß Tiberius, Hadrian, Alexander Severus, Lampridius, Porphyrius, Celsus, Hierokles an Sinnestäuschung gelitten haben. Saget immerhin so! Nur vorwärts mit dem großen Worte: „Sinnestäuschung!“ Das Publikum klatsche euch zu und verlange nichts weiteres!

Siebentes Kapitel.

Beweise für die Gottheit Jesu aus seinen Wunderwerken. — Beweise aus dem Evangelium und dem alten Testamente. — Rückblick auf diese Beweise.

Die Wunder Jesu beweisen klar seine Gottheit, denn sie sind Akte seines eigenen Willens. Wenn Moyses

---

und soll davon der Art ergriffen worden sein, daß er mit nichts geringerem umgegangen sei, als den Gekreuzigten in die Zahl der Götter zu versetzen und ihm ein Denkmal auf dem Kapitol zu errichten.

Wunder verrichtet, so thut er sie im Namen Jehova's und läßt sich angelegen sein, die Allmacht dieses großen Herrn zu verkünden. Wenn die Apostel diese übernatürliche Macht ausüben, so thun sie es im Namen Jesu und geben so die Ehre Demjenigen, welcher die Fülle der Gottheit, wie der hl. Paulus sagt, empfangen und welcher allein das wirkliche Recht hat, die Gesetze der Natur zeitweilig auszusetzen. Wenn aber Jesus seine Macht in einem Wunder offenbaren will, dann thut er es als Gott, als der unumschränkte Herr der Schöpfung. Er will und das Wunder geschieht. Eine Person, seit lange schon von einer qualvollen Krankheit gefoltert, wünscht sehnlichst geheilt zu werden. Ihr Gebet wird endlich erhört; Jesus ruft nicht, wie andere Wunderthäter, Gott an, um dieser Unglücklichen die Gesundheit zurückzugeben; er sagt: „Ich will sie heilen", und sie ist geheilt.

So zeigt Jesus selbst in der Art und Weise, wie er seine Wunderwerke vollbringt, seine Allmacht, seine Gottheit. Wenn er auch manchmal seinen Vater anruft, so geschieht es von ihm, um als Mensch ein glänzendes Zeichen seiner Unterwerfung unter die göttliche Majestät zu geben, nicht aber, als wenn er irgend einer Macht noch nöthig hätte. Uebrigens erklärt er jeden Augenblick, daß er mit dem Vater eins sei, daß er folgerecht die nämliche Wesenheit habe, wie dieses allerhöchste Wesen, und daß er dessen ganze Macht besitze. Dieses führt uns nun dahin, aus den Wundern einen neuen Beweis für die Gottheit Jesu zu ziehen. Je mehr Jesus die Erklärung von sich gibt, daß er mit Gott dem Vater eins, daß er mit ihm gleicher Wesenheit, daß er Gottes Sohn sei, daß er vor Abraham, Isaak und Jakob gelebt habe, daß er, um mit einem Worte alles zu sagen, ewig sei, desto mehr erregt er gegen sich den

unversöhnlichen Haß der Juden, welche bald tausend Vorwände suchen, um ihn zu ergreifen und zu tödten. Dieser Haß bricht selbst zu einer Zeit hervor, da man noch nicht an das traurige Drama auf Kalvaria dachte. Eines Tages hoben nämlich die Juden, welche ihre Leidenschaft verblendete und erbitterte, Steine auf, um Jesus zu steinigen, und zur Entschuldigung dieses Vorgehens schrieen sie: „Du bist nur ein Mensch, und du machst dich zu Gott!" Und als Jesus wie ein Verbrecher vor Kaiphas geschleppt wurde, und man an ihn unausgesetzt die Hauptfrage stellte, wollte man am Ende nur erfahren, ob er darauf beharre, sich für Gott zu erklären. Auf seine bejahende Antwort zerriß der Hohepriester sein Gewand und rief aus: „Er hat Gott gelästert!" Und Jesus ward schlüßlich deßhalb verurtheilt, weil er dabei beharrte, seine Gottheit vor der Welt zu verkünden.

Er hätte sich demnach leicht dem Tode entziehen können; er hätte nur antworten dürfen, daß er nicht Gott wäre, um den ungeheuren Haß zu beschwichtigen, welchen Heuchler gegen ihn erregt hatten. Aber er beharrte bei der Behauptung seiner Gottheit angesichts eines schimpflichen Todes, welcher ihm drohte, angesichts des Hohenpriesters uud der Menge, deren Zorn sich in wüthenden Blicken, derben Mißhandlungen, furchtbaren und entsetzlichen Verwünschungen auszuschütten anfing.

Auf solche Weise wußte es Jedermann in Judäa und Jerusalem, daß sich Jesus als Gott erklärte; es wußten dieses Alle, ebensowohl das Volk, die Obrigkeiten, die Priester, die Soldaten, wie die Apostel und die Jüngerschaar. Alle wußten es, daß vorzüglich daher die heuchlerische Eifersucht der Pharisäer und Sadduzäer kam; Alle sahen endlich vorher, daß Jesus früher oder später dem Hasse zum Opfer fallen würde, den die Gottlosen gegen seine Gottheit trugen.

Dieses vorausgesetzt, sagen wir nun, daß die Wunder Jesu auf eine glänzende Weise dessen Gottheit beweisen. In der That, Jesus verkündet und vertheidigt seine Gottheit sogar um den Preis seines Lebens. Wenn er nicht Gott ist, so ist er der hervorragendste Betrüger, welcher auf Erden erschienen ist. Noch mehr: Gott, der höchste Herr der Natur, hätte in augenfälliger und ausgezeichneter Weise diesen Erzbetrüger unterstützt, weil er ihm gestattete, so viele Wunderwerke zu thun und sogar von den Todten aufzustehen. Aber es ist unmöglich, daß Gott, die Heiligkeit und Wahrheit selber, einer so verwegenen und für die religiöse Zukunft der Menschheit so verderblichen Lüge die Weihe ertheilt habe. Also ist Jesus wahrhaftig Gott! Durch seine Wunder und vorzüglich seine Auferstehung hat er hoch bewiesen, daß er die Wahrheit redete, als er sich für Gott erklärte, als er seine Gottheit bejahte bis hinein in den furchtbaren und schmachvollen Tod des Kreuzes.

Man wird jetzt begreifen, warum Herr Renan sich so viele Mühe gegeben hat, um zuerst die Wunder überhaupt, und sodann im Verlaufe seiner Ausführung die Wunderthaten des Evangeliums zu leugnen; man wird aber auch begreifen, warum wir es uns zur Aufgabe gemacht haben, die abgeschmackten und widersprechenden Theorien dieses absonderlichen Sophisten vorerst zu nichte zu machen und sodann mit unwiderleglichen Beweisen die Möglichkeit der Wunder und die verlässige Existenz der evangelischen Wunderwerke zu begründen. Herr Renan hat es sich viele Anstrengung kosten lassen, das Evangelium zu verdrehen, er hat die ungeheuere Mehrheit der Menschen in die Klasse von Betrogenen und Schwachköpfen zusammengeballt, er hat sogar ungläubige Wunderdinge und Unmöglichkeiten ersonnen, um durch tausend Widersprüche, tausend

kindische Erklärungen, tausend grundlose Zweifel, tausend beliebige Voraussetzungen hindurch an der Leugnung der beiden großen Wahrheiten der Auferstehung und der Gottheit Jesu Christi endlich anzulangen. Wir dagegen sind den gewöhnlichen Weg der Denkgesetze und der Vernunft gegangen, haben unparteiisch die geschichtlichen Thatsachen geprüft, haben an den Glauben aller christlichen Jahrhunderte, an die Wissenschaft aller Schrifterklärer der alten und neuen Zeit, an den gesunden Menschenverstand, sowie an den feinen Scharfsinn des Volkes und der Laien in der Wissenschaft appellirt und sind darauf hinausgekommen, daß wir, ohne Furcht uns zu irren, vor aller Welt die beiden großen Wahrheiten bekennen und verkündigen, welche den unfehlbaren Kritikhelden unserer Zeit so viele Faseleien gekostet haben.

Doch gehen wir noch zu einigen andern Beweisen der Gottheit Jesu über. Das Evangelium spricht diese liebe und unaussprechliche Gottheit in ganz eigenen Worten aus. So fängt der hl. Johannes seine evangelische Erzählung also an: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Das Wort ist Gott Sohn, der durch die Menschwerdung den Namen Jesus Christus empfängt, das ist männiglich bekannt. Uebrigens wird dieses klar erhärtet durch das, was der hl. Johannes in dem nämlichen Kapitel weiter sagt, nämlich: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit.“ Also ist das Wort der eingeborne Sohn des Vaters; dieser ist es, welcher Fleisch geworden ist, welcher unter den Menschen gewohnt und mit diesen unter dem Namen Jesus Christus verkehrt hat; dieser ist es, den man voll

Gnade und Wahrheit in allen Vorkommnissen seines Lebens gesehen hat.

Das fleischgewordene Wort oder Jesus Christus ist also Gott; denn wenn Gott unveränderlich ist, so konnte das Wort nicht aufhören Gott zu sein, als es sich mit unserer Menschlichkeit bekleidete. Julian der Abtrünnige bekennt es selbst laut, daß der hl. Johannes die Gottheit Jesu Christi anerkennt und verkündigt.

In dem nämlichen Evangelium lesen wir auch (5, 18) die folgenden höchst merkwürdigen Worte, welche die Behauptungen Herrn Renan's völlig zu nichte machen und dasjenige bestätigen, was wir bereits oben gesagt haben, daß nämlich die Juden vorzüglich deßhalb es auf Jesus abgesehen hatten, weil er keine Gelegenheit vorübergehen ließ, seine Gottheit auszusprechen. Die Worte des Evangelisten lauten so: „Deßhalb trachteten die Juden mehr und mehr darnach, Jesus zu tödten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern weil er sogar Gott seinen Vater nannte und sich so Gott gleich machte."

Man lese die lange Rede, welche unmittelbar hierauf Jesus an seine Feinde hielt, und man wird sehen, wie er, weit entfernt sie eines Bessern zu belehren, sie im Glauben an seine Gottheit zu befestigen sucht. In der That, er fährt fort sich als wesensgleich mit Gott dem Vater zu erklären, indem er sagt, wie er gleich seinem Vater die Todten erwecken und die nämlichen Werke verrichten könne, die der Vater verrichte; wie er gleich dem Vater das Leben in sich selbsten habe, und wie Niemand gerettet werden könne, außer durch ihn. In Wahrheit, wenn Jesus nicht Gott wäre, so wäre er ein verrückter, ein radical verrückter Mensch, wie wir zu Anfang dieses Berichtes bereits gesagt haben, und unter dieser Voraussetzung würde Herr Renan, welcher wenig=

stens einen unvergleichlichen Weisen aus ihm machen möchte, nur vollendeten Unsinn schwatzen. Der Ton dieser Rede läßt ein Wesen erkennen, welches über alles menschliche Elend erhaben schwebt. Jesus behauptet seine Gottheit, zählt die Eigenschaften seiner mit der des Vaters gleichen Macht auf, wirft den Juden ihren blinden Unglauben vor, beruft sich auf seine Werke, auf die Zeugnisse Johannes des Täufers, Moyses und der Propheten, und alles das mit einer bewunderungswürdigen Ruhe, mit einer vollkommen überlegenen Sicherheit, mit einer lichtvollen Denkrichtigkeit, mit einer unvergleichlichen Güte; er denkt gar nicht an den Tod, welcher ihm droht, sondern einzig an das geistliche Interesse seiner Zuhörer. Gott hätte nicht anders reden können zu Menschen, welche durch ihre Leidenschaften in die Irre gerathen waren. Es beweist also der Ton seiner Rede eben so sehr wie deren Inhalt die Gottheit Jesu. Das ist wirklich der künftige Herrscher Israels, welchen Gott dem Propheten Michäas (5, 2) im Schooße der Zukunft gezeigt hat, indem er ihm zu gleicher Zeit dessen zeitliche Geburt zu Bethlehem enthüllte, wie seine ewige Zeugung oder sein Kommen von Anbeginn, d. i. wie er selbst es erklärt, das Unergründliche und die unermeßlichen Tage der Ewigkeit. Das ist wirklich derjenige, welchen Isaias (9, 6.) den starken Gott, den Friedensfürsten, den Vater der künftigen Zeiten nennt. Das ist wirklich derjenige, welchen, gleich Michäas, der Prophet David (Psalm 109) aus den Tagen der Ewigkeit hervorgehen und den zur Rechten des Vaters eingenommenen Platz verlassen sieht, um sich zum Opfer zu bringen und aus Liebe das der Wohlthaten seines Schöpfers so vergessene Menschengeschlecht zu erlösen. Das ist wirklich derjenige, welchen der nämliche Prophet (Psalm 21, 8. 18. 19.; 68, 22.) unter lauter Unbilden, Beschimpfungen

uud Lästerungen zum Tode schleppen sieht, bereits die geringsten Umstände anzeigend, welche das traurige und blutige Drama auf Kalvaria kennzeichnen. Das ist endlich derjenige, welchen Moyses und die andern Propheten (Deut. 18, 15., Psalm 2, 6., Isai. 2, 3., Joel 2, 23., Mich. 4, 2., Nah. 1, 15.) als den künftigen Gesetzgeber Israels und der Nationen angekündigt haben. Während alle diese, selbst die ältesten Weissagungen sich bis auf die kleinsten Umstände an Jesus Christus erfüllen, erheben sie den Sohn Mariens zu Gott und verleihen eine unendliche Glorie dieser Gottheit, die er als sein Eigenthum mit einer solchen Ruhe und einer solchen Sicherheit sich wieder zugeeignet hat, daß die wüthendsten Drohungen der Juden sie nicht zu erschüttern, ja nur anzutasten vermochten.

Der hl. Paulus (Phil. 2, 6. 7. 8.) sagt, daß Jesus die Fülle der Gottheit empfangen und es nicht verschmäht habe, Knechtsgestalt anzunehmen und gehorsam zu werden bis zum Tode des Kreuzes, obgleich er die Gestalt Gottes hatte und Gott gleich war. Und der große Apostel, welcher diese erhabenen Wahrheiten den Nationen verkündete, sowohl in den glänzendsten Versammlungen Griechenlands, als in den volkreichsten Städten; den Kleinen wie den Großen der Erde; den Griechen wie den Römern und den Barbaren[1]); der große Apostel, sage ich, welcher mit so viel Nachdruck die Auferstehung und Gottheit Jesu predigte, drückt sich über den göttlichen Meister in folgenden schwunghaften Worten aus, welche an die alten Weissagungen erinnern. „Gott der Vater, sagt er in seinem Briefe an die Colosser (1, 13—18), hat uns errettet aus der Gewalt der Finster-

---

1) Barbar war bei den Römern der Name für alle Nichtgriechen und Nichtrömer.

niß und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Dieser Sohn ist das Ebenbild Gottes des Unsichtbaren, der Erstgeborne vor allen Geschöpfen; durch ihn ist alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, seien es Throne, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte: Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen, er selbst aber ist vor Allem, und Alles besteht in ihm: er ist das Haupt des Leibes der Kirche; er, der da ist der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten, damit er in Allem den Vorrang habe." Ich frage jeden vernünftigen und unparteiischen Menschen, kann man anders von Gott sprechen? Und wenn dieser allmächtige Jesus nicht Gott ist, wäre dann die Sprache, deren sich der große Apostel bedient, nicht eine wahnsinnige? Er, der glühende Gegner des Götzendienstes; er, der mit einer so stolzen Selbstständigkeit den Athenern und selbst den Mitgliedern des Areopages[2]) ihren Aberglauben und ihre unzähligen Irrthümer vorzuwerfen gewagt hat, würde er nicht die Götzen des Heidenthums nur darum umzustürzen ausgegangen sein, um auf diesen Trümmern das ungeheure Götzenbild seines Meisters aufzurichten? Würde er, der strenge und tiefe Denker, auf solche Weise nicht in einen erschrecklichen Widerspruch gerathen? Ja, so stünde es um ihn, wenn Jesus Christus nicht Gott wäre. Wer aber möchte es wagen, die Aufrichtigkeit des hl. Paulus zu leugnen, zu leugnen seine hohe Geisteskraft? Konnte er, der ehmalige Verfolger, über den Hauptpunkt seiner Lehre in einer Täuschung befangen sein? Unmöglich!!! Also ist Jesus Gott. Und dieser hl. Apostel

---

[2]) Areopag, der oberste Gerichtshof des alten Athen.

Paulus, er verkündet diese Wahrheit auf dem ganzen Erdkreise mit der Erhabenheit der alten Propheten und mit der Kraft, mit welcher alle Jünger des Herrn dieser großen und erhabenen Wahrheit allerwärts den Sieg errungen haben.

Macht man eine Zusammenstellung aller derjenigen Stellen des alten und des neuen Testamentes, worin die Attribute[3]) Jesu aufgezählt werden und seine Allmacht gefeiert wird, so wird man von dem Lichtglanze, der aus dieser Zusammenstellung hervortreten wird, überwältigt und von diesem herrlichen harmonischen Ganzen von Beweisen ergriffen sein. So wird Jesus von Ursprung der Welt an als der künftige Zerstörer der Sünde und des Todes, als der oberste Wiederhersteller der Natur angekündigt (Gen. 3, 15., 2. Kor. 5, 17). So wird er dargestellt als der Makellose, über alle Sünden unendlich Erhabene, als der ewige Hohepriester, welcher die Menschheit mit Gott versöhnen soll (Psalm 109, 4; Is. 65, 17; 1. Johannes 2, 2; 1. Petrus 2, 22. 24.; Hebr. 5, 6. 10.; 7, 3.; 10, 14). So sollte er gegen die gewöhnliche Ordnung der Natur in der Zeit geboren werden von einer reinen, unbefleckten Jungfrau (Isaias 7, 14; Matthäus 1, 23; Lukas 1, 35; Joh. 1, 14; Gal. 4, 4). Bald wird er genannt das Lamm Gottes, und er erscheint uns dann als derjenige, welcher in seiner Person alle Opfer des alten und alle Opfer des künftigen Gesetzes zusammenfaßt; als das ewige Schlachtopfer, das aus den Tiefen der Ewigkeit in Mitte der Zeiten hereintritt, um sich zu opfern und durch dieses unendliche Opfer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unter dem lieben

3) Attribut, alles das, was Einem als Eigenschaft zukommt, in ordentlicher oder in außerordentlicher Weise.

Bilde des Lammes in ein einziges Ganze zu vereinigen (Is. 53, 7; Johannes 1, 29. 36; Apostelg. 8, 32; 1. Petr. 1, 19; Apokal. 5, 12). Bald wird er der Herr der Herren, der König der Könige geheißen (Ezechiel 37, 22; Psalm 71, 1; 88, 28; Coloss. 2, 10; 1. Timoth. 6, 15; Apokal. 17, 14); bald wieder tritt er vor uns auf in der noch lieberen Gestalt des wahren und guten Hirten, der mit zärtlicher Sorgfalt über seine Schafe wacht (Isaias 40, 11; Ezechiel 34, 23; Matth. 25, 32; Markus 16, 27; Johannes 11, 14; 1. Petr. 2, 25). Hier zeigen uns die heiligen Paulus und Johannes Jesus als den Mittler zwischen Gott und den Menschen (1. Tim. 2, 5), als den höchsten Fürsprecher der Menschheit, welcher unsere Sache beständig bei Gott dem Vater vertritt (Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25; 1. Joh. 2, 1). Dort ist David, der erhabene Sänger Israels, welcher in der Zukunft Jesus glorreich aus dem Grabe hervorgehen sieht (Psalm 15, 10), während ihr euch, sofern ihr den großen Propheten in diese Zukunft, die heute für uns Vergangenheit ist, hereinbegleitet, im Angesichte eines Johannes, Matthäus, Lukas, Markus, Paulus befinden werdet, welche um die Wette die Herrlichkeit des göttlichen Erstandenen feiern und dieselbe in aller Welt verkünden. Wieder anderswo ist es der hl. Petrus, welcher die Oberleitung der künftigen und unfehlbaren Kirche dafür erhält, daß er als der Erste das Bekenntniß abgelegt hat, Jesus sei der wahrhaftige Gottessohn, Gottes Sohn seiner Wesenheit nach (Matth. 16, 16—19). Es ist wieder Petrus, welcher als der Erste mit so viel göttlicher Kraft Jesus den Erstandenen und Verherrlichten predigt (Apostelg. 2, 24 ff.); er ist es wieder, welcher uns mit so großem Nachdruck und so tiefer Ueberzeugung die wonnige und erhabene Verklärung auf Thabor erzählt, bei welcher sich die bislang unter dem

Schleier der Menschheit verborgene Unermeßlichkeit der göttlichen Herrlichkeit Jesu offenbarte (2. Petr. 1, 17). Hier steigt Jesus in Gegenwart einer Menge seiner Jünger zum Himmel empor (Mark. 16, 19; Joh. 20, 17; Ephes. 4, 8; Phil. 2, 9; Hebr. 2, 9). An einem andern Orte versichern uns die heiligen Schriftsteller, daß er sitzt zur Rechten des Vaters, von wo er einstens wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten (Matth. 26, 64; Mark. 14, 62; Luk. 22, 69; Apostelg. 7, 55; Röm. 8, 34; Ephes. 1, 20; Coloss. 3, 1; 1. Petr. 3, 22; Hebr. 1, 3; Apokal. 19, 11). Ebenso wird die Gründung und der Triumph der Kirche unter allen Zungen verkündigt; dieses Hauptwerk Jesu, zu dessen Ausführung er sich der schwächsten Werkzeuge, die er finden konnte, bedient hat, weßhalb auch alle Ehre auf ihn zurückfällt und ihn zu Gott erhöht. Endlich nennt er sich selbst das Licht der Nationen, das Licht der Welt, und dieses in einem Tone der Bescheidenheit und Entschiedenheit zugleich, wie derselbe vollkommen demjenigen ansteht, welcher im vollsten Sinne der Herr der Wahrheit ist (Isai. 49, 6; Luk. 2, 32; Joh. 8, 12; Apostelg. 13, 47; Apok. 21, 23). „Ich bin das Licht der Welt", spricht er. Und wer ist der blinde Sophist, welchen so vieles Licht nicht zu erleuchten vermöchte? Wo ist dieses sonderbare Wesen? Ist es Renan? Ist es Littré? Ist es einer ihrer naiven Bewunderer? Ach, wie muß man sie beklagen in ihrer Blindheit! Mag sich Renan noch so viel den Kopf abquälen, um ein unglaubwürdiges Evangelium zu fabriciren, er kann sich einer solchen Fülle des Lichtes nicht entziehen, er ist ungeachtet aller seiner Widersprüche, aller seiner mehr oder weniger subtilen Zweifel, aller seiner beliebigen Voraussetzungen gezwungen, seinem Jesus gigantische Verhältnisse zu geben, aus demselben bei-

nahe einen Gott zu machen. Der arme Sophist hat sich in eine unentwirrbare Wiederholung des Nämlichen verrannt, aus welcher er nur durch eine Abgeschmacktheit herauskommen kann. Denn wenn derjenige Jesus, welcher mit einer so großen Herrlichkeit über das ganze Erdenrund hin gepriesen worden ist, und welcher sich selbst für Gott und das Licht der Welt erklärt, in der That Gott nicht ist, so ist Herr Renan im höchsten Grade unvernünftig, daß er demselben so großartige Verhältnisse einräumt, wodurch er, ich will gar nicht sagen zu einem unvergleichlichen Weisen, doch aber zu einem gescheidten Manne gemacht wird.

Allein ich bin mit der Aufzählung der Attribute, welche in den heiligen Schriften Jesus gegeben werden, nicht am Ende. Wer könnte sie aber auch alle aufzählen? Wer könnte allen Reichthum der Natur Jesu ergründen und enthüllen? Das kann nur er allein, denn er kennt alles, wie der hl. Johannes sich ausdrückt. Er ist also Gott, weil er alles kennt. Ja, so ist es; er ist Gott, er hat die nämliche Wesenheit, die nämliche Natur, wie Gott der Vater; er ist mit diesem höchsten Wesen eins (Joh. 10, 30). „Mein Vater und ich sind eins," sagt er mit Ruhe und Entschiedenheit.

Im 14. Kapitel seines Evangeliums berichtet uns der nämliche Apostel folgendes Zwiegespräch: „Philippus sagte zu Jesus: Herr! zeige uns den Vater, und es genügt uns. Jesus antwortete: So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht? Philippus, wer mich sieht, der sieht auch den Vater. Wie kannst du denn sagen, zeige uns den Vater? Glaubet ihr denn nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst. Der Vater, der in mir ist, dieser thut auch meine Werke. Wenn ihr nicht glaubet, daß

ich im Vater bin und der Vater in mir ist, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere thun." So eifrig war Jesus bemüht, seinen Aposteln die Idee seiner Gottheit einzuschärfen und dieselben zu überzeugen, daß er gleicher Wesenheit mit Gott dem Vater sei und daß er über seine ganze Macht verfüge.

Um die Wahrheit seiner Worte zu festigen, beruft er sich auf seine Werke, auf seine unzähligen Wunderthaten. Ist das der Ton eines Sophisten oder Sectirers[4])? Nein, es ist die ewige Weisheit, welche die erhabensten Geheimnisse lehrt, und deren Dasein mit einer Leichtigkeit, Ungezwungenheit und Mäßigung beweist, wie sie eben die göttliche Weisheit nothwendig kennzeichnen müssen. Es ist also wahr, unwidersprechlich wahr, daß Jesus, das Licht der Welt, gleiche Natur mit Gott dem Vater hat, daß er eins mit demselben, daß er ewiglich Gott ist.

Achtes Kapitel.

Die christliche Ueberlieferung beweist die Gottheit Jesu. — Die heidnische Ueberlieferung bestätigt die nämliche Wahrheit.

Für die Gottheit Jesu Christi sprechen nicht nur die Urkunden des Evangeliums, sondern auch die Zeugnisse aus der Zeit der ersten christlichen Ueberlieferung und zwar in solcher Anzahl, daß wir aus denselben nur einige anführen wollen. So sagt uns der heil. Justin in seiner Schutzschrift gegen die Heiden das einfache aber entscheidende Wort: „Das Wort ist auch Gott." In seinem Dialog

---

4) Sectirer, Einer, der eine Irrlehre zu verbreiten und für dieselbe Anhänger zu gewinnen sucht.

mit Tryphon [1]) zeigt er, daß man Christus ebenso als Gott anerkennen muß, wie als Schöpfer aller Dinge. Athenagoras [2]) drückt sich in seiner an den Kaiser Mark Aurel und an seinen Sohn Constantin gerichteten Vertheidigungsrede also aus: „Wer möchte sich nicht darüber wundern, daß man diejenigen Gottesleugner nennt, welche da behaupten, der Vater sei Gott, der Sohn sei Gott und der heil. Geist sei Gott, und die uns diese drei Personen als eins in der Macht, dabei aber als unterschieden in der Wesenheit darstellen?" Theophilus, indem er den Autolykus anredet, sagt uns, daß das Wort Gott und aus Gott geboren ist. Der heil. Cyprian [3]) drückt sich also über die Menschwerdung des Wortes aus: „Gott ist auf's innigste mit dem Menschen verbunden: Deus cum homine miscetur. Er ist unser Gott, er ist Christus, der göttliche Vermittler, der den Menschen angezogen hat, um uns zum Vater zu führen." Ich erinnere mich, einmal die Briefe des heil. Martyrers Ignatius gelesen zu haben, der von Antiochien nach Rom geführt wurde, um da den wilden

---

[1]) In der Schutzschrift gegen die Heiden legt der hl. Justin die Ungerechtigkeit der Christenverfolgungen dar und beweist, daß Christus der verheißene Messias sei. Der Dialog mit Tryphon ist ein Gespräch mit einem der berühmtesten Juden der damaligen Zeit und enthält den Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.

[2]) Athenagoras, ein Philosoph zu Athen, vertheidigte in der erwähnten Schrift die Christen besonders gegen den Vorwurf der Gottesleugnung und der Blutschande und suchte den Kaiser durch das Leben der Christen zu überzeugen, daß sie seines Schutzes nicht unwürdig seien.

[3]) Der hl. Cyprian, Bischof von Karthago, der uns zahlreiche Schriften hinterließ, erlitt am 14. Sept. 258 den Martyrertod.

Thieren vorgeworfen zu werden. In diesen erhabenen Schriften nun, die unter dem erwärmenden Einflusse der christlichen Liebe geschrieben wurden, habe ich mehrere Zeugnisse für die Gottheit Jesu Christi gefunden, für welche der berühmte Bischof sein Blut vergießen zu dürfen das Glück hatte. Und als ihn der Kaiser Trajan um seinen Namen befragte, antwortete er mit heiligem Eifer, daß er Christophorus (Christusträger) heiße. Dieser Name Christophorus hatte aber für ihn sowohl, als für den Kaiser und alle Umstehenden dieselbe Bedeutung wie der Name Theophorus (Gottesträger). Auf diese Weise gaben sich die Zeugnisse über die Gottheit Jesu allenthalben in der ersten christlichen Kirche kund. Selbst die Heiden wußten es, daß Christus von den Christen als Gott angebetet wurde, derselbe Christus, der auf Kalvaria gekreuzigt ward. Deßwegen weigerte sich der römische Senat, auf das Verlangen des Tiberius Jesus unter die Zahl der Götter des Kaiserreiches aufzunehmen, weil der Gott der Christen, wie uns der heil. Augustinus berichtet, ein stolzer und eifersüchtiger Gott sei, der keine andern Götter neben sich dulde. Hadrian dachte ebenso wie Tiberius und wir haben bereits gesehen, daß Alexander Severus Jesu jeden Morgen göttliche Ehre erwies. Lucian [4]) soll der Verfasser eines Zwiegesprächs sein, das von Beschimpfungen der Christen strotzt; aus diesem Zwiegespräche ersehen wir aber, daß Jesus von seinen Schülern als Gott angebetet wurde. Der heil. Dionysius von Alexandria hat gegen die Irrlehre

---

[4]) Lucian, ein griechischer Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts mit dem Beinamen der Lästerer, machte namentlich in seinem „Leben des Peregrin" auch das Christenthum und die Person Christi selbst zum Gegenstande seiner Schmähungen.

des Sabellius [5]) geschrieben. Da nun einige Gläubige meinten, der ehrwürdige Patriarch hätte von dem Sohn Gottes in Ausdrücken gesprochen, die mit dem Glauben der Kirche nicht im Einklange ständen, so beeilten sie sich, bei dem Bischofe von Rom, dem obersten Hirten der Kirche, Klage zu erheben. Dionysius vertheidigte sich aber durch eine Schrift, die er eigens über die Gottheit Jesu verfaßte. Etwa um dieselbe Zeit machte der Philosoph Celsus den Christen den Vorwurf, daß sie ohne Grund die Vielgötterei bekämpften, da sie ja selbst mehrere Götter anbeteten, nämlich Gott den Schöpfer und Jesus Christus. Origenes antwortet ihm aber mit dem Worte Jesu Christi: „Der Vater und ich sind eins."

Auf diese Weise rufen Heiden und Irrlehrer durch ihre Einwendungen jeden Augenblick die Bestätigung der Gottheit Jesu hervor; eine Lehre, welche damals ebenso wie jetzt die Grundlage des Christenthums war. Auf diese Weise dienen diese ersten Gegner des katholischen Glaubens auch heute noch als Zeugen für die Wahrheit gegen jene leichtfertigen Sophisten, die sich in unseren Tagen in Sachen der Religion ein unfehlbares Urtheil anmassen.

Endlich ließ es Gott zu, daß die Kirche durch die verhängnißvolle Irrlehre des Arius heimgesucht wurde. Dieß geschah aber nur, um die Wahrheit in ihrer ganzen Macht hervorbrechen zu lassen, und die Seelen der Einfältigen von nun an gegen jede Ueberraschung von Seite der Sophisten und falschen Propheten sicher zu stellen. Arius war ein geschickter Sophist, der wie alle seines

---

[5]) Die Irrlehre des Sabellius, welche in der Mitte des dritten Jahrhunderts entstand, bekämpfte die christliche Lehre von der hl. Dreieinigkeit.

Gleichen seine Irrlehre unter dem durchsichtigen Schleier eines glänzenden und erhabenen Wortschwalles versteckte. Möchte man doch den Brief lesen, in welchem der heilige Alexander, Patriarch von Alexandria, allen Bischöfen des katholischen Erdkreises diese kecke Irrlehre enthüllte, die sich gegen die ganze christliche Ueberlieferung erhob und die Welt umzustürzen drohte. Man fände da hinlänglich Gelegenheit zur Bewunderung der Kraft, des Glaubens und der Lehre des hl. Patriarchen, der, indem er über den Arius und seine Anhänger den Bann verhängt, dem Urtheile der gesammten Kirche zuvorkömmt. Endlich wird von der ersten allgemeinen Kirchenversammlung, die zu Nicäa stattfand, das Urtheil der einen und unfehlbaren Kirche gefällt. Sie verkündete die Wesensgleichheit des Wortes oder die Gottheit Jesu Christi, und besiegelte also in ihrer höchsten Machtvollkommenheit den Glauben der drei ersten christlichen Jahrhunderte. Wir könnten noch mehrere der Ueberlieferung entlehnte Zeugnisse anführen. Wir könnten mit Ruinart [6]) sagen, daß das zahllose Heer der Martyrer die Gottheit Jesu bis in die römischen Amphitheater, bis unter das Schwert der Henker, bis in die finstersten und schmutzigsten Gefängnisse verkündet. Aber es ist unmöglich, hier die unzähligen Zeugnisse anzuführen, welche der gelehrte Benediktiner gesammelt hat, um die Gottheit Christi durch den heldenmüthigen Tod so vieler Blutzeugen zu beweisen, die dem Tode mit dem freudigen Rufe entgegen gingen: „Die Götter des Heidenthums sind nur Dämonen. [7]) Jesus ist der wahre Gott!"

---

[6]) Ruinart, ein französischer Benediktiner der Congregation des hl. Maurus. Sein berühmtestes Werk ist eine Sammlung der ächten Martyrer-Acten, die 1689 zu Paris erschien.

[7]) Dämonen, die bösen Geister, deren Anführer Lucifer ist.

Wem wäre es wohl noch verborgen, daß in der Kirche Alles mit der Glaubenslehre von der Gottheit Christi im Zusammenhange steht. Die Sakramente werden vom Ursprunge der Kirche an ebenso in seinem Namen gespendet, wie im Namen des Vaters und des hl. Geistes. Und ist nicht das hochheilige Sakrament des Altars, wo Jesus von den Geringen, wie von den Großen der Erde angebetet wird, ein lebendiges, unaufhörliches, unermeßliches Zeugniß von dem göttlichen Charakter seiner Einsetzung? Das ganze Alterthum hat es begriffen. So war es einer der stärksten Beweise, deren sich die Kirchenversammlung von Ephesus gegen die Nestorianer bediente, daß sie diesen Irrlehrern sagte: „Da ihr in Jesus Christus zwei Personen annehmet, wie könnt ihr das hl. Sakrament des Altars anbeten? Ihr fallet augenscheinlich in Götzendienerei. Wenn Gott mit Jesus nur durch ein moralisches Band verbunden ist, so betet ihr in der Eucharistie einen bloßen Menschen an." Deßwegen bekannten in den ersten Zeiten der Kirche die von göttlicher Liebe entflammten Gläubigen durch die Theilnahme an dem heiligen Mahle und durch den Genuß des Brodes der Engel alle Tage die Gottheit Jesu. Es gibt daher seit jenem alten Zeitraume des Abendmahles und der Liebesmahle keine christliche Seele, für welche nicht die liebe und leuchtende Gottheit Jesu gleichsam das Wiegenlied gewesen wäre; keine Faser in der Kirche seit der Zeit der Apostel, die nicht den beseligenden Einfluß des menschgewordenen Sohnes Gottes erfahren hätte.

Neuntes Kapitel.

Abgeschmacktheit des Renan'schen Lehrgebäudes. — Unmöglich die Gottheit Jesu zu leugnen. — Pascal. — Napoleon I., Karl der Große, Ludwig XIV, Bossuet. — Herr Renan von Bossuet gerichtet und verurtheilt. — Er ist auch verurtheilt von allen Männern von Geist und von gesunden Sinnen, welche seit Jesus in der christlichen Gesellschaft gelebt haben. — Er wird auch von jedem Unpartheiischen verurtheilt werden, welcher religiösen Meinung er immer zugethan sein möge.

Einer der Grundirrthümer in Herrn Renans Buch ist der, daß er uns die Religionen so darstellt, als ob sie sich nach und nach durch die selbstthätige Anstrengung der Menschheit gebildet hätten. Demnach ist jede Religion in einer Selbsttäuschung, wenn sie vorgibt, von Gott zu kommen oder mit übernatürlichen Banden die Menschen mit Gott zu verbinden. Am abgeschmacktesten ist aber bei jener Meinung, die Herr Renan den Sophisten einer andern Zeit entlehnt hat, daß die Menschheit den Religionen immer die ihren Bedürfnissen entsprechendste Form gibt und dabei mit einer unvergleichlichen Treuherzigkeit glaubt, diese Religionen seien ihr von einem höhern und göttlichen Wesen gegeben worden. Demgemäß ist jede Religion nur Schwindel und Fopperei, und wenn sie je etwas Wunderbares und Unbegreifliches an sich hat, so ist es dieß, daß die Menschheit zu gleicher Zeit die Rolle des Foppers und des Gefoppten spielt.

O Renan, Renan! wo haben Sie denken gelernt? Und warum geben Sie Ihrem Buche eine so sinnlose Abgeschmacktheit zur Grundlage? Sie wirken Wunder, die viel außerordentlicher sind als die des Evangeliums, und Ihre gelehrten Bewunderer sind tausendmal naiver, als die demuthsvollsten Anbeter Jesu. Ich beklage Sie mit der ganzen Zärtlichkeit einer christlichen Seele und bitte den Gott der

Einfältigen, daß er einen Lichtstrahl auf Sie fallen lassen möge zur Zerstreuung jenes gefährlichen und finstern Stolzes, der Sie in so unbegreifliche, Ihrem Heile so verderbliche und eines vernünftigen Menschen so unwürdige Widersprüche stürzt... Noch befremdender ist aber dieß, daß Herr Renan nicht ansteht, sein System auf die Entstehung des Christenthums selbst anzuwenden. Demnach ist die christliche Religion in seinen Augen ein Gefüge aus allen Religionen des Alterthums, ein unermeßlicher Läuterungsproceß, den die Menschheit mit dem Heidenthume vorgenommen hat, und Christus ist der große Läuterer, der von der Menschheit betraut ist, man weiß nicht wie, das Werk dieser erhabenen Wiedergeburt zu vollbringen. Gleichwohl muß man zugeben, daß die Menschheit sehr blind oder sehr dumm ist, denn je mehr sie fortschreitet, desto mehr verfällt sie der Täuschung, die sie sich selbst bereitet hat. In der That glaubt sie, diese gutmüthige Menschheit, unter dem Christenthume, das sie durch eine unermeßliche Ausdehnung ihres innerlichen Lebens geschaffen hat, mehr als je durch übernatürliche Bande mit einem höchsten Gotte verbunden zu sein. Aber wie kann sie in eine so grobe Täuschung fallen! Wie kann sie mit eigenen Händen eine ungeheure Binde fertigen, um sie auf die Augen zu legen und sich freiwillig zu blenden? Möge uns Herr Renan dieses staunenswerthe Wunder erklären, die Frucht seiner noch viel staunenswertheren Lehre.

Siehe da, in welche alberne Folgerungen man sich hineinziehen läßt, wenn man den höchsten Herrn des Himmels, nachdem man seiner gespottet hat, auch noch von der Erde verbannen und eine Religion außer ihm finden will.

Ja noch mehr, Herr Renan muß, wenn er einer solchen Lehre huldigt, entweder in der Geschichte ganz und

gar nicht zu Hause sein, oder er will seine leichtgläubigen Leser mit Absicht täuschen. Denn Jedermann weiß, daß das Christenthum, weit entfernt, die fortschreitende und natürliche Entwicklung der Menschheit zu sein, vielmehr mit heldenmäßiger Anstrengung durch drei Jahrhunderte gekämpft hat, um sich dieser herabgekommenen Menschheit aufzudrängen, die alle ihre wildesten Leidenschaften und alle ihre furchtbarsten Kräfte gegen dasselbe bewaffnete. Und das Christenthum hat über diesen ungeheuren Widerstand triumphirt, und dem Stolze der Patrizier und der Cäsaren die Demuth des Kreuzes, der Wohllust die Selbstverleugnung, der ausgelassensten und unversöhnlichsten Selbstsucht, die es je gab, die Liebe aufgedrungen. Wenn Herrn Renan diese Dinge unbekannt sind, so weiß er nichts von der Weltgeschichte, und er dürfte am besten thun, Romane zu machen, die auf dem Monde spielen, wie Fontenelle[1]). Sind sie ihm aber bekannt, so löst sich sein System in Lüge auf und er selbst ist nichts als ein ernstthuender Spaßvogel, ich wage es nicht, ein kräftigeres Wort zu gebrauchen.

Das Werk Jesu war also ein riesenhaftes und göttliches Werk. Mit Hilfe unwissender und furchtsamer Menschen bekehrte er hochmüthige Sectirer wie Saulus und Gamaliel; stolze Proconsuln wie Paulus (Apostelg. 13, 12); hochgestellte Richter wie Dionys den Areopagiten[2]); unstete Philosophen wie Justin und Tatian; zarte Princessen wie

[1]) Fontenelle, wahrscheinlich jener französische Schriftsteller, der unter anderm auch „Unterhaltungen über die Existenz mehrerer Welten" schrieb, umd 1757 fast hundert Jahre alt starb.

[2]) Dionys der Areopagit, so genannt von der Würde, die er zu Athen als Mitglied des höchsten Gerichtshofs (Areopag) bekleidete, wurde durch des hl. Paulus beredte Predigt (Apostelg. 17, 22—34) zur christlichen Wahrheit bekehrt.

Domitilla; ahnenstolze Patrizierinen wie Paula, Marcella, Fabia, Agnes; üppige Städte wie Corinth und Antiochia; stolze und abergläubische Städte wie Rom, Athen und Ephesus; übermüthige und großmächtige Cäsaren wie Constantin. Es stellte sich der Welt dar mit Abtödtungen, Fasten, Bußhemden und Geißelungen, und diese durch Wohllust betäubte Welt unterwarf sich endlich dieser furchtbaren Buße; es stellte sich der auf ihre Philosophen und Weltweisen so stolzen Welt dar mit dem Kreuze der Sklaven [3]) auf der Schulter, und die Welt beugte sich endlich vor diesem Kreuze, nahm es sogar zum Ehrenzeichen, heftete es auf die Brust der Tapfern und auf die Fahnen, die sie in das Gewühl der Schlachten führen sollten. Es war eine mehr als menschliche Macht nothwendig, um eine so große Umwandlung hervorzubringen. Und wahrhaft, Niemand anders als Gott konnte dieser so verdorbenen, so widerspruchslustigen, so zweifelsüchtigen Welt den Glauben an die Gottheit des gekreuzigten Christus auferlegen. Wenn je Einer das Gegentheil zu behaupten wagt, so verdient er keine Entgegnung; man muß ihn verachten wie einen erbärmlichen Sophisten oder beklagen wie einen Menschen, dem der gesunde Verstand fehlt. Es ist unmöglich, sagt Pascal [4]), die Summe aller Beweise für die christliche Religion zu betrachten, ohne ihre für jeden vernünftigen Menschen überwältigende Stärke zu fühlen. Man kann diese Regel noch mit mehr Recht auf die Gott-

---

[3]) Das Kreuz war nämlich eine so entehrende Todesstrafe, daß sie nur an Sklaven und an den niedrigsten Verbrechern vollzogen werden durfte.

[4]) Blasius Pascal, einer der gefeiertesten Namen des 17. Jahrhunderts, gleich berühmt als Mathematiker und Physiker, wie als christlicher Philosoph.

heit Jesu Christi anwenden. Und dieß haben wir in der flüchtigen und kurzgefaßten Auseinandersetzung gethan, die wir soeben gegeben haben.

Dieß hat auch der große Kriegsmann der neuern Zeit gethan, dessen hoher Verstand hier mit dem des großen christlichen Denkers des siebzehnten Jahrhunderts zusammentrifft. „Welch mächtiger Beweis für die Gottheit Jesu Christi, sagte der berühmte Verbannte von St. Helena zu General Bertrand; es gibt keinen Gott im Himmel, wenn ein Mensch mit vollkommen günstigem Erfolge den riesenhaften Plan fassen und ausführen konnte, durch Anmassung des Namens Gottes, die höchste Verehrung räuberisch sich anzueignen. Jesus ist der Einzige, der es gewagt hat, der Einzige, der klar gesagt und unerschütterlich von sich selbst behauptet hat: Ich bin Gott! Wie kommt es nun, daß ein Jude, dessen geschichtliches Dasein mehr erwiesen ist, als das aller seiner Zeitgenossen; wie kommt es, daß er allein, der Sohn eines Zimmermanns, gleich von Anfang sich für Gott selbst ausgibt, für das Wesen im höchsten Sinne des Worts, für den Schöpfer aller Dinge? Er nimmt alle Arten der Anbetung für sich in Anspruch, er baut seinen Cult mit eigenen Händen auf, nicht aus Steinen, sondern aus Menschen. Man geräth in Entzücken über die Eroberungen Alexanders; hier ist aber ein Eroberer, der zu seinem Vortheile Güter einzieht, der mit sich vereinigt, mit sich zu Einem Leibe macht, nicht eine Nation, sondern das Menschengeschlecht. Welch ein Wunder! Die menschliche Seele mit allen ihren Fähigkeiten wird eins mit Christus. Und wie? Durch ein Wunderwerk, das alle Wunderwerke übertrifft: er will die Liebe der Menschen, das was in der Welt am schwersten zu erlangen ist, was ein Weiser vergebens von man-

chen Freunden, ein Vater von seinen Kindern, eine Frau von ihrem Manne, ein Bruder von seinem Bruder verlangt, mit einem Worte das Herz; das ist's was er für sich will, er begehrt es durchaus und er setzt sein Begehren sogleich durch. . . Hieraus schließe ich seine Göttlichkeit."

So denkt ein großer Geist, wenn er sich von den menschlichen Leidenschaften losschält, um die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht zu betrachten. Nie erschien Napoleon würdiger, ein Nachfolger Karl des Großen zu sein, jenes andern außerordentlichen Geistes, der jedem Capitulare [5]) die Inschrift vorsetzte: Regnante Jesu Christo Domino nostro: unter der Regierung unsers Herrn Jesu Christi. Und dann setzte dieser große Gesetzgeber der barbarischen Völker seinen Gedanken vollständig mit jener Ruhe und jener Sicherheit des Urtheils auseinander, die ihm nach dem Berichte des Montesquieu [6]) und aller ernsten Schriftsteller eigenthümlich waren. Als die französische Geschichte unter Ludwig XIV. auf ihrem Höhepunkt angelangt war, kam eine Anzahl von großartigen Geistern zum Vorschein, die in der schönen Literatur, in den Wissenschaften, in der Politik, in der Beredtsamkeit, in der Kriegskunst, mit einem Worte in Allem was den menschlichen Geist interessiren kann, den größten Glanz verbreiteten. [7])

Alle diese großen Geister nun, welche Ludwig XIV. umglänzten, zeichneten sich ohne Ausnahme durch einen tiefen Glauben

---

[5]) Capitularien heißen die von den fränkischen Königen ausgegangenen, theils mit, theils ohne Beirath der Reichsstände erlassenen Gesetze und Verordnungen.

[6]) Karl Montesquieu, geboren im Jahre 1689, war einer der geschätztesten französischen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts.

[7]) Hier folgen in dem Originale einige Sätze, welche, weil sie nur nationales Interesse bieten, weggelassen wurden.

an Jesus Christus aus. Wozu Namen anführen, welche die ganze Welt kennt? Waren diese großen Männer Einfaltspinsel? Wir fragen Herrn Renan und seine gelehrten Bewunderer. Standen sie nicht bei weitem höher als jene kleine Gesellschaft von Zweiflern und Epikuräern, gegen welche la Bruyère, Fenelon und Molière [8]) schrieben, derselbe Molière, der in seinem berühmten Don Juan kein anderes Ziel zu haben scheint, als jenen ungläubigen Prahlern, die kein anderes Gesetz kennen, als ihre Selbstsucht und keinen andern Gott, als ihre zügellosen Leidenschaften, eine derbe Lection zu geben. So behandelte damals das Genie die Vorläufer der Herrn Renan, Littré und Genossen.

Alle jene glänzenden Erscheinungen überragte ein Mann, der in seinem riesenhaften Geiste für das hebräische und das profane Alterthum, für die Bibel und Homer, für die Kirchenväter und Sallust, Thucydides [9]), Tacitus und viele andere Platz fand; ein Mann, der mit den Patriarchen unter den Palmen von Mambre, mit Moses auf dem Sinai, mit Isaias im alten Jerusalem, mit Daniel an dem prunkhaften Hofe des babylonischen Herrschers, mit Perikles [10])

[8]) La Bruyère, ein geschätzter französischer Schriftsteller des 17. Jahrhunderts. Fenelon, Erzbischof von Cambray in Frankreich † 1715, eine erhabene Seele, bekannt durch die Demuth, mit welcher er sich dem von Papst Innocenz XII. über eine seiner Schriften gefällten Verdammungs-Urtheile unterwarf. Molière, geb. 1620 † 1673, Frankreichs berühmtester Lustspieldichter.

[9]) Homer, der gefeierteste Dichter des griechischen Alterthums, der um das Jahr 1000 v. Chr. lebte. Sallustius, ein römischer, und Thucydides, ein griechischer Geschichtschreiber, jener lebte im ersten, dieser im fünften Jahrhundert v. Chr.

[10]) Perikles, ein athenischer Staatsmann des 5. Jahrhunderts v. Chr., durch dessen Bemühung Athen die glänzendste Stadt Griechenlands wurde.

auf dem Marktplatze von Athen, mit Cincinnatus[11]) und den stolzesten Römern auf dem Forum, mit Salvianus[12]) in Marseille, mit dem hl. Augustin und Tertullian in Afrika, mit dem hl. Hieronymus in der Wüste, mit dem hl. Ambrosius in Mailand, mit dem hl. Chrysostomus und dem hl. Gregor von Nazianz in Constantinopel, mit dem hl. Bernard mitten unter den Kreuzzügen, kurz mit dem zahllosen Heere aller Bekenner des Glaubens zu allen Zeiten gelebt zu haben scheint; ein Mann, der ein erhabener Dollmetsch der christlichen Ueberlieferung ist, und der mit seinen, aus dieser Ueberlieferung gezogenen Beweisen die kühnsten Irrlehren zermalmt; ein Mann endlich, dessen Beredtsamkeit die größten Machthaber erzittern macht und alle die pomphaften Eitelkeiten dieser Welt über dem schrecklichen Abgrunde der Ewigkeit aus ihrem Schlafe rüttelt. Man kann an diesem Manne tadeln, daß er dem großen König zu sehr geschmeichelt und um ihm zu gefallen, gewisse Lehren übertrieben hat; allein, wenn er seinen freien Geistesflug nimmt, und wie ein Prophet das weite Gebiet der ganzen Kirche erforscht; wenn er die Sophisten, die Irrlehrer und die Verfolger vor sich herjagt, wenn er die Großen der Erde an das Grab hindrängt, wenn er, in Betrachtung dem hl. Johannes folgend, sich bis zum Schooße Gottes erhebt, um die ewige Zeugung des Wortes zu erzählen, so reißt er den Leser zur Bewunderung hin, er theilt ihm seinen Gedanken mit, um ihm die ewige Wahrheit in ihrer unerschöpflichen Quelle zu zeigen; er haucht ihm die ihm eigenthümliche beredte Entschiedenheit ein, er macht ihn

11) Lucius Quinctius Cincinnatus, ein vornehmer Römer, der zweimal 458 und 439 v. Chr. die Dictatur bekleidete.

12) Salvianus von Marseille, ein Kirchenschriftsteller des 5. Jahrhunderts.

so zu sagen zum Zeugen bei dem tiefen Aufwallen seines Geistes und seines Herzens.

Nun hat aber dieser Mann, der in seinem umfangreichen Geiste mit so viel Glauben, Macht und Genie die Bibel und die Tradition zusammenfaßt, die Herrn Renan, Littré und Genossen bereits in ihren Vorläufern verurtheilt. Und das Urtheil dieses großen Bossuet, um ihn endlich zu nennen, kommt in dieser Sache dem Urtheile aller Väter und aller Ausleger der heiligen Schriften an Werth gleich. Ja, alle die großen Männer der morgenländischen und der abendländischen Kirche sprechen durch den Mund ihres beredtesten und erhabensten Schülers und brandmarken mit dem Glüheisen eines hervorragenden Geistes diese Großsprechereien des Unglaubens, die sich gegen Jesus Christus selbst zu erheben wagen.

Hören wir nun alle christlichen Jahrhunderte durch Bossuets Mund gegen den Unglauben oder die Freigeisterei sprechen, die Herrn Renan und seinen naiven Bewunderern den Weg gebahnt hat. „Gott, sagt er, hat unter uns ein Werk gethan, das, fern von jeder andern Ursache nur von ihm allein herrührend, alle Zeiten und alle Orte erfüllt, und durch die ganze Welt mit dem Siegel seiner Hand auch das Zeichen seiner Machtvollkommenheit trägt: Es ist Jesus Christus und seine Kirche. Er hat dieser Kirche ein Ansehen verliehen, welches allein fähig ist, den Stolz zu demüthigen und die Einfalt zu erhöhen, und welches, für den Gelehrten ebenso geschaffen wie für den Unwissenden, dem Einen und dem Andern die nämliche Ehrfurcht einflößt. Gegen dieses Ansehen empören sich nun die Freigeister mit einer Miene der Verachtung. Aber was haben diese seltenen Geister gesehen, was haben sie mehr gesehen als Andere?“ Hören Sie Herr Renan? Ist es ein Einfältiger und Naiver, der Sie auf diese Weise

zur Erklärung auffordert? Hören Sie, was er Ihnen noch sagt im Namen Jesu, der ganzen Kirche und aller Väter. Er fährt also fort: „Wie groß ist die Unwissenheit dieser Leute! und wie leicht wäre es, sie zum Schweigen zu bringen, wenn sie nur bei ihrer Schwachheit und bei ihrem Dünkel die Belehrung nicht fürchteten! Glauben sie denn, daß sie die Schwierigkeiten darum besser eingesehen haben, weil sie denselben unterliegen und daß Andere, welche diese Schwierigkeiten auch eingesehen haben, mit Verachtung darüber weggegangen seien.

Sie haben nichts eingesehen, sie verstehen nichts, sie haben nicht einmal so viel um das Nichts zu begründen, auf das sie nach diesem Leben hoffen, und sind also nicht einmal dieses erbärmlichen Erbtheils versichert.“

Was denken Sie nun von diesem einfältigen Schüler Jesu, Herr Renan? Was Ihr Freund, der Gottesleugner Littré? Doch hören wir Bossuet weiter.

„Woher haben sie denn entnommen, fährt er fort, daß Alles was man von dem höchsten Wesen denkt, gleichgiltig sei, und daß alle Religionen, die man auf der Erde findet, vor demselben den gleichen Werth haben? Muß denn daraus, daß es falsche Religionen gibt, der Schluß gezogen werden, daß es keine wahre gebe, oder daß man den aufrichtigen Freund nicht mehr erkennen könne, weil man von Betrügern umrungen ist? Worauf verlassen sich denn die Gottlosen, und welche Versicherung haben sie wider die ewige Rache, mit welcher man sie bedroht? Wollen sie, weil ihnen eine bessere Zuflucht mangelt, sich endlich in den Abgrund der Gottesleugnung stürzen, und ihre Ruhe auf eine Tollheit gründen, für welche sich bei Geistern wohl kaum ein Plätzchen findet? Wer wird ihnen ihre angeblichen Zweifel auflösen? Ihre Vernunft, die sie zur Führerin

erwählen, zeigt ihrem Geiste nichts als Muthmaßungen und Verlegenheiten. Die Ungereimtheiten, in welche sie verfallen, indem sie die Religion leugnen, können noch weniger festgehalten werden, als die Wahrheiten, deren Hoheit sie erschreckt, und weil sie keine unbegreiflichen Geheimnisse glauben wollen, nehmen sie einen unbegreiflichen Irrthum nach dem andern an."

Möchte man nicht sagen, daß Bossuet das „Leben Jesu" gelesen hat, und daß die Muthmaßungen, die Verlegenheiten, die vorgeblichen Zweifel, die Ungereimtheiten, die unbegreiflichen Irrthümer des Herrn Renan ihn eben so sehr mit Staunen und Entrüstung erfüllen, als die seltsamen Mirakel, die von dem Sophisten erfunden worden sind, um der unermeßlichen Bedeutung der Wunder Jesu und der Apostel aus dem Wege zu gehen? Fahren wir aber weiter in Bossuet's interessanter Rede.

„Was ist denn endlich, meine Herren, was ist denn ihre unglückselige Unwissenheit anders, als ein unaufhörlicher Irrthum, eine Verwegenheit, die alles wagt, eine freiwillige Verwirrung, mit einem Worte ein Stolz, der sein Heilmittel nicht ertragen kann, das heißt, dem eine rechtmäßige Autorität unerträglich ist? Glauben Sie nicht, daß der Mensch nur von der Zügellosigkeit seiner Sinne hingerissen werde, die Zügellosigkeit des Geistes ist nicht weniger schmeichelhaft; sie verschafft sich, wie jene, verborgene Vergnügungen und empört sich wider das Verbot. Ein solcher Stolze glaubt sich über Alles und über sich selbst zu erheben, wenn er sich, wie er vermeint, über die Religion erhebt, die er so lange verehrt hat."

Man sagt, Herr Renan, Sie hätten im großen Seminar[13]) das Rauchfaß gehalten, und sie seien dort von

[13]) Die sogenannten großen Seminarien in Frankreich sind dasselbe, was wir Priester- oder Klerikalseminarien nennen.

Einfältigen gewärmt, ernährt, erzogen worden. Hat etwa der menschlicherweise prophetische Geist Bossuets in der Zukunft Ihr großes mitten unter so vielen guten Seelen verlorenes Genie entdeckt? Wie dem auch sei, er hebt durch diese Worte wunderbar den Schleier von Ihnen hinweg und die folgenden sind nicht weniger wahr und tief.

„Er rechnet sich, sagt Bossuet weiter, unter diejenigen, die von einem Irrthume geheilt sind; er verhöhnt in seinem Herzen die schwachen Geister, welche nur den andern folgen, ohne etwas durch sich selbst zu finden, und da er der einzige Gegenstand seines Wohlgefallens geworden, so macht er sich selbst zu seinem Gott." *)

Man möchte in der That sagen, der große Bossuet habe Herrn Renan durch Anschauung gekannt und er habe gesehen, wie er Gott und Christus lästert, wie er alle Menschen als Einfältige, Getäuschte oder Schwachköpfe behandelt, wie er gravitätisch seine eigene Unfehlbarkeit ankündigt und auf den Ruinen der Gott und Jesu, seinem ewigen Sohne, geweihten Tempel sich selber Altäre errichtet. Es ist also nicht nur die Vergangenheit des Christenthums mit ihren zahllosen Zeugen, welche sich in Bossuets majestätischer Persönlichkeit aufrichtet, um den Unglauben zu brandmarken, sondern auch die Gegenwart, welche durch den Mund dieses großen Geistes für die Göttlichkeit der christlichen Religion und ihres Gründers zeugt. Denn wenn Bossuet zum Leben zurückkehrte, so brauchte er, um die Freigeisterei unserer Zeit zum Schweigen zu bringen, nur das zu wiederholen, was er einmal mitten in Ludwig XIV. Glanzperiode sagte.

Dieß dient zum klaren Beweise einer zweiten Wahrheit von sehr zarter Natur, die sich vielleicht nicht wohl

*) Trauerrede auf Anna von Gonzaga.

sagen läßt, daß nämlich Herr Renan, ungeachtet seines Bestrebens sich von den Einfältigen abzusondern, keineswegs den Erfindungsgeist oder die Originalität besitzt, die großen Schriftstellern in der Regel eigen ist. Es ist nichts Neues in seiner Form, nicht einmal seine zweifelsüchtigen Kniffe, nicht einmal die Anmassung, in der er überall nur Einfaltspinsel, gutmüthige Seelen sieht und in Sachen der Kritik mit wichtiger Miene die Unfehlbarkeit in Anspruch nimmt. Es sind dieß harte, aber nichts destoweniger wahre Worte; man lese die oben angeführte gewaltige Stelle aus Bossuet und man wird sehen, daß Herr Renan zu dem Geiste seiner Vorgänger nichts hinzugefügt hat. Dieß wäre ein Beweis, daß er nicht so viel Geist hat, als seine gelehrten Bewunderer glauben machen möchten.

Jesus Christus hat durch seine Gottheit Herz und Geist der Propheten und Patriarchen des Alterthums mit Wonne erfüllt, Herz und Geist der Apostel und ihrer unzähligen Schüler, Herz und Geist der Myriaden von Martyrern, heiligen Jungfrauen, Bekennern, Priestern, Kirchenlehrern, Päpsten; Herz und Geist eines hl. Augustinus, eines hl. Anselm, eines Pascal und so vieler anderer großen Philosophen; Herz und Geist eines Constantin [14]), eines Theodosius [15]), eines Karl des Großen, eines Napoleon und vieler anderer berühmten Krieger; Herz und Geist

14) Constantin, derselbe, der in Folge der Erscheinung des Zeichens des heiligen Kreuzes am Himmel den anfangs zweifelhaften Sieg über seinen Gegner Maxentius errang (311) und so Alleinherrscher des Abendlands wurde.

15) Theodosius, der anfangs über den Orient, dann über das ganze römische Reich allein herrschte (392—395), that die entschiedensten Schritte zur gänzlichen Unterdrückung des Heidenthums.

aller derer, die sich in den Wissenschaften, in der Malerei, in der Bildhauerei, in der Baukunst ausgezeichnet haben. Ist dieß nicht das staunenswürdigste unter allen Wundern Christi! In der That ein großes Wunder die Unterwerfung so großer Geister, die, wie der hl. Augustin, manchmal lange Jahre mit sich zu Rathe gingen, bevor sie sich unter sein Joch beugten. In der That ein unermeßliches und bleibendes Wunder! Jesus erscheint uns hier in dem Glanze seiner Gottheit und vor ihm werfen sich zahllose große Geister und alle christlichen Geschlechter in Liebe nieder. Und ein Sophist, der Renan heißt, möchte ihn dieser so großen Herrlichkeit und Liebe berauben. Ach, ach! welche Naivetät! welche Einfalt! welche Thorheit! Armer Renan, ich bedaure Sie. Arme Chauvins mit oder ohne Ordensstern, mit oder ohne Bildung, die ihr mit so vieler Gelehrigkeit und Arglosigkeit diesen armen Sophisten anhört; ich bedaure euch, ich habe nicht den Muth, es euch zu verargen, ich kann euch nur bedauern.

Zehntes Kapitel.

Die Tageblätter und „das Leben Jesu." — Kritische und unterhaltende Reflexionen einzelner Studirender über Renan's Werk. — Schlußwort.

Herr Renan fand warmen Beifall in den Tageblättern. Es gibt eben in der Presse ebenso gut Chauvins, wie unter den reichgewordenen Krämern. Zum guten Theile haben diese Herren, welche die Journalisten-Feder führen, jene Gesetze völlig vergessen, welche Boileau[1]) dem Gewissen des Schriftstellers aufgegeben hat. Jeder Zeit sind

[1]) Boileau, † 1711, ein französischer Dichter.

sie bereit, den seltsamsten Paradoxen[2]), den wunderlichsten und gottlosesten Einfällen, Schriften, die mit einem Worte Irrthum und Aergerniß zu verbreiten geeignet sind, ihren Beifall zu zollen. Siehe da den Grund, warum sie mit solchem Feuereifer die Trompete angesetzt haben, um der Welt das „Leben Jesu" anzukündigen! Will das etwa sagen, daß diese Herren Ungläubige seien? Das möchte ich nicht behaupten. So haben mehrere Journale um die Wette den Ruhm des Herrn Renan gefeiert, und doch finden sich unter diesen Journalisten solche, welche ihre Töchter ins Kloster gehen lassen, und welche wahrscheinlich ohne Beichte nicht sterben möchten. Ich könnte die erste Hälfte meiner Behauptung jetzt schon beweisen, bezüglich der zweiten wird uns die Zukunft lehren, ob ich recht habe. Aus allem dem geht hervor, daß mehrere Journalisten unseres aufgeklärten Jahrhunderts ein doppeltes Gewissen haben, das eine für den Teufel und ihr Publikum, das andere für den lieben Gott. Dieses doppelte Gewissen findet man ziemlich allgemein auch unter den Krämern und Schlafmützenhändlern. Ich habe also Recht, wenn ich sage, daß es in den Tageblättern Chauvins gebe, ja daß es deren mehr gebe, als man denken mag. Wer hätte es z. B. glauben sollen, daß ein berühmter Kritiker, ein für „unsterblichen Namen" decorirter Akademiker, ein Katholik vom alten Schlage, den naiven Bewunderern Renan's plötzlich seinen abgelegten katholischen Rock hingeworfen habe, um sie ohne Zweifel zu ergötzen und mit ihnen zu lachen, zu lachen mit einer Gutmüthigkeit, welche weder von einem Franzosen, noch von einem Gallier etwas an sich hat.

---

[2]) Paradoxen sind Behauptungen oder Sätze, welche den gewöhnlich und allgemein als wahr angenommenen Ansichten zuwiderlaufen.

Wie dem auch sein mag, man kann nichts Gutes voraussagen bezüglich der ewigen Zukunft der Herren Chauvins in den Tageblättern [3]). Selbst der P. Eskobar [4]) möchte für ihr Heil fürchten.

Wiederum ist es die Schuljugend, welche Herrn Renan's Werk am Besten beurtheilt; sie zeigt mehr Geist und gesunden Verstand und Selbstständigkeit des Charakters, als viele Journalisten. Ich habe ein Exemplar des „Leben Jesu" vor mir liegen, in welchem mehrere Studirende Bleistift-Bemerkungen angebracht haben. Sie zählen nicht zu denjenigen, von welchen Herr Renan vorigen Jahres im Collège de France ausgepfiffen wurde; doch muß ich sagen, daß sie bei der christenthumsfeindlichen Vorlesung des Sophisten anwesend gewesen sind und zu seiner gänzlichen Niederlage wacker gelacht haben. Nichts in der That ist merkwürdiger und interessanter, als diese mit Bleistift geschriebenen Bemerkungen zu durchgehen. Jeden Augenblick finde ich Bemerkungen, die gleichbedeutend sind mit dieser: „Herr Renan, du hast eine Seite vorher das Gegentheil gesagt." So beurtheilen unsere jungen Rechtsstudirenden den Roman des berühmten Kritikers. Auf einer andern Seite, wo Herr Renan die Wunder des Evangeliums durch das Vertrauen zu erklären sucht, welches man dem berühmten Kritiker zufolge in die Heilkunde Jesu setzte, da lese ich folgende Note,

---

3) Wer mich vor den Menschen verleugnet, sagt Jesus Christus, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel verleugnen. Tausende von Blutzeugen haben lieber den Tod erlitten, als daß sie die Gottheit Jesu leugneten. Anm. d. Orig.

4) P. Eskobar, ein spanischer Jesuit, † 1669, dem die Feinde seines Ordens, obwohl mit Unrecht, den Vorwurf machten, daß er in seinen die christliche Sittenlehre behandelnden Schriften übermäßig laxen Grundsätzen gehuldigt habe.

die wohl ihren Werth hat: „Ein Lächeln, ein Hoffen, was für Heilmittel sollen denn dieses sein für einen, der nicht gehen kann.“ Um die Kraft und Feinheit dieser Note so recht zu würdigen, muß man wissen, daß Herr Renan Jesus nicht als einen gewandten Arzt im Sinne der gewöhnlichen jüdischen Aerzte nimmt. Alle Heilkraft Jesu schreibt er vielmehr einem Lächeln, einer süßen Hoffnung zu, welche er mit einem zärtlichen, wohlwollenden Blick auf die Kranken fallen ließ. Herr Renan! Ein so mächtig wirkendes Lächeln ist ein größeres Wunder, als die Wunderheilungen, welche Sie leugnen wollen. So etwas ergötzt die Studirenden eben so sehr als Ihre klägliche Niederlage vergangenen Jahres. Anderwärts stellt Herr Renan Jesus als den geschicktesten Spötter, den feinsten Komiker hin, der je auf Erden erschienen. Er meint, daß die Juden die Pfeile seines hohen Spottes schmerzlich noch fort empfinden. Er setzt sofort zum Schlusse seines Gefasels die Worte bei: „Unvergleichliche Pfeile, würdig eines Gottessohns! Ein Gott allein kann in solcher Weise todt machen! Sokrates und Molière vermögen nur die Haut zu ritzen. Dieser aber wirft bis in das Mark des Gebeines hinein Feuer und Grimm.“ Diese Worte sind von der Hand eines Studirenden unterstrichen als der vollkommenste Ausdruck sophistischer Erklärungsweise. Doch Herr Renan ist auch nicht immer bejahend, er wendet sogar vorzugsweise den Zweifel an, insbesondere dann, wenn er nicht die geringste Ursache zum Zweifeln hat. Es ist das eine weitere Bemerkung, welche ich von einem Studirenden machen hörte. Noch mehr, dieser Studirende hat lachend beigefügt: „Ich habe mehr als 300mal das Wörtchen „vielleicht“ in Renan's Buche gelesen. Das ist kein ernsthafter Mann, obgleich er sich für einen Gelehrten ausgeben will. Er weiß selbst nicht, was

er sagen will. Ich glaube, daß er am öftesten Waffen gegen sich selbst seinem Gegner darbietet.“

Ich könnte hier noch viele andere ebenso interessante Bemerkungen ausheben, aber ich will diese delikate Zergliederung nicht weiter ausdehnen. Das Gesagte dürfte, wie mir scheint, genügen für den Beweis, daß Renan ein ernster Schriftsteller nicht ist. Aller Anstrengungen ungeachtet, die er macht, um als solcher zu erscheinen, bringt er es nur dahin, die Schwachheit seines Spieles und die Verkehrtheit seiner Sache zu entschleiern. Es scheint mir, als lese ich einen jener Sophisten des Mittelalters, welche tausend Mittelchen anwandten, um einen Irrthum zu veröffentlichen und für denselben bei dem unaufmerksamen Leser Eingang zu finden. So ist es, ich habe beim Lesen des „Leben Jesu“ sehr oft an ein Buch gedacht, welches von einem Irrglaubens-Häuptling des eilften Jahrhundertes verfaßt ist. Herr Renan hat ganz und gar die armselige Manier dieses scholastischen Sophisten; er geht vor und springt wieder zurück; er behauptet was er geleugnet hat, um wieder zu leugnen, was er behauptet hat; er will und er will nicht; er stellt das Wunder in Abrede und spricht selbst wieder höchst Wunderliches aus, um seine Abrede zu stützen. So sagt er auch im Ernste, im vollen Ernste, daß die Jünger Jesu von ihrem Meister einige Wochen lang geglaubt hätten, er lebe noch und tröste sie. Das will in andern Worten heißen, daß eine Schaar von Leuten, die einen von ihnen geliebten Mann sterben und begraben sahen, in Wirklichkeit noch des Glaubens gewesen seien, und zwar Wochen lang, dieser Mann lebe noch und beschäftige sich noch damit, sie zu trösten. O Wunder aller Wunder! O Renan, Renan, Sie sind der größte Wundermacher!

Aber ein ernsthafter Schriftsteller sind Sie nicht, Sie erinnern an das Verfahren gewisser Sectirer des 16. Jahrhunderts, vorzüglich des guten Calvin, welcher seinen Gegner Michael Servet auf dem Marktplatze zu Genf [5]) verbrennen ließ. Sie wollen wie dieser ein Gelehrter erscheinen, aber Ihre Wissenschaft ist eine solche, welche nur die Herrn Chauvins unsers aufgeklärten Jahrhunderts blenden kann. Ein Student, welcher auf dem Quai [6]) irgend eine alte Scharteke kaufen würde, die sintemalen zur Erklärung der heiligen Schrift gedient hat, der könnte Sie belehren; er würde Ihnen in dieser Scharteke alle die Einwendungen, eine um die andere, lesen, wie Sie dieselben so ärmlich zusammengeballt haben, um das, was Sie „Leben Jesu" nennen, zu Stande zu bringen. Noch mehr, dieser Student könnte Ihnen auch die Antwort auf alle diese Einwendungen lesen, und das wäre von großem Nutzen für das Heil Ihrer Seele. So ist denn gar keine Originalität in Ihrem Buche, weder im Inhalte, noch in der Anordnung seiner Theile. Alles ist alt, alt; es ist die Manier der alten

---

[5]) Michael Servede, ein spanischer Arzt, gerieth mit Calvin, dem Hauptbegründer der reformirten Confession in der Schweiz und Verbreiter dieser Glaubensrichtung nach Frankreich, wegen einiger über dessen „christliche Unterweisung" gemachten höhnischen Bemerkungen in heftige Feindschaft. Nach einem höchst leidenschaftlichen Briefwechsel wußte Calvin die Verhaftung seines zu Vienne lebenden Gegners zu erwirken. Als dieser aber entwich, wurde er auf der Flucht zu Genf erkannt, von Calvin dem dortigen Magistrate als Ketzer denuncirt, und, nachdem er im Kerker lange das größte Elend erduldet hatte, am 27. October 1553 verbrannt.

[6]) Quais, längs der beiden Seine-Ufer angelegte Straßen der französischen Hauptstadt. Auf den belebtesten derselben bieten zahlreiche Antiquare unter freiem Himmel ihre Waare feil.

scholastischen Sectirer; und Sie haben auch die gleiche Keckheit im Irrthum. Sie werden daher niemals in meinen Augen ein ernster Schriftsteller, niemals ein großer Schriftsteller sein. Doch Sie haben eine reiche und schimmernde Phantasie.

Dieser mögen Sie denn nachhängen, mein Herr, aber verzichten sie darauf, religiöse Fragen zu behandeln, welche eine sichere Urtheilskraft erfordern. Machen Sie artige Romane zum Ergötzen der Damen jener gewichtigen Chauvins, die ihre Gelehrsamkeit mit so großer Naivetät bewundern. Wenn Sie diesem Rathe, den ich Ihnen in aller Aufrichtigkeit gebe, folgen werden, so wird man Sie vielleicht eines Tages zu unsern großen Schriftstellern zählen, und Sie werden Ehre machen Chateaubriand, Ihrem ausgezeichneten Landsmanne, diesem berühmten Förderer der christlichen Literatur in unserm Jahrhunderte, dessen unsterbliche Werke den spätesten Nachkommen noch Zeugniß geben werden von seinem Talente, von seinem hohen Geiste, von seinem Glauben an Jesus Christus.

Aber Ihre Scharteken, mit Anmerkungen so gespickt, — wer wird diese noch lesen nach drei Jahren? —

Inhalt.

Schöllhorn,

Anglade, Jean-Grégoire

Unmöglich die Gottheit Jesu Christi zu leugnen Eine Schrift gegen Renan

Augsburg 1864